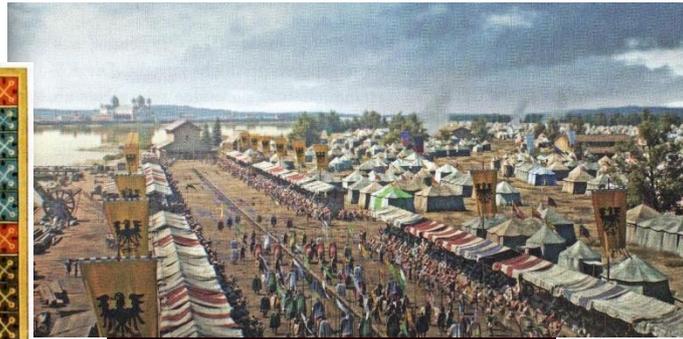


Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2020/2021

"Bewegte Zeiten. Sport macht Gesellschaft."

## Eine kurze Geschichte des Schachspiels oder Wie Mainz für eine Weile zum Mekka des Schachsports wurde



eingereicht von Johannes Gärtner

Schüler des Rabanus-Maurus-Gymnasiums, Mainz (Klasse 9b)



## 1 Vorwort

Mein Name ist Johannes Gärtner und ich bin Schüler des Rabanus-Maurus-Gymnasiums in Mainz. Ich gehe dort in die 9. Klasse und habe schon zweimal mit Erfolg am Geschichtswettbewerb teilgenommen, einmal 2016/17 zum Thema "Religion macht Geschichte" und zum anderen beim letzten Mal, zusammen mit meiner zwei Jahren jüngeren Schwester Anna Gärtner, zum Thema "So geht's nicht weiter - Krise, Umbruch, Aufbruch".

Diesmal lautet das Titel "Sport macht Gesellschaft" - ein Thema, zu dem mir direkt ein paar spannende Ideen gekommen sind. Ich selber mache gerne im Verein Sport. Ich betreibe selbst mehrere Sportarten. Besonders zwei davon haben eine jahrhundertlange Geschichte in Deutschland: Schach und Fechten. Da meine Schwester bei diesem Geschichtswettbewerb auch wieder teilnehmen wollte, haben wir uns darauf geeinigt, dass ich auf Spurensuche zum Thema „Schach“ gehe und sie eine Zeitreise zum Thema „Fechten“ macht.



Abb. 1: Schachpartie (Lucas van Leyden)



Abb. 2: Mosaikfußboden San Savino Piacenza

„Schach, das Spiel der Könige.“ Das Schachspiel ist - statistisch betrachtet, anhand von aktiven Spielern und der veröffentlichten Literatur - das beliebteste Spiel der Welt. Schach wird sowohl aus reinem Zeitvertreib und Spaß, als auch im Rahmen von Wettkämpfen gespielt. Es gibt Schachvereine, Turniere, zu denen oft hunderte Menschen erscheinen und eigene Schachplattformen im Internet, auf denen täglich Millionen von Partien gespielt werden. Selbst in der fantastischen Literatur findet man es wieder, wenn Harry Potter mit seinen Mitschülern Zauberschach spielt.

Für viele Menschen ist das Spiel aber heutzutage nur noch ein Vertreter aus einer immer größer werdenden Zahl an Brettspielen, mit denen manche Menschen ihre freie Zeit verbringen. Es ist ein Spiel unter vielen anderen, auch wenn es den Geist weit mehr

fordert, als bei den meisten anderen Spielen, weshalb noch heute gute Schachspieler einen tollen Ruf genießen. Auch ich habe in der Grundschule von einer Freundin die Regeln beigebracht bekommen und bin bald darauf in einen Schachverein gegangen. Seitdem spiele ich mit Leidenschaft Schach und gehe auch regelmäßig auf Turniere. Schach kann heute jeder mit dem Ehrgeiz spielen, wie er mag - ob als Hobbyspieler oder im Verein. Wurde Schach früher noch in vielen Familien oder bei Treffen mit Freunden gespielt, ist es heute jedoch kein Makel mehr, NICHT Schachspielen zu können. Der Geschichtswettbewerb soll immer etwas mit der Familie oder unserem Wohnort zu tun haben. Darum habe ich mich zu folgenden Fragen auf Spurensuche begeben: War Schach schon immer nur ein Spiel unter vielen oder hatte es einen besonderen gesellschaftlichen Stellenwert? Welchen Stellenwert hatte das Schachspiel gerade hier in Mainz? Wie hat sich das Spiel zu einem richtigen Sport entwickelt? Über diese Fragen habe ich mich auf Spurensuche begeben und dieser Beitrag ist dabei entstanden.



Abb. 3: Großer Liebesgarten mit Schachspielern (Meister E. S.)



## 2 Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort.....	2
2	Inhaltsverzeichnis .....	3
3	Arbeitsbericht.....	5
4	Wie das Schachspiel entstand .....	12
4.1	Entstehung in Indien .....	12
4.1.1	Tonfiguren und Ashtapada .....	12
4.1.2	Chaturanga .....	12
4.2	Schach in Persien: Chatrang.....	13
4.3	Schach bei den Arabern: Schatransch.....	13
4.4	Mögliche Wege des Schachspiels nach Europa.....	14
4.5	Und wie könnte das Königsspiel nach Mainz gelangt sein? .....	14
4.5.1	Der Reisebericht des jüdischen Gesandten Ibrahim ibn Yaqubn .....	15
4.5.2	Byzantinische Gesandtschaft mit Männern der Rhos .....	15
4.5.3	Byzantinische Impulse im Mainzer Raum durch Theophanu .....	16
4.5.4	Wall- und Pilgerreisen .....	17
4.5.5	Gesandtschaften.....	17
4.5.6	Das Schachspiel aus Salerno - und die Erzbischöfe von Mainz .....	18
5	Schach in Mainz: Mittelalter.....	19
5.1	Funde und mittelalterliche Darstellungen .....	19
5.2	Inspiration aus dem Morgenland.....	21
5.3	Das Rittertum und das Hoffest von Mainz 1184 .....	24
5.4	Was die Schachfiguren über die Stände aussagten .....	26
5.5	Wikinger - Händler oder Krieger - Freund oder Feind .....	27
6	Schach im Umbruch.....	29
6.1	Raus aus dem Mittelalter .....	29
6.2	Übergang zur Neuzeit.....	30
7	Schach in Mainz: Der Weg von dem einfachen Brettspiel zum Sport .....	33
7.1	Schach im 1. Weltkrieg und die Geschichte von Wilhelm Danz.....	35
7.2	Schach in der Weimarer Republik.....	36
7.3	Bedeutende Persönlichkeiten des Schach zu Besuch in Mainz.....	38
7.4	Mainzer Schachvereine unter dem Hakenkreuz und die Geschichte von Fritz Bockius .....	39
7.5	Schachvereine werden neu gegründet .....	41
7.6	„Schachfreunde Mainz 1928 e. V.“ .....	43
8	Schach im Wandel der Zeiten .....	45
9	Chess Classic.....	48
9.1	Die Frankfurter Jahre (1994 bis 2000).....	48
9.2	Die Mainzer Jahre und Jens Beutel (2001 bis 2010) .....	48
9.3	Aktion „Free Bobby Fischer“ .....	50



9.4	Gesellschaftlicher Stellenwert des Turniers .....	52
10	Fazit .....	54
11	Quellenverzeichnis .....	55
11.1	Literatur / Zeitschriften / Zeitungen.....	55
11.2	Audio / Video .....	55
11.3	Persönliche Interviews .....	56
11.4	Mailverkehr / Informationsaustausch.....	56
11.5	Internet .....	56
11.6	Abbildungen .....	57



Abb. 4: Jugend Grand Prix der Schachfreunde Mainz 2019



Abb. 5: Eröffnung des neuen Spiellokals in der Goetheschule 2020 mit Oberbürgermeister Michael Ebling

***„When you see a good move, look for a better one.“***  
**Emanuel Lasker**

***„The hardest game to win is a won game.“***  
**Emanuel Lasker**



### 3 Arbeitsbericht



Abb. 7: Ich (rechts) bei der Auftaktveranstaltung

Stichtag für den neuen Geschichtswettbewerb der Körber-Stiftung 2020 / 2021 war der 1. September 2020. Direkt an diesem Tag - also ca. 2 Wochen nach Schulbeginn nach den Sommerferien - veranstaltete unsere Schule wieder eine Auftaktveranstaltung zum Wettbewerb. Bei diesen Veranstaltungen ist es auch üblich, Schüler mit einzubeziehen, die schon bei Geschichtswettbewerben mitgemacht haben. Diesmal wurden auch meine Schwester und ich gefragt, ob wir von unseren Erfahrungen berichten wollten. Beim letzten Wettbewerb 2018/19 zum Thema „So geht's nicht weiter: Krise, Umbruch, Aufbruch“ hatten wir einen Beitrag mit dem Titel „Unterdrückung und Wiedererstarken der Freiheit im Mainz des Nationalsozialismus“ eingereicht - und einen Landessieg errungen. Und vier Jahre zuvor beim Wettbewerb 2016/17 zum Thema „Gott und die Welt. Religion macht Geschichte“ konnte ich bereits als Fünftklässler einen Förderpreis erringen mit einem Bericht mit dem Titel „Klosterleben im Wandel der Zeit am Beispiel der Abtei Münsterschwarzach“. Und selbstverständlich wollte ich gerne mit auf der Bühne dabei sein. Coronabedingt fand die Veranstaltung auf unserem Schulhof im Freien statt. Es war spannend und hat super viel Spaß gemacht. Meine Schwester war sogar Diejenige, die den Umschlag mit dem neuen Thema „Bewegte Zeiten. Sport macht Gesellschaft.“ öffnen durfte. Am Ende der Veranstaltung habe ich noch geholfen, die Broschüren zum Wettbewerb zu verteilen.

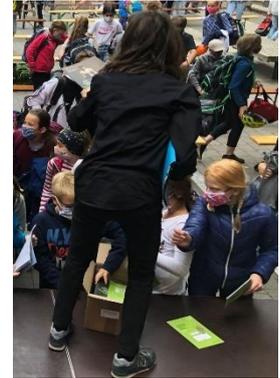


Abb. 6: Ich beim Verteilen des Begleithefts

Der diesjährige Wettbewerb drehte sich also um das zentrale Thema „Sport“. In meiner Freizeit betreibe ich neben der Schule viel Sport: Ich mache Judo, gehe Fechten und spiele Schach. Zu Judo verwarf ich es recht schnell, zur regionalen Geschichte zu recherchieren. Aber bei Fechten und Schach konnte ich mir bei beiden Sportarten gut vorstellen können, in die Geschichte einzutauchen. Meine Schwester betreibt aber auch diese beiden Sportarten, und nach einigem hin und her haben wir uns letztendlich darauf geeinigt, dass ich einen Bericht zum Thema „Schach“ übernehmen würde, während Anna sich mit einem Beitrag zum Fechtsport am Geschichtswettbewerb beteiligen wollte.

Gut - und dann ging es direkt los mit dem Eintauchen in die Welt des Schachspiels. Erstmals hieß es Informationen sammeln. Bücher über Schach haben wir viele - die meisten davon sind aber eher Schachlehrbücher. Dann haben wir noch zwei Bücher jeweils über Bobby Fischer und Magnus Carlsen. Und einen Film über Carlsen haben wir auch. Das alles habe ich mir erstmal als Vorbereitung noch einmal angeschaut. Dann begann so langsam die Zeitreise. Wie jetzt an schachspezifische Informationen kommen? Ich recherchierte zunächst zur Geschichte des Schachs im Internet. Es ist interessant dass man heutzutage bei Wikipedia zu so ziemlich allem interessante Informationen finden kann. Früher war das Wissen, das einem zu Hause zur Verfügung stand, viel beschränkter: Ein Regalbrett mit dem Brockhaus, das war es oft. Ein Ausdruck von Wikipedia würde wohl unglaublich viele Regalbretter füllen! Für meinen Wettbewerbsbeitrag habe ich sogar auf den englischen Wikipedia-Seiten recherchiert. Außerdem haben wir so einige „Rochade“-Schachzeitschriften zu Hause, die auch immer einen Part mit historischen Informationen enthalten. Jetzt hieß es also erstmal all die Informationen lesen, sammeln, sortieren - auch aussortieren - bewerten - und dann ging's los mit dem einleitenden Kapitel.

So - wie dann weitermachen? Ich hatte bisher noch keine Informationen zu Schach in Mainz. Schachspielen gelernt habe ich von einer Freundin und Klassenkameradin meiner Gonsenheimer Grundschule, mit der ich gemeinsam in der 1. Klasse in die Betreuung der Maler-Becker-Schule gegangen bin. Bald war mir klar, dass ich nicht nur gegen Papa und Schulkameraden spielen wollte. Also wurde ich Mitglied bei den "Schachfreunden Mainz 1928 e. V.", die ihr Spiellokal damals in der AWO hatten. Eigentlich hatte ich ursprünglich vor, meinen Bericht über die Geschichte meines Schachvereins, die "Schach-



freunde" zu schreiben. Aber da bereits Festschriften sowohl vom 50. als auch 75. Jubiläum existieren und Vereinskameraden auch schon an einer Festschrift für das bald anstehende 100-jährige Jubiläum arbeiten, kam ich irgendwie davon ab. Außerdem ist es im Moment coronabedingt mehr als schwierig an Informationen zu kommen. An einige meiner Vereinskollegen habe ich später dann doch noch Interviewbögen geschickt, weil ich sie ja persönlich nicht sprechen kann - und habe wertvolle Informationen zurückerhalten.



Abb. 11: Ich im Stadtarchiv

Frau Rödder, die Leiterin von Annas "Bibliophil-AG", hatte mir zwar angeboten, mich ins Mainzer Stadtarchiv zu begleiten, aber das war noch zu einem recht frühen Zeitpunkt, da wollte ich erstmal allgemeine Informationen sammeln, auch weil ich damit gerechnet hatte, später noch ins Archiv gehen zu können. Doch dann kam der Lockdown und die Recherche dort war stark eingeschränkt! Gerade noch rechtzeitig vor dem Teil-Lockdown waren wir am 16. Oktober 2020 aber noch in der Mainzer Stadtbibliothek. Die Beratung dort war sehr gut, und wir wurden auch fündig. Ich fand dort zwei Super-Highlights, die mir bei meinem Bericht später sehr hilfreich waren. Zum Einen fand ich ein Buch über archäologische Schachfunde zur Salierzeit von Frau Dr. Antje Kluger-Pinsker. Auf Frau Dr. Kluge-Pinsker war ich schon im Internet gestoßen, da ich dort einen Bericht gefunden hatte über einen archäologischen Fund mit Schachfiguren aus Bamberg. Ich hatte mit Frau Dr. Kluge-Pinsker auch E-Mail-Kontakt. Sie arbeitet beim Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz. Sie war sehr nett und hilfsbereit. Zum Anderen fand ich ein Buch, dass Herr Dr. Manfred Efinger, Mitglied des Mainzer Schachvereins der Schachabteilung des TSV Schott, zum 100jährigen Jubiläum seines Vereins geschrieben hat. Wie ich später erfahren habe ist Herr Efinger Politologe und der Kanzler der Technischen Universität in Darmstadt! Eigentlich ist sein Buch nicht nur eines über den TSV Schott, sondern sicher DAS Buch über die Mainzer Schachgeschichte überhaupt. Interessanterweise

kannten viele Schachinteressierte mit denen ich mich während meiner Arbeit unterhalten habe das Buch, und ich wurde mehrfach darauf hingewiesen. Was die Entwicklung der Schachvereine generell in Mainz angeht, gibt es sicherlich fast nichts, was Herr Efinger nicht schon ausfindig gemacht hat. Sein Buch ist toll! Da ich von den Geschichtswettbewerben ein bisschen weiss, wie Recherche in Archiven oder bei Zeitzeugen aussieht, kann ich nur grob erahnen, welche unendlichen Mühen und welcher Zeitaufwand hinter dem Buch gesteckt haben. Ich wollte sein Buch eigentlich nicht nur ausleihen, sondern auch gerne selbst haben. Da es aber leider nicht mehr im Buchhandel und auch nicht antiquarisch erhältlich ist, habe ich Herrn Dr. Efinger mit meinem Papa besucht und auf sein Buch angesprochen. Das war eigentlich



Abb. 9: Ich in der Stadtbibliothek



Abb. 8: Ich in der Stadtbibliothek

ein unangemeldeter "Überfall", und ich bin sehr froh, dass er uns trotzdem so freundlich empfangen hat. Er hat mir sogar ein Exemplar geschenkt - und auch eine Ausgabe des Jahrbuchs von 2009 des Heimat- und Geschichtsvereins Mainz-Gonsenheim, in dem er näher speziell auf den Gonsenheimer Schachverein eingegangen ist. Das hat mich sehr gefreut! Außerdem hat er mir die Broschüre "Es war unrecht" der TU Darmstadt geschickt. Am 20. Januar 2015 fand dort ein Gedenkakt statt, bei dem die TU auf seine Initiative hin Personen rehabilitiert hat, die während des Nationalsozialismus Titel und Status an der TH Darmstadt entzogen bekommen hatten. Einer davon war Karl Jakob Mayer, der nach Argentinien ausgewandert ist, der Vater von Monsignore Klaus Mayer, dem Ehrenbürger der Stadt Mainz, über den ich bei meiner letzten Geschichtsarbeit geschrieben habe. Eine weitere Person aus meinem letzten Geschichtswettbewerbs-Beitrag ist mir in den Büchern von Herrn

ein unangemeldeter "Überfall", und ich bin sehr froh, dass er uns trotzdem so freundlich empfangen hat. Er hat mir sogar ein Exemplar geschenkt - und auch eine Ausgabe des Jahrbuchs von 2009 des Heimat- und Geschichtsvereins Mainz-Gonsenheim, in dem er näher speziell auf den Gonsenheimer Schachverein eingegangen ist. Das hat mich sehr gefreut! Außerdem hat er mir die Broschüre "Es war unrecht" der TU Darmstadt geschickt. Am 20. Januar 2015 fand dort ein Gedenkakt statt, bei dem die TU auf seine Initiative hin Personen rehabilitiert hat, die während des Nationalsozialismus Titel und Status an der TH Darmstadt entzogen bekommen hatten. Einer davon war Karl Jakob Mayer, der nach Argentinien ausgewandert ist, der Vater von Monsignore Klaus Mayer, dem Ehrenbürger der Stadt Mainz, über den ich bei meiner letzten Geschichtsarbeit geschrieben habe. Eine weitere Person aus meinem letzten Geschichtswettbewerbs-Beitrag ist mir in den Büchern von Herrn



Abb. 10: Dr. Manfred Efinger



Dr. Efinger wieder begegnet: Dr. Fritz Bockius, Mainzer Politiker und offensichtlich auch Schachspieler, der 1945 im KZ Mauthausen gestorben ist. Sein Schicksal hat mich sehr erschüttert. Was ich auch noch nicht vorher gewusst habe war, dass Emanuel Lasker, der große deutsche Schachweltmeister, mehrmals in Mainz war. Witzig ist, dass mein Schachtrainer seinen Sohn nach ihm genannt hat. Herr Dr. Efinger war sehr nett und sehr engagiert. Er hat mir sehr geholfen. Ich möchte ich mich bei ihm ganz herzlich für die Bemühungen und die Unterstützung bedanken, für die Hilfe mit meinem Bericht, die freundlichen Worte und seine Bereitschaft mein Tutor zu sein!

Da ich großer Mittelalterfan bin, dachte ich mir auch, ich könnte über die Anfänge des Schachspiels in Mainz schreiben, war aber bald ziemlich ernüchtert, dass es da scheinbar überhaupt nichts zu finden gibt: keinen alten Funde, keine Schriftstücke! Gerne wäre ich noch dazu ins Bischöfliche Dom- und Diözesanmuseum gegangen, aber Museen waren coronabedingt geschlossen. Generell war es coronabedingt diesmal erschwert an Informationen zu gelangen. Das was mir beim letzten Mal so unheimlich



Abb. 12: Ich vor dem Plakat der Ausstellung (Trifels)

viel Spaß gemacht hatte, nämlich Interviews zu führen, war diesmal nicht möglich, da die Kontakte sehr eingeschränkt waren. Als erstes stellte ich eine Anfrage an Herrn Professor Bernd Schneidmüller vom historischen Seminar an der Universität Heidelberg. Er ist wissenschaftlicher Leiter der Rheinland-Pfalz-weiten Ausstellung „Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht“. Auf ihn wurde ich aufmerksam über einen Artikel in der Mainzer Allgemeinen Zeitung vom 26.09.2020, in dem er als Mittelalter-Experte genannt wurde. Von ihm erhielt ich den Tipp, mich für meine Spurensuche auch mit Frau Angela Kaiser-Lahme von der Generaldirektion kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz in Verbindung zu setzen. Das habe ich dann auch gemacht, und an die Museumspädagogik des Mainzer Landesmuseums habe ich mich auch hilfesuchend gewendet. Alle waren sehr freundlich und hilfsbereit zu mir! Bei der Generaldirektion kulturelles Erbe hat man sich für

mich auf Spurensuche begeben und eine Keramik-Schachfigur ausfindig gemacht, die auf der Hardenburg gefunden wurde. Außerdem hat man mir weitere interessante Literatur über das Leben früher auf Burgen und damit verbunden auch zur höfischen Kultur zur Verfügung gestellt. Auch mit dem Mainzer Landesmuseum hatte ich intensiven Kontakt - dort haben sich gleich mehrere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit der Beschaffung von Informationen für meinen Beitrag beschäftigt. Sie gaben mir immer wieder neue Impulse für meine Arbeit und ihre Tipps waren sehr bereichernd - gerade weil es aus der Region wenig Verwertbares zu finden gab.

Wir wollten auch unbedingt in die Mittelalterausstellung im Landesmuseum. Mein absoluter Traum war es das Original des „Codex Manesse“ zu sehen, der berühmten Sammlung von mittelalterlichen Minnedichtungen. Der „Codex Manesse“ ist so wertvoll, dass er sogar mit Polizeikonvoi transportiert wurde. Und ich habe das Original der Mannesischen Liederhandschrift gesehen - wenn auch nicht die Seite des schachspielenden Markgrafen Otto IV. von Brandenburg und seiner Frau - denn meiner Familie und mir wurde kurzfristig von Seiten des Landesmuseums über die Museumspädagogik ermöglicht, noch einen vorgezogenen Besichtigungstermin zu bekommen in der Sonderausstellung zum Kaiserjahr „Die Kaiser und die Säulen der Macht - von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa“. Aufgeschlagen war die Seite mit dem minnedichtenden Staufer-Kaiser Heinrich VI., dem Sohn von Friedrich I. Barbarossa. Es ist großartig hier in Mainz eine so tolle Mittelalterausstellung im Landesmuseum zu haben, mit so vielen wertvollen Büchern und



Abb. 14: Heinrich VI. im Codex Manesse



Abb. 15: Ich in der Kinderausstellung

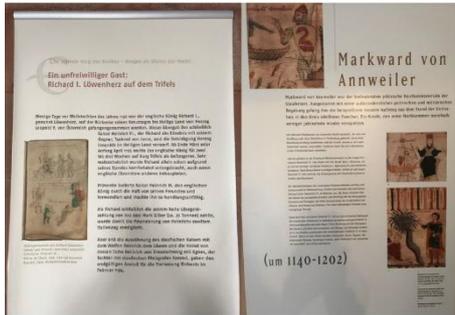


6 Schachfigur (Turm) / Chess piece (rook)  
Bein / Bone  
Privatbesitz / Private collection

Abb. 13: Turm (Kinderausstellung)



anderen Leihgaben, Ausstellungsstücken, die man sonst nie an einen Ort zu Gesicht bekommt! Wir waren noch rechtzeitig in der Ausstellung, bevor der Lockdown kam und alle Museen geschlossen wurden. Eigentlich hatten wir uns vorgenommen, die Ausstellung nochmal zu besuchen, da wir



aufgrund strenger Hygienevorschriften nur sehr kurz in den einzelnen Ausstellungsräumen bleiben durften und bei Weitem gar nicht alles sehen, lesen und hören konnten, was an Information geboten war. Wir hatten sogar schon Karten für November, aber dazu kam es nicht. Leider! Schade auch für das Landesmuseum, dass die Ausstellung geschlossen bleiben musste. Sehr schön arrangiert war auch die Kinderausstellung „Ritter, Bauer, Edeldame“. Sie war sehr informativ und hatte auch viele Aktivitäten. Es gab sogar Hinweise auf Schach. Leider gab es keine detaillierten Hinweise zu der ausgestellten

Abb. 16: Ausstellungstafeln in Annweiler

Schachfigur. Im Rahmen des Kaiserjahrs gab es noch mehr Ausstellungen. So waren wir noch auf der Burg Trifels in einer Corona-abgespeckten Ausstellung mit nachgemachten Reichsinsignien, detaillierten Informationen zu den Kaisern und Königen der Stauferzeit, zu Richard Löwenherz und dem Truchseß von Annweiler. Unten im Ort, in Annweiler, waren wir dann noch im Museum. Ich hätte noch sehr gerne eine weitere Burg besichtigt, nämlich die Hardenburg. Auf der Hardenburg, dem Sitz der Adelsfamilie der Leiningen, machte man einen der wenigen Schachfunde der Region: den Keramikkönig auf meiner Titelseite (es ist eine unter relativ niedrigen Temperaturen gebrannte Keramik und nennt sich bleiglasierter Irdenware). Aber ich werde den Besuch nachholen, wenn Museen wieder öffnen dürfen.



Abb. 17: Panoramaansicht der Hardenburg

Die Salier. Das Mittelalter. Karl der Große. Friedrich Barbarossa. Richard Löwenherz. Das war genau nach meinem Geschmack! Detaillierte Recherchen hatten ergeben, dass Schach als Rittersugend im Mittelalter eine große Rolle gespielt hatte. Cool! Also konnte ich doch über das Mittelalter schreiben. Und Literatur über das Mittelalter habe ich massig. In diesen fand ich wertvolle Hinweise zu Rittertum, Rittersugenden und Ständesystem. Außerdem recherchierte ich intensiv im Internet. Auch beim Landesmuseum hatten wir ein sehr informatives Buch zum Mittelalter in Mainz gefunden. Und wenn es keine Hinweise auf Schach in Mainz gab, musste ich eben eigene Thesen und Spekulationen aufstellen... Ich begab mich also auf Spurensuche und recherchierte über Zusammenhänge zwischen den "Großen der Welt" und Mainz und seinen Erzbischöfen, die als Erzkanzler auch weltliche Macht hatten. Ich recherchierte, ich kombinierte - und schrieb. Ich schrieb Thesen, wer denn nun Schach nach Mainz gebracht haben könnte. War es Karl der Große? Ibrahim Ibn Yaqubn? Otto I. oder Theophanu? Friedrich Barbarossa oder Friedrich II.? Oder gar Richard Löwenherz, der wie ich erfuhr, hier quasi vor meiner Haustür über 1 Jahr gefangen war? Ja, das gefiel mir. Das war cool. Richard Löwenherz, den ja nun jeder von den Robin Hood-Geschichten kennt, sollte meine zentrale Figur werden. Richard Löwenherz,



Abb. 18: Ich an der Barbarossa-säule

der weltoffene Kreuzritter, der Schach aus dem Orient während seiner Gefangenschaft nach Mainz gebracht hatte! Das war ein cooles Thema für meine Arbeit. Doch dann der Rückschlag. Bei weiteren Recherchen ergab sich: Zur Zeit des 3. Kreuzzugs (ab 1188) musste Schach schon längst in Deutschland gewesen sein! Was für ein Schock! Alles umsonst. Die These mit Barbarossa musste raus, mit Friedrich II. sowieso (das war ja noch später). Und mein Leitthema mit Löwenherz war dahin! Alle Recherche, alles Schreiben, Formulieren umsonst. All die Zeit, die Stunden, umsonst. Ich war genervt und sauer! Ich war frustriert! Und erstmal so richtig am Boden. Über was sollte ich denn jetzt schreiben? Eigentlich wollte ich gar nicht mehr weiterschreiben. Einige Zeit war gar nichts mit Geschichtswettbewerb. Doch meine Eltern gaben nicht auf, versuchten mich zu überzeugen, dass Rückschläge auch



dazugehören.

Also, habe ich mich wieder aufgerappelt. Einen Teil der Informationen habe ich dann doch im Bericht dringelassen, habe sie aber anderweitig eingebaut. Besonders, als ich festgestellt habe, welche Wichtigkeit das Hoffest in Mainz zu Zeiten Barbarossas für das Rittertum und damit einhergehend die Rittertugenden und das Schachspiel hatte, war ich wieder voll dabei. Frau Rödder hatte dazu in der Schulbibliothek eine sehr interessante Broschüre zum 800-jährigen Jubiläum des Hoffestes gefunden. Dass in Mainz so ein großes und wichtiges Fest gewesen ist, war mir gar nicht so bewusst. Auf dem damaligen Festplatz, der Maaraue, ist heute ein Denkmal, das Lehrlinge der Bildhauerei hergestellt haben. Da haben wir einen Ausflug hingemacht. Generell war es sehr interessant zu erfahren, welchen Stellenwert Mainz im Mittelalter hatte mit seinen Erzbischöfen, die gleichzeitig auch Erzkanzler waren, und wie viele wichtige Begebenheiten es hier gegeben hat: wichtige Synoden, Reichs- und Hoftage, Krönungen und Schwertleiten. Es war auch super interessant herauszufinden, dass das Hoffest in Mainz zu Pfingsten 1184 das größte Fest des Mittelalters war, bei dem neben einem Hoftag die Schwertleite der Söhne Friedrich Barbarossas und ein großes Buhurt veranstaltet wurden oder dass Friedrich I. in Mainz zum 3. Kreuzzug aufgerufen hatte.



Abb. 19: Meine Geschwister und ich an der Barbarossasäule



Abb. 24: Interview mit Hans-Walter Schmitt

Schon recht früh war mir klar, dass ich in meinem Bericht unbedingt noch eine andere Veranstaltung mit aufnehmen wollte, die hier in Mainz stattfand und mit Schach zu tun hatte: die ChessClassic-Großveranstaltung, die von 2001 bis 2010 einmal jährlich hier in Mainz war. Da wir den Schachorganisator Hans-Walter Schmitt, den Veranstalter des Turniers, persönlich kennen, hatte ich noch rechtzeitig vor den Einschränkungen durch den Lockdown ein sehr spannendes

Interview mit ihm. Schmitt, der die "Großen" der Schachwelt alle persönlich kennt (u.a. ist er ein persönlicher Vertrauter und Freund des ehemaligen



Abb. 22: Ich im Grenke-Turniersaal (Karlsruhe 2019)



Abb. 21: Ich mit Vincent Keymer und Magnus Carlsen 2019

Schachweltmeisters Viswanathan Anand) hatte sich sehr viel Zeit für mich genommen. Auf den Veranstaltungen in Mainz waren die späteren Weltmeister Magnus Carlsen und Vishi Anand auch dabei - beides große Vorbilder von mir! Magnus Carlsen habe ich auch schon persönlich getroffen - beim Grenke Schachturnier in Karlsruhe, auf dem ich auch selbst schon gespielt habe im C-Turnier. In Karlsruhe ent-

stand im April 2017 auch ein Foto von Carlsen mit meinen Geschwistern und mir; das war ein großartiger Moment. Der Finanzdienstleister Grenke, der in Karlsruhe das wohl heute größte Schachturnier Europas oder vielleicht sogar der Welt ausrichtet, war damals auch Sponsor bei den Chess Classic in Mainz. Gegen Vishi Anand habe ich sogar schon ein Simultanturnier gespielt und immerhin 27 Züge gegengehalten, bevor ich dann erwartungsgemäß verloren habe. Die beiden Weltmeister persönlich zu treffen waren absolut einzigartige und unvergessliche Momente für mich! Für meinen Wettbewerbsbeitrag hatte ich auch einen Interviewbogen an



Abb. 23: Ich mit Hans-Walter Schmitt vor dem Schachbrett mit meiner Unterschrift von der Simultanpartie gegen Anand



Abb. 20: Wir & Magnus Carlsen 2017



Abb. 25: Ich mit Viswanathan Anand 2019

Carlsen und Anand geschickt, aber die haben beide leider nicht geantwortet. Auch mit dem Schirmherren des Mainzer Turniers, dem ehemaligen Oberbürgermeister Jens Beutel, hätte ich mich gerne persönlich unterhalten; leider ist er im Mai 2019 unerwartet verstorben. Ich habe trotzdem versucht einige Hintergrundinformationen über seinen ehemaligen Schachverein, den SV Mainz-Mombach zu erhalten. Auch dort war man mir gegenüber sehr freundlich und hilfsbereit und hat mich mit einigen interessanten Fakten versorgt.

2019 habe ich bei den Deutschen Meisterschaften zu Chess960 in Wiesbaden gespielt, der Schachvariante, die Bobby Fischer eingeführt hat. Dort traf ich einen damaligen Vereinskollegen mit einem "Free Bobby Fischer"-Shirt. Das hat mich neugierig gemacht, und ich habe ihn nach den Hintergründen befragt. Wir haben auch ein Buch über Fischer, das sich stellenweise wie eine Mischung aus Psycho-drama und Politthriller liest - schon bei der Biographie seiner Mutter angefangen. Sehr bewegt hat mich die Geschichte, warum Fischer in den USA mit Haftbefehl gesucht wurde, denn hier spiegelt sich der damalige Ost-Westkonflikt und der kalte Krieg in der Schachwelt wider. Auf dem Grenke-Turnier in Karlsruhe, an dem ich selbst teilgenommen habe, habe ich miterlebt, dass ein hochtalentierter Weltklasse-Jugendspieler aus dem Iran ein Spiel gegen einen Israeli nicht angetreten und damit verloren hat, weil ihm seine Regierung verboten hatte, die Partie zu spielen. Das hat mich damals sehr betroffen gemacht, weil Schach doch ein Mittler zwischen den Welten ist, weil jeder Schach spielen kann und darf auf den Open, egal ob jung oder alt, groß oder klein, Mann oder Frau, Angehörige jeder Nationalität. Muss sich ein Schachspieler politischen Begebenheiten und Zwängen unterordnen? Deshalb fand ich die "Free Bobby Fischer"-Aktion so interessant, auch weil sie hier in Mainz ihren Ursprung hatte. Und deshalb habe ich in meinem Bericht so ausführlich darüber geschrieben.

Ich bin durch die Zeit gewandert, habe vor vielen Jahrhunderten ganz weit weg im fernen Osten begonnen, um irgendwann in der Gegenwart in meiner Heimatstadt Mainz zu landen. Ich habe mich von den Informationen leiten lassen und meinen Bericht immer weiter "gesponnen". Und auch wenn viele Institutionen geschlossen waren und Vor-Ort-Recherchen für den Geschichtswettbewerb erschwert waren, konnte ich doch vieles auch über das Internet recherchieren. Viel unterstützt haben mich auch meine Eltern, z. B. wenn ich wieder mal mit einem verschachtelten Satz nicht weiter wusste oder ein Absatz total zerfleddert war. Oder wir haben gemeinsam an Formulierungen gefeilt. Außerdem haben sie mich immer wieder mit Ideen zum Aufbau meiner Arbeit inspiriert. Witzig war auch, dass ich stellenweise mit meiner Schwester Anna, die ja parallel ihre Geschichts-Arbeit über "Fechten" geschrieben hat, gemeinsam recherchiert habe, z. B. zum Mainzer Hoffest. Oder Anna bekam von Herrn Dr. Schülke, einem Historiker und ehemaligen Lehrer aus Stuttgart, den tollen Hinweis mit dem „Orbis sensualium pictus“ von Johann Amos Comenius, das aber nicht nur Anna wegen der "Fechtschul" sondern auch ich wegen dem Schachspiel nutzen konnte.



Abb. 27: Wir mit Isle of Lewis-Schachbrett

Unterstützung hatte ich auch mit dem endgültigen Aufbau und Aufsetzen der Arbeit, dem Einsetzen der Bilder und dem Quellenverzeichnis. Wie in den letzten Jahren auch wollte ich gerne wieder eine Kopfzeile einbauen. Diesmal sollten es die Spielsteine des Isle of Lewis-Fundes sein. Ich habe selbst auch eine Nachbildung der Wikinger-



Abb. 26: Mein Isle of Lewis-Schachbrett

steine. Ich habe sie mir von meinem letzten Preisgeld vom Geschichtswettbewerb im Sommerurlaub 2019 im Museumsshop in Roskilde in Dänemark gekauft. Da das Geld nicht ganz reichte, war es gut, dass ich für die Arbeit noch ein zweites Preisgeld von der Kaiser Ruprecht-Bruderschaft bekommen habe. Vielen Dank dafür! Als Schachbrett dient ein Marmorbrett, das mein Urgroßvater, der in einem



Abb. 29: Bernstein-Schachbrett (Rosenborg Slot Kopenhagen)

Marmorwerk gearbeitet hat, selbst hergestellt hat. Während dieses Dänemark-Urlaubs waren wir u.a. auch im Rosenborg-Slot, dem Königsschloss in Kopenhagen und konnten dort auch Schachspiele der Königsfamilie bewundern. Auf der Rückreise von Sjælland nach Mainz machten wir einen Stop in Schleswig, wo wir u.a. einen Ausflug nach



Abb. 28: Figuresatz aus Speckstein (Rosenborg Slot Kopenhagen)

Haithabu machten, dem alten Wikinger-Handelsplatz und -Knotenpunkt.

Dort wurde ich auf das Grab von dem Dänenkönig Harald Klak aufmerksam, und erfuhr, dass dieser mit seiner Familie und seinen Leuten in Mainz getauft worden war, dass er sich längere Zeit in Ingelheim bei Mainz aufhielt und dass der große Skandinavien-Missionar Ansgar mit ihm von Ingelheim aus nach Dänemark aufbrach. Auf meinem Titelblatt zeige ich die beiden großen Veranstaltungen in Mainz, die prägend für das Schachspiel waren, das Pfingstfest von 1184 und die Chess Classic von Anfang des 21. Jahrhunderts sowie deren Initiatoren, Friedrich Barbarossa und Jens Beutel. Im Zentrum ist die Königsfigur von der Hardenburg und ein Bild aus der Mannesischen Liederhandschrift mit Friedrich II. von Leiningen, dem Erbauer der Burg. Teil der Umrandung ist Emanuel Lasker, der einzige deutsche Schachweltmeister und Wilhelm Danz, ein Mainzer, der die Gefangenschaft in Russland während des 1. Weltkriegs wohl nur überlebt hat, weil er ordentlich Schach spielen konnte.



Abb. 30: Modell der Grablege von Harald Klak (Haithabu / Schleswig) und Codex Vita Anskarii (Bild Mitte)

Die Situation ist diesmal eine ganz Außergewöhnliche! Die Arbeit zum Geschichtswettbewerb war diesmal ganz anders. Es war vielmehr auf zu Hause verlagert. Auch mit Hobbies sah es leider schlechter aus. Judo hatten wir nur kurz ein paar Wochen nach den Sommerferien. Glücklicherweise nutzen wir die Zeit im Verein für Gürtelprüfungen, so dass ich meine Prüfung zum blauen Gürtel machen konnte, die im Frühjahr coronabedingt ausgefallen war. Nur mein Schlagzeug-Unterricht und die Schachlektionen fanden teilweise noch im Präsenzunterricht statt, aber später auch nur noch online. Ich habe mich gefreut dass mein Schach-Einzeltraining fortgeführt werden konnte; ich bin sehr dankbar für das ehrenamtliche Engagement meines Trainers. Fechtstunden hatten wir ganz lange Zeit gar nicht, später dann auch per Videochat. Das einzig Gute an dieser Sache war, dass ich mich durch Corona mehr auf den Geschichtswettbewerb konzentrieren konnte. Denn sonst wären wir auch an den Wochenenden viel unterwegs gewesen: Auf Mittelaltermärkten, Ausstellungen, Ausflügen, Schachturnieren...

Und - noch ein Wort zum Schluss: Auch wenn ich zwischendurch mal nicht mehr damit gerechnet hatte, je mit dieser Arbeit fertig zu werden, bin ich doch heilfroh durchgehalten zu haben. Ich halte mich an Goethes Zitat (der ja auch in Mainz gewesen ist): „Wer nicht von 3.000 Jahren sich weiß Rechenschaft zu geben, bleib im Dunkeln unerfahren, mag von Tag zu Tage leben!“



Abb. 31: Ich auf dem Pfalz Open 2020 (1. Platz U14 im C-Turnier)



## 4 Wie das Schachspiel entstand

Legenden zufolge gilt Sissa ibn Dahir als Erfinder des Schachspiels, beziehungsweise dessen indischer Urform Chaturanga. Der indische Brahmane lebte vermutlich im dritten oder vierten Jahrhundert nach Christus. Ihm wird die weltberühmte Weizenkornlegende zugeordnet:

Der weise Sissa wollte dem indischen Tyrannen Shihram zeigen, dass sein Volk hungerte. Er erfand ein Spiel, in dem der König zwar die wichtigste Figur, jedoch ohne die anderen und besonders ohne die Hilfe der Bauern machtlos ist: Schach. König Shihram war beeindruckt. Er wurde milder und ließ das Spiel im ganzen Land verbreiten. Um sich für die Lektion in Sachen Lebensweisheit und zugleich Unterhaltung erkenntlich zu zeigen, gewährte er dem Brahmanen einen Wunsch. Der Legende zufolge wünschte dieser sich Weizenkörner: Auf das erste Feld eines Schachbretts wollte er ein Korn, auf das zweite Feld das Doppelte, also zwei, auf das dritte wiederum die doppelte Menge, also vier und so weiter. Der König lachte und war gleichzeitig erbost über die vermeintliche Bescheidenheit des Brahmanen.

Als sich der König einige Tage später erkundigte, ob Sissa seine Belohnung in Empfang genommen habe, musste er hören, dass die königlichen Rechenmeister die erforderliche Menge der Weizenkörner noch gar nicht fertig berechnet hätten. Der Vorsteher der Kornkammer meldete nach mehreren Tagen ununterbrochener Arbeit, dass so viel Weizen im ganzen Reich nicht aufgebracht werden könne - insgesamt  $2^{64}-1$  oder 18.446.744.073.709.551.615 Weizenkörner (~18,45 Trillionen).

Ein Rechenmeister half dem Herrscher aus der Verlegenheit, indem er ihm empfahl, er solle Sissa ibn Dahir das Getreide ganz einfach selbst Korn für Korn abzählen lassen.



Abb. 32: Krishna und Radha spielen auf einem Ashtapada Brett

Mehrere hundert Millionen Menschen spielen auf der ganzen Welt Schach. Doch wer hat das Schachspiel erfunden? Über die Frage wo denn das Schachspiel entstanden ist gibt es verschiedene Meinungen. In erster Linie wird Indien genannt, aber auch Persien und China werden als Herkunftsländer vermutet, wobei man heute davon ausgehen kann, dass es in Indien entstanden ist. Schwieriger ist dabei aber, um welche Zeit das Spiel erfunden wurde. Der Zeitraum wird zwischen dem 3. bis 6. Jahrhundert n. Chr. eingeordnet, ein genaues Datum kennt aber niemand.

Fakt ist auch, dass das Schachspiel nicht von einer einzigen Person erfunden wurde. Auch kann man nicht von einem reinen indischen Spiel sprechen. Schach ist das Zeugnis der Kreativität vielfältiger Kulturen und Länder und ein Ergebnis globaler Verständigung!

### 4.1 Entstehung in Indien

#### 4.1.1 Tonfiguren und Ashtapada

Bei Ausgrabungen in Nordindien fand man seit den 1940er Jahren immer wieder kleine Tonfiguren: verschiedene bewaffnete Krieger, Elefanten usw. Um 450 n.Chr. hatte man sie mit dem dort gebräuchlichen Ashtapada Spielbrett kombiniert. Dieses hat 64 Felder und wurde für alte indische Rennspiele verwendet. Diese Kombination könnte aus einer damaligen Kriegsbegeisterung entstanden sein und wurde mit Würfeln gespielt. Dieser Vorläufer des Schachspiels unterschied sich aber so sehr bezüglich Regeln, Taktik und Charakter, das man auf keinen Fall vom gleichen Spiel sprechen kann. Quellen sind außerdem sehr spärlich und nicht sicher bestätigt.



Abb. 33: Indische Heeresordnung

#### 4.1.2 Chaturanga

Chaturanga gilt als erster richtiger Vorläufer des heutigen Schachspiels. Der Name bedeutet "vier Ele-



Abb. 34: Chaturanga-Spielbrett

mente" und spiegelt die Einheiten der Armee wieder (Infanterie, Kavallerie, Kriegselefanten, Streitwagen, bzw. Schiffe). Alte Rennspiele, die in der Gattung der Bauern erhalten geblieben sind, vermischten sich mit anderen alten Spielen, in denen hüpfende Figuren vorkommen, zu einer Urform des Schachspiels. Diese Entwicklung ist zwischen dem 6. und 7. Jahrhundert in Zentralasien abgeschlossen, wo das Spiel sich schnell über die Seidenstraße verbreitet hatte. Trotz der starken Gemeinsamkeiten bei den Figuren unterscheidet sich auch Chaturanga stark vom heutigen Schachspiel. Es wurde zu viert gespielt, wobei immer zwei Spieler in einem Team sind. Jeder der Spieler startete in einer der Ecken. Zudem durfte man nicht frei wählen, mit welcher Figur man zieht. Dazu benutzte man einen altindischen Würfel mit vier Seiten.

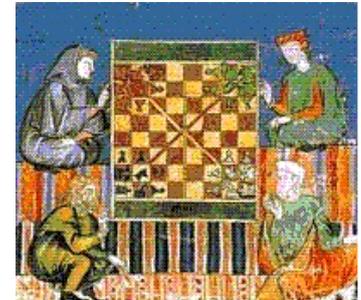


Abb. 35: Chaturangaspieler

Die ältesten Schachfiguren die gefunden wurden stammen aus der Gegend um Samarkand, einem wichtigen Knotenpunkt der Seidenstraße; die Funde wurden in Afrasiab, Fergana und Nnishapur gemacht.

### 4.2 Schach in Persien: Chatrang

Die nächste Station in der Entwicklung des Schachspiels heißt Persien. Es waren Soldaten und Händler, die Chaturanga in den heutigen Iran brachten. Die Perser trugen viel zur Weiterentwicklung des Spiels bei. In ihrer Sprache nannten sie es Chatrang.

Die Perser waren die ersten die damit anfangen ihren Gegner zu warnen, wenn ein "Shah" bedroht war.



Abb. 37: Chatrang-Spielsteine



Abb. 36: Ein Botschafter bringt das Schachspiel aus Indien an den persischen Hof

Daraus entstand das heutige Schachgebot. Mit dem Schachgebot sagt man seinem Gegner, dass sein König angegriffen ist und dass er unter Umständen in Gefahr ist. Die größte Neuerung war jedoch, dass die Perser es nur noch zu zweit spielten. Je zwei der Rajs (Feldherren) wurden dabei vereinigt. Aus einem der beiden wurde der Shah, heute der König, und aus dem anderen der Wesir, der heute in der Figur der Dame steckt.

Hierbei soll die Zeit von Chosraus 1. (531-579) eine wichtige Rolle gespielt haben. Sein Interesse für Kultur ist bekannt, und dabei kann es sein, dass er selbst maßgeblich zur Verbreitung des Spiels beitrug. Nach alten arabischen Quellen wurde das Spiel vornehmlich mit roten Rubinen und grünen Smaragden gespielt.

Die Perser liebten das Zweierschach. Dies verhalf dem Spiel zu großem Ruhm, den es in Indien niemals erhalten hatte. Es verbreitete sich blitzschnell im ganzen Sassaidenreich. Aus einem Spiel unter vielen wurde in Persien das königliche Spiel.



Abb. 38: Perser beim Schachspiel

Die Kultur der Perser blieb auch nach der Eroberung durch die Araber noch lange Zeit prägend für die Region und trug zur Blüte der Araber bei.

### 4.3 Schach bei den Arabern: Schatrandsch

In der Zeit um 650 eroberten die Araber das Sassaidenreich. Dieser Krieg führte aber nicht nur zu Leid, sondern auch zu einem kulturellen Austausch. Die Araber kamen unumgänglich mit dem Schachspiel in



Berührung. Die siegreichen Muslime nahmen Chatrang mit in ihre Heimat. Schließlich kam das Spiel bei den Arabern, die es Schatrandsch nannten, zu der ersten großen Blüte. Als Spieler erster Klasse galt al-Aldi (ca. 800-870). Bei den Persern kommt er in Berührung damit und ist von dem Spiel begeistert. Er schrieb eine der ersten Schachabhandlungen über die Geschichte, verschiedene Eröffnungen und klassische Endspiele, sowie Mansuben. Unter Mansuben versteht man in der heutigen Schachwelt Studien oder Mattaufgaben. Sein original Buch ist aber leider verschollen.

Auch die Araber trugen zur großen Verbreitung des Spiels bei. Sie trugen es in alle Teile ihres riesigen Reiches.

Aber es gab nicht nur die Freunde des Schachspiels. In Arabien wurde es von vielen Gläubigen in Frage gestellt. Lenkt ein solches Spiel von den religiösen Pflichten ab? Unter folgenden Kriterien wurde es geurteilt:

1. wenn nicht um Einsätze gespielt wurde
2. wenn das Spiel Gebete nicht verhinderte
3. wenn die Spieler während dem Spielen nicht fluchten
4. wenn nicht auf öffentlichen Plätzen gespielt wurde

Schatrandsch ist dem heutigen Schach schon sehr ähnlich. Die meisten Figuren durften schon so ziehen wie heute, waren aber in ihrer Reichweite eingeschränkt.

#### 4.4 Mögliche Wege des Schachspiels nach Europa

Heute gelten zwei Wege als wahrscheinlich, wie das Schachspiel seinen Weg nach Europa genommen hat:

Einer der ersten Wege des Schachspiels nach Europa verlief über das Oströmischen Reich. Dort lag die Stadt Konstantinopel, das heutige Istanbul, die viele unterschiedliche Völker bekehrten. Somit kam es dort zu mehreren Kriegen mit den Arabern. Dabei kam es wohl auch zu kulturellem Austausch. Diese Theorie kann auch mit archäologischen Funden belegt werden. Britische Forscher fanden in der damals byzantinischen Stadt Butrint, welche im heutigen Albanien liegt, eine Schachfigur aus Elfenbein. Diese kann auf das 6. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Die vielen Händler der Wikinger und auch die Waräger, die als Wachen in Konstantinopel dienten, werden Schach in Russland und in Skandinavien verbreitet haben. Von Konstantinopel aus verbreitete sich das Königsspiel auch immer weiter in den Westen.

Darüber hinaus nahm das Schachspiel vermutlich auch noch eine westliche Route. Die Araber dehnten sich im 7. Jahrhundert über ganz Nordafrika aus. Das ging so weit, dass 711 muslimische Truppen vor den Toren Gibraltars standen, welches von den Mauren kontrolliert wurde. Orient und Okzident standen sich dabei aber keinesfalls nur kriegerisch gegenüber. Es kam auch zu einem großen Austausch beider Kulturen. Der rege Austausch führte zu einer Verankerung des Spiels in Spanien. Von Spanien aus verbreitet es sich schnell nach Italien und Frankreich. In Frankreich ist es schon 960 populär! Auch in der Schweiz sollen Mönche noch vor dem 10. Jahrhundert Schach gespielt haben. Kurze Zeit später gibt es erste Hinweise des Schachspiels auch in Skandinavien und England. 1831 fand man auf der Insel Isle of Lewis in Schottland 78 kunstvoll geschnitzte Schachfiguren aus dem 12. Jahrhundert, die wahrscheinlich aus Norwegen stammen.

In jedem Land bzw. Königreich hatten sich unterschiedliche Regeln durchgesetzt. Damals gab es nicht wie heute festgeschriebene Regeln. Wenn sich zwei Spieler also zum Schach spielen trafen mussten sie sich erst auf die Regeln einigen. Das war bestimmt oft schwierig!

#### 4.5 Und wie könnte das Königsspiel nach Mainz gelangt sein?

Leider gibt es zu dem Thema keine direkten Quellen. Ich kann also nur Mutmaßungen und Theorien aufstellen, wie sich das in Mainz abgespielt haben mag. Tatsache ist, dass auch die Menschen im



Mittelalter schon viel gereist sind; auch wenn diese Reisen oft Wochen und Monate andauerten nahmen sie sie in Kauf. Und man wäre wirklich überrascht, dass erstaunlich viele Menschen unterwegs waren, über das Land von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, und über die Landesgrenzen hinaus, zu Fuß, auf einem Pferd, in einem Fuhrwerk oder Schiff, um Handel zu treiben, um auf Pilgerreisen zu gehen oder auf dem Kriegspfad. Man kam mit vielen Leuten in Berührung. Und einer dieser Reisenden hatte bestimmt in seinem Gepäck das erste Schachspiel von Mainz. Hier stelle ich ein paar Theorien auf, die sich auf belegte Berichte aus dieser Zeit beziehen:

#### 4.5.1 Der Reisebericht des jüdischen Gesandten Ibrahim ibn Yaqubn

Die Geschichte von Ibrahim ibn Yaqubn ist gleich in mehreren Punkten interessant. Er war ein Gesandter des spanischen Kalifen von Cordoba und er reiste Mitte des 10. Jahrhunderts durch Mitteleuropa. In seinen Reiseberichten berichtet er insbesondere über das Leben und Treiben im ostfränkischen Reich, darunter sind viele Städte, wie Mainz, Speyer und Worms, aber auch viele der slawisch besiedelten Gebiete. In Spanien kennt man das Königsspiel schon seit dem 8. Jahrhundert, nachdem man mit den Persern in Kontakt gekommen war. Zu diesem Zeitpunkt waren wir hier in Deutschland noch weit davon entfernt. 1250 n.Chr. entsteht in Spanien sogar schon das erste Schachbuch, der Codex Alfonsi. In diesem Buch gibt es einen Teil, den man das "Buch der Spiele" nennt. Neben Schach werden in diesem



Abb. 39: Fahrender Händler

Kapitel auch die Spiele Backgammon und Mühle vorgestellt. Doch zu diesem Buch später mehr. Kann es also sein, dass Ibrahim ibn Yaqubn das Spiel das ihm sicherlich bekannt war mit auf seine Reise nahm, vielleicht sogar den Adligen beibrachte und mit ihnen spielte? Waren diese nun davon begeistert und fertigten auch Bretter und Figuren an und fingen an untereinander zu spielen? Das weiß keiner, aber es kann gut möglich sein. Eine andere interessante Sache ist, dass Ibrahim ibn Yaqubn über Mainz schreibt: *"Mainz ist eine große Stadt, von der ein Teil bewohnt und der Rest besät ist. Sie liegt im Land der Franken an einem Fluss der Rhein genannt wird, und ist reich an Weizen, Gerste, Dinkel, Weinbergen und Obst. Seltsam ist, dass es dort Gewürze gibt, die nur im fernsten Morgenland vorkommen, während Mainz im fernsten Abendland liegt, z.B. Pfeffer, Ingwer, Gewürznelken, indischer Baldrian, Costus und Galant. Sie werden aus Indien importiert, wo sie in Menge vorkommen."* Kamen Mainzer Händler schon früh im Herkunftsland



Abb. 40: Händler auf Kamelen

des Schach in Kontakt mit dem Spiel und brachten es zurück in ihre Heimat? Oder waren es orientalische Händler, die neben Gewürzen auch andere Waren in Mainz verkauften? Oder waren Wikinger-Händler unterwegs, die schon früh Handel betrieben haben zwischen Abend- und Morgenland und keinesfalls nur auf Beutezug auf dem Rhein entlang gefahren sind? Beweise lassen sich bei dieser Frage keine finden - sicher ist aber, dass Mainz zu dieser Zeit auch viel mit Händlern aus dem Orient in Kontakt war. Denn neben Ibrahim ibn Yaqubn gibt es noch eine andere Quelle zu Handelsbeziehungen nach Russland und weiteren Orten im Osten. Arabische Händler wunderten sich nämlich im 11. Jahrhundert darüber, dass es auf den Mainzer Märkten Münzen bzw. Silbergeld aus Samarkand gab, einem wichtigen Handelspunkt im heutigen Usbekistan und der Stadt, in der die ältesten Schachfiguren gefunden wurden!

#### 4.5.2 Byzantinische Gesandtschaft mit Männern der Rhos

Nicht alle Wikinger waren die Eroberer, Krieger und Plünderer mit denen man den Namen immer in Verbindung bringt. Sie hatten ein riesiges Handelsnetz vom Gebiet der Ostsee über die Oder und die Weichsel nach Osteuropa und Russland, bis hin zum Schwarzen Meer. Auf der anderen Seite, im Westen, hatten sie auch Wege nach England und Island. Selbst nach Konstantinopel hatten sie einen sehr beschwerlichen Weg gefunden, den man nicht die ganze Zeit mit dem Schiff bewältigen kann. Die kur-



zen Strecken über Land überwinden sie mit Baumstämmen, auf denen sie ihre Boote vorwärtsrollen. So erreichen Waren aus Ländern rund um das Mittelmeer, aus dem reichen Konstantinopel und aus dem fernen Nowgorod in Russland die Märkte des nördlichen Europa. Auch Schachspiele sind unter den Waren gewesen. Wie die Schachfunde der Isle of Lewis zeigen, war das Schachspiel unter den Wikingern schnell sehr beliebt. Es verbreitete sich rasend in Russland, Skandinavien und Großbritannien. Interessant ist, dass es Ende 838 zu einem Treffen zwischen Ludwig dem Frommen und Gesandten von König Theophilus, dem König von Byzanz, kommt. In einem Bericht zu dem Treffen wird auch über das erstmalige Auftreten der Rhos gesprochen, den Wikingern schwedischer Herkunft aus Russland. Über dieses Treffen wird damals festgehalten: *"Mit seinen Legaten schickte Theophilus auch einige Männer, die sagten, dass man sie, d.h. ihr Volk Rhos nannte; ihr König Chagan hatte sie, wie sie versicherten, zu Theopilius aus Freundschaft geschickt, ..."*. Sowohl in Byzanz als auch bei den Rhos kannte man zu dieser Zeit schon das Schachspiel. Kann das also schon ein sehr früher Weg des Spiels nach Mainz gewesen sein, über die Rhos, die dort einige Zeit verweilten?

#### 4.5.3 Byzantinische Impulse im Mainzer Raum durch Theophanu

Die Ottonen, auch bekannt als Ludolfinger, sind ein reiches Adelsgeschlecht, welches lange Zeit die deutschen Könige und Kaiser stellte. Dass die Ottonen Schach gespielt haben, daran gibt es keinen Zweifel. Die Nachricht, dass Kaiserin Theophanu das Schachspiel aus Byzanz mitgebracht hat, lässt sich



Abb. 43: Otto II. mit Germania, Francia, Italia und Allemannia

nur schwer mit Hilfe von Indizien belegen: Otto II. war in Besitz von Schachfiguren, die aus dem von der Kaiserin mitgebrachten byzantinischen Schatz stammen könnten. Diese aus Achat und Chalzedon gearbeiteten Figuren wurden als Prunkstücke in die Kanzel des Aachener Doms eingearbeitet, die Otto stiftete. Kostbare Schachspiele wurden sehr gerne an die Kirche verschenkt, das war nicht nur bei Otto der Fall, sondern auch Urkunden (die früheste von 1008 oder 1010 vom katalanischen Grafen Ermengaud) bezeugen diesen Fakt. Otto II. war schon früh mit Mainz verbunden. Sein Vater hatte ihn schon früh zum Mitregenten gemacht und war oft unter-



Abb. 42: Kanzel des Aachener Doms

wegs, teils auf riskanten Unternehmungen. Aufgezogen und unterrichtet wurde der damals noch recht junge Otto u.a. von seinem Halbbruder Wilhelm, der von 954 bis 968 Erzbischof von Mainz war und in der Abwesenheit Otto I. Regent des Reiches war. In seiner Regentschaft war er dann auch oft für staatliche Angelegenheiten in der Stadt Mainz und verbrachte dort auch einige Tage. Hatte er unter Umständen dort Schach gespielt und hat so Schach nach Mainz gebracht? Aber auch Kaiserin Theophanu selbst hatte Kontakte nach Mainz und besuchte die Stadt wiederholt: Otto II. verstirbt schon nach zehn Jahren Regierungszeit. Sein Sohn Otto III. ist da erst drei Jahre alt und wird von Heinrich von Bayern entführt, weil er selbst auf den Thron steigen möchte. Damals griff der einflussreiche Erzbischof Willigis ein. Er erzwang die Rückgabe und konnte dafür sorgen, dass die Kaiserin und Mitregentin und ihr Sohn eine gesicherte Herrschaft antreten konnten. Generell nahm Willigis den Jungen unter seine Fittiche und Mutter und Großmutter regieren für Otto III. zusammen mit dem einflussreichen Erzbischof. Neben Fastrada, der Frau Karls des Großen, sind in der Klosterkirche von St. Alban in Mainz gleich 3 königliche Söhne und Töchter von Kaiser Otto dem Großen begraben, was die Beziehung nochmal verdeutlicht! Nach dem Tod Otto II. war Willigis einer der treuesten Anhänger und Verteidiger des ottonischen Herrscherhauses und der wichtigste Berater der Kaiserin. Darüber war Theophanu sehr dankbar. Theophanu nennt sich selbst "Theophanius, durch göttliche Gnade erhabener Kaiser". Das war nur die reine Demonstration ihrer großen Macht. Theophanu hat sich im Lauf ihres Lebens nachweislich auch öfter in Mainz aufgehalten. Als auch die Kaiserin im Alter von 33 Jahren verstirbt, ist der zukünftige König erst



Abb. 41: Aachener Figurensatz



Abb. 44: Otto III. mit geistlichen und weltlichen Fürsten

elf. Diesmal muss die Großmutter Adelheid die Verantwortung übernehmen - gemeinsam mit Willigis an ihrer Seite, bis Otto III. volljährig ist und das Land selbst übernehmen kann. Jedoch war Adelheid sehr zurückhaltend, weshalb Willigis bis zur Mündigkeit des jungen Otto in 994 quasi der eigentliche Regent des Reiches ist. Wir haben ja schon erfahren, dass kunstvolle Schachspiele gerne verschenkt wurden. Hat Kaiserin Theophanu dem Geistlichen Willigis vielleicht sogar ein Schachspiel geschenkt? Willigis besaß ja z.B. auch zwei sehr wertvolle goldgelbe Kaseln aus Seidenstoff byzantinischer Herkunft und warum sollte es dann ausgeschlossen sein, dass er auch ein Schachspiel besaß? Auch Otto III. bringt durch Anregungen seiner Mutter Theophanu byzantinische Bräuche ein. War es neben der Wissenschaft auch das Schachspiel?

#### 4.5.4 Wall- und Pilgerreisen

Im Mittelalter war es üblich, dass jeder der es sich leisten konnte auf Wall- / Pilgerreisen zu den Heiligen Orten im Osten wanderte. Beliebter war es, von dort Reliquien mitzubringen - aber sicher auch orientalische Handelsgüter. So könnten Reisende auch Schachspiele erworben haben. In den Altrainer Annalen beispielsweise ist erwähnt, dass der Mainzer Erzbischof Siegfried mit den Bischöfen von Bamberg, Regensburg und Utrecht, sowie dem Vicedomnus der Mainzer Kirche Hermann; 1064 eine Pilgerreise unternahm. Das war gewiss keine Reise



Abb. 46: Reiche Pilger zu Pferd

auf einem einfachen, klapprigen Wagen, sondern eine Reise mit gewissem Luxus. Es wird trotzdem aber keine angenehme Reise gewesen sein. Dabei war wohl ein Gefolge zwischen 7.000 - 12.000 Mann



Abb. 45: Pilger zu Fuß

(unterschiedliche Quellen machen verschiedene Aussagen). Ein so großes Gefolge sahen die Bischöfe wohl als nötig an, da es immer wieder zu gewalttätigen Übergriffen auf Pilger gekommen war. Da sie auch ein Empfehlungsschreiben von König Heinrich IV. dabei hatten, waren sie bestimmt auch beim byzantinischen Kaiser. Welche Souvenirs und Eindrücke sie aus Byzanz und dem Heiligen Land mitbrachten ist nicht bekannt. Aber vielleicht war darunter ja auch ein Schachspiel. Das war jetzt nur ein prominentes Beispiel, aber es wird sicherlich noch viele weitere Pilger aus Mainz gegeben haben. Wieder einmal können wir einen Kontakt zwischen Mainz und den Herkunftsländern des Schachs im Orient erkennen.

#### 4.5.5 Gesandtschaften

Gesandtschaften von und nach Byzanz/Konstantinopel gab es immer wieder. Die erste Gesandtschaft aus Byzanz war schon 817 zu Ludwig dem Frommen nach Ingelheim (in der Nähe von Mainz) entsandt worden. Eine Gesandtschaftsreise nach Byzanz zur Zeit Otto I. trat der Mainzer Handelskaufmann Liutfrid 949 an. Ein Reisebegleiter, Liutprand, schreibt in seinem Reisebericht: "...In Venedig traf ich den Kämmerer (Kitonita) Salomo, ..., und seinen Begleiter, den mit großen Geschenken versehenen Abgesandten unseres Herrn Otto, Liutfrid (auch "Luitefredus"), einen steinreichen Kaufmann aus Mainz (Magontinum institorem ditissimum). Wir reisten am 25. August von Venedig ab und langten am 17. September in Konstantinopel an."



Abb. 47: Unterwegs mit dem Schiff

Beide wurden von Kaiser Konstantin VII. Porphyrogennetos persönlich im kaiserlichen Palast empfangen. Liutfrid muss sehr reich und einflussreich gewesen sein, dass er als Diplomat eingesetzt wurde. War er vielleicht einer der Händler, die in Mainz durch Handel mit dem Orient mit indischen Gewürzen reich geworden waren? Hatte er Interesse an einem schön gearbeiteten



Schachspiel und brachte es neben fantastischen Erzählungen mit nach Mainz? Der byzantinische Kaiser Konstantin IX: Monomachos schickte 1049 noch eine Gesandtschaft zu Heinrich III., der zu dem Zeitpunkt wie auch der Papst auf einer großen Mainzer Synode war. Gesandte hatten auch - wie es üblich war - kostbare Geschenke dabei. Ein goldenes Gefäß und kostbare Stoffe sind überliefert. War vielleicht auch ein Schachbrett darunter? Interessant ist auch noch zu erwähnen, dass sich zur Zeit des 3. Kreuzzugs 1189 der Mainzer Kanoniker Werner von St. Victor in Byzanz aufhielt, um sich als Bote für die Freilassung des Bischofs von Münster und seiner Leute, die dort gefangen gehalten wurden, einzusetzen.

#### 4.5.6 Das Schachspiel aus Salerno- und die Erzbischöfe von Mainz

Als "Schachspiel Karls des Großen" bezeichnet man einen hochmittelalterlichen Figurensatz, der sich im Besitz der französischen Nationalbibliothek in Paris befindet. Lange Zeit brachte man sie durch eine Legende mit Karl dem Großen in Verbindung. Tatsächlich entstanden die Elfenbeinschnitzereien erst Ende des 11. Jahrhunderts (1080-1090), also nach der Zeit Karls des Großen, höchstwahrscheinlich in Salerno in Süd-Italien - Sitz der berühmten mittelalterlichen Hochschule für Medizin, von der aus auch das antike und



Abb. 49: Vergleich normannische Reiter und Springerfigur

arabische Heilwissen zu uns gelangte. Interessant ist, dass Salerno nur 70 km von Neapel entfernt liegt, seinerzeit der Hauptstadt der italienischen Normannen. Die Figuren ähneln normanni-

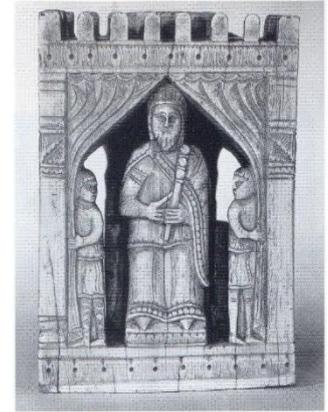


Abb. 50: Figur aus dem angeblichen Figurensatz Karls des Großen

schen Figuren, von der militärischen Ausrüstung der Soldaten her. Sie sind "stilverwandt" mit den Isle of Lewis Figures, haben aber auch byzantinische und orientalische Einflüsse. Es gilt als eines der kostbarsten Schachspiele, die aus dem mittelalterlichen Europa erhalten geblieben sind. Dass das Schachspiel nicht Karl dem Großen gehört hat muss aber nicht heißen, dass er nicht mit Schach in Berührung gekommen ist. Karl der Große hatte Kontakt mit Spanien, wie die Belagerungen und kriegerischen Auseinandersetzungen im Rolandslied sehr schön zeigen. Dort gab es seit dem 8. Jahrhundert ja schon das Schachspiel. Außerdem stand er ja auch in Kontakt mit dem Orient. Der Kaiser Karl erhielt einst vom Kalifen Harun ar-Raschid kostbare Geschenke, wie z.B. einen indischen Elefanten. Das war nicht nur eine kleine politische Aufmerksamkeit zwischen den Herrschern auf dem Thron, sondern vielmehr auch ein ausdrucksstarkes Symbol einer gleichberechtigten Teilung der Weltherrschaft zwischen Abendland und Morgenland. 802 wurde der Elefant in Aachen überreicht. Es könnte sein, dass aus dem Orient auch ein wertvolles Schachspiel geschickt wurde, das aber heute verschollen ist. Heutzutage geht man davon aus, dass das "Schachspiel Karls des Großen" einer anderen einflussreichen Persönlichkeit gehörte - möglicherweise einem anderen deutschen König. Wenn man den Zeitpunkt der Entstehung des



Abb. 48: Heinrich IV. zwischen seinen Söhnen

Schachsatzes zurückrechnet könnte das auch Heinrich IV. gewesen. Dass Heinrich IV. oft in Italien war weiß man - nicht zuletzt aufgrund des berühmten Gangs nach Canossa. Er war aber auch oft in Mainz: Beispielsweise auf dem Mainzer Hoftag 1065 erhielt er als 15-Jähriger die Schwertleite als Zeichen rechtlicher Mündigkeit und politischer Handlungsfähigkeit. Vor der Schwertleite hatte ihn Markward von Annweiler auf die Ritterschaft vorbereitet. Auch beim Weihnachtsfest 1097 war Heinrich VI. im Mainzer Dom. Er hatte auch schon vorher viel Kontakt zu dem Mainzer Erzbischof Siegfried, der 1060 von Kaiserin Agnes selbst ernannt wird. Im Investiturstreit ist dieser anfangs ein großer Fürsprecher von Heinrich IV. Bei Versammlungen in Mainz und Bamberg im Januar 1076 steht er an der Spitze der Bischofsversammlung, die gegen den Papst ist, und schirmt Heinrich IV. im Februar 1076 sogar militärisch ab. Als sich jedoch der Bann auch gegen ihn als einzigen Bischof richtet wendet er sich ab und krönt



sogar 1077 im Mainzer Dom Rudolf von Rheinfelden, sowie 1081 Hermann von Salm zu Gegenkönigen. Daraufhin wird er aber von Königstreuen Mainzern aus dem Erzbistum vertrieben. 1082 nimmt Heinrich IV. Rom ein. Clemens II. wird der neue Papst und krönt Heinrich IV. endlich zum Kaiser. Ein Normannenheer unter dem normannischen Herzog Robert Guiskard, für den eine starke Kaisermacht eine Bedrohung darstellt, nimmt Rom ein. Sie befreien den Papst, der flieht. Und wohin? Nach Salerno. Heinrich zieht wieder in Richtung Norden und stattet Mainz auf dem Weg einen "Besuch" ab. Er ernennt 1084 Wezilo zum neuen Erzbischof, der einer seiner Befürworter und ein guter politischer Vermittler ist. Wezilo stirbt aber schon 1088 und durch den Einfluss Heinrich IV. wird 1089 Ruthard Erzbischof von Mainz und Reichserzkanzler. 1098 ist wieder eine Synode in Mainz auf der Heinrich anwesend ist. 1103 wird von Heinrich IV. in Mainz der Mainzer Landfriede ausgehandelt. Heinrich IV. wurde dann leider von seinem Sohn abgesetzt, der am 5. Januar 1106 in Mainz zum König gewählt wurde.

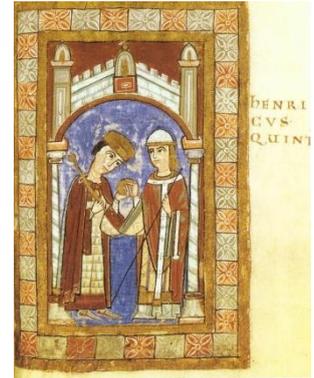


Abb. 51: Heinrich V. erhält von Erzbischof Ruthard die Reichsinsignien

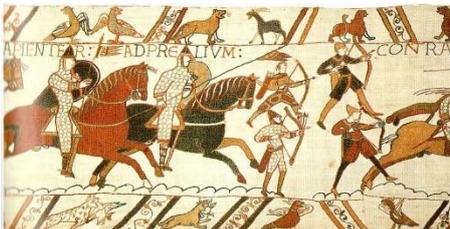


Abb. 52: Normannen

Was will ich mit diesen ganzen Ereignissen zeigen: Das "Schachspiel Karls des Großen" wurde in Italien gefertigt, vielleicht inspiriert durch die Normannen, die das Schachspiel zu dieser Zeit schon liebten. Auch der älteste europäische Text über Schach, das frühmittelalterliche Schachgedicht Versus de Scachis, stammt aus Italien. Die Könige, Fürsten und Bischöfe hatten zu dieser Zeit vermehrt Kontakt nach Italien. Insbesondere die Mainzer Bischöfe spielten damals eine große Rolle. Viele Mainzer Erzbischöfe wurden tief in politische Auseinandersetzungen und Verwicklungen hineingezogen und standen oft in enger Verbindung mit den Königshäusern. Warum sollte man dann damals nicht mit dem Schachspiel in Berührung gekommen sein? Meiner Meinung nach spricht da nichts dagegen.

## 5 Schach in Mainz: Mittelalter

### 5.1 Funde und mittelalterliche Darstellungen

Egal wie das Schachspiel nun nach Mainz gekommen ist und auch egal, ob eine dieser Vermutungen stimmt, kann man davon ausgehen, dass auch hier viel Schach gespielt wurde. Bei vielen Adligen und Rittern gehörte das Spiel quasi mit zur Grundausbildung. Schach gehörte seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts zu den sieben Tugenden der Ritter. Damit sollten die späteren Fürsten oder Ritter einmal lernen, vorausschauender zu denken, damit sie als Herrscher gute Entscheidungen treffen. Das Schachspiel gehörte damals also mit zum Alltag einer Person im Adel.



Abb. 53: Aschaffenburg Brettspiel

Auch kann man mit Funden belegen, dass es im Gebiet Kurmainz Schachspieler gegeben hat. Leider gibt es keine Funde direkt in Mainz. Der wichtigste Fund von Kurmainz wurde wohl in Aschaffenburg gemacht. Das Aschaffenburg Brettspiel datiert aus dem Ende des 13. Jahrhunderts. Entdeckt wurde es in der Stiftskirche St. Peter und Alexander bei der Reparatur eines Altars im Inneren des Steintisches. Dabei befanden sich zwei Schädel und mehrere Päckchen mit Reliquien. Dieses höchst merkwürdige Kunstwerk ist nicht allein von historischem, sondern auch von künstlerischem Wert. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass es selbst einst als Reliquienbehälter, oder als tragbarer Altar verwendet wurde, weil die Form sich dazu eignete, nachdem man statt der Schachfiguren, Reliquien in die kleinen Seitenbehälter des Brettspieles



gelegt hatte, welche in keinem geweihten Altar fehlen durften. Die Vorderseite bestand aus mit Scharnieren verbundenen Hälften eines Schachbretts. Die nicht verzierten Felder bestehen aus Stücken von gedertem, roten, orientalischen Jaspis. Auf der Innenseite wurde aus demselben Material ein Backgammonbrett abgebildet. Es ist aber un-



Abb. 55: Keramik-König von der Hardenburg

wahrscheinlich, dass mit einem Brett von solchem Wert jemals gespielt wurde. Ein anderer Fund hier aus der Nähe ist eine Schachfigur von der Burg Scharfenstein bei Kiedrich - einer von mehreren Burgen des Mainzer Erzbischofs im Rheingau. Es ist ein Bauer aus Hirschgeweih und hat einen üblichen zwölfeckigen Querschnitt. Einen König fand man auf der Hardenburg. Er stammt aus dem 16. Jahrhundert und wurde aus Keramik hergestellt. Die Hardenburg wurde erbaut von Graf Friedrich II. von Leiningen, der auch im Codex Manesse als Autor genannt wird. Agnes, die Schwester seines Großvaters, war sogar die Stiefmutter von Kaiser Friedrich Barbarossa. Das Adelsgeschlecht der Leiningen war eine angesehene Familie aus der Pfalz, die sogar einmal den Mainzer Bischof stellte. Es ist zum ersten Mal mit Graf Emicho von Leiningen im Jahr



Abb. 56: Leiningen Hof

1128 erwähnt. Man nimmt an, dass er der Enkel des Kreuzfahrers Emicho ist, der während des ersten Kreuzzuges auf dem Weg ins Heilige Land im Rheinland (u.a. in Worms und Mainz) mit seinem Tross Judenpogrome anrichtete. Anfang des 13. Jahrhunderts wird die Burg häufig von den Erzbischöfen aus Mainz aufgesucht, was ihr hohes Ansehen nochmals hervorhebt. Nun wurde also diese Schachfigur auf der Burg der Familie gefunden, weshalb damit belegt ist, dass diese Schach gespielt hatten. Die Leiningen hatten immer eine wichtige Verbindung zu Mainz. So kam es, dass 1348 der Leiningen Hof als Stadthof in der Mainzer Altstadt errichtet wurde. Die Schachfigur ist ein Gegenstand aus dem Alltag und zeigt uns einen kleinen Einblick in das Leben der Leiningen Grafen auf der Hardenburg und in deren Reichtum. In der Rupertikirche in Worms unweit von Mainz wurde eine Läuferfigur aus Hirschgeweih gefunden, die der Salierzeit zuzuordnen ist. Darüber hinaus sind weitere Funde dem damals weitläufig ausgedehnten Erzbistum Mainz zuzuordnen, beispielsweise ein Bauer aus Hirschgeweih aus Sagens in Graubünden, ein König aus Bergkristall im Domschatz von Halberstadt, sowie ein wunderschön bemaltes und stempelverziertes Keramikschachbrett nebst Figuren aus dem 13. Jahrhundert, welches aus der Waldtöpferei auf dem Lußberg bei Bamberg stammt. Im Raum Bamberg wurden von 1248 bis 1300 Schachbretter und -figuren aus Ton hergestellt.

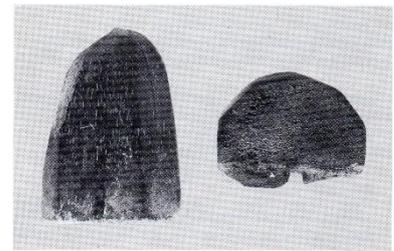


Abb. 54: Figurenfund aus Kiedrich



Abb. 57: Graf Friedrich II. von Leiningen



Abb. 58: Figuren aus Worms, Sagens und Halberstadt (v.l.n.r.)

tes und stempelverziertes Keramikschachbrett nebst Figuren aus dem 13. Jahrhun-

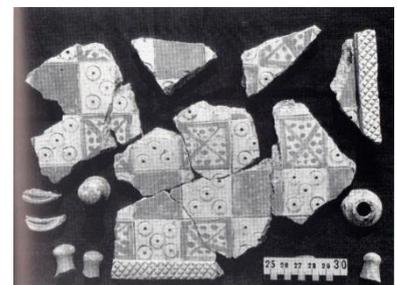


Abb. 59: Keramikschachbrett aus Bamberg

Das Schachspiel entwickelt sich prächtig unter dem Adel. Schnell werden kostbare Spiele angefertigt, die sich in Schönheit, Prunk und Glanz immer wieder übertreffen. Aber was ist mit dem großen Rest der Gesellschaft? Sie können sich keine Spiele aus Bergkristall leisten oder sich Figuren aus Marmor und Geweih anfertigen lassen. Anfangs gehen sie leer aus, bis sich die Menschen selbst zu Helfen wissen: Sie fangen an sich selbst Figuren aus einfachem Holz zu schnitzen oder zu dreheln, oder brennen sich die Figuren aus Ton. Nun ist Schach auch endlich ein Spiel für alle, egal aus welcher Gesellschaftsschicht sie kommen.



Es gibt auch immer wieder neue Funde. Erst 2005 wurden bei Ausgrabungen auf einem mittelalterlichen Adelshof in Sendenhorst die ältesten Schachfiguren Nordrhein-Westfalens gefunden, die zur Analyse an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz waren. Dort fand man heraus, dass die Spielsteine aus Pferdeknöcheln gearbeitet waren.

Neben den erwähnten Funden fand Schach auch Eingang in die Kunst der Literatur. Die frühesten Kunstwerke die sich auf das Spiel konzentrieren sind Miniaturen in mittelalterlichen Manuskripten und Gedichte, die die Regeln des Spiels beschreiben. Im deutschen Sprachraum werden unter dem Begriff „Schachzabelbücher“ Prosaübersetzungen und Prosabearbeitungen des lateinischen Schachbuchs von Jacobus de Cessolis aus dem 14. Jahrhundert bezeichnet; dieses wurde 1483 unter anderem in Augsburg und Straßburg gedruckt aufgelegt. Jacobus Schachbuch ist direkt oder indirekt Quelle für die gereimten Schachgedichte, die in deutscher Sprache entstanden sind, etwa das Schachgedicht Heinrichs von Beringen (14. Jahrhundert), Konrad von Ammenhausens Schachzabelbuch (abgeschlossen 1337) und Jakob Mennels gereimte Anleitung zum Schachspiel, die auf dem Werk Ammenhausens beruht und unter anderem 1520 in Oppenheim nahe Mainz gedruckt wurde. Ein weiterer namhafter Autor ist Meister Ingold, Sohn einer Straßburger Patrizierfamilie, Professor und Prediger. Von ihm stammt eine Anleitung zum Schachspiel (1432), die unter dem Titel „Das guldin spil“ erhalten ist. Ein weiteres (in lateinischer Sprache verfasstes) Traktat über das Schachspiel ist die sogenannte „Göttinger Handschrift“, die vermutlich zwischen 1500 und 1505 entstand. Das erste deutschsprachige Schachlehrbuch „Das Schach- oder Königspiel“ wurde 1616 von August dem Jüngeren Herzog zu Braunschweig-Lüneburg unter dem Pseudonym Gustavus Selenus veröffentlicht. Eines der bekanntesten Gedichte zum Thema Schach ist Scaccia ludus von Marco Girolamo Vida aus dem Jahr 1527. Eine deutsche Übersetzung dieses Gedichtes („Lehrgedicht über das Schachspiel“) wurde 1826 in Mainz von J. J. I. Hoffmann angefertigt.



Abb. 60: „Das guldin spil“ des Meister Ingold aus Augsburg

## 5.2 Inspiration aus dem Morgenland



Abb. 63: Kreuzzug nach Jerusalem

1095 n. Chr. wird zum 1. Kreuzzug aufgerufen. Insgesamt werden es sieben sein. Hier waren auch Menschen aus der Mainzer Gegend beteiligt. Dabei waren nicht nur die Ritter und Krieger, sondern auch z.B. Minnesänger. Trotz der großen Menschenverluste auf beiden Seiten hatte der Kreuzzug fruchtbare kulturelle Folgen. Die Ritter vieler Völker arbeiteten zusammen. Sie entwickelten gemeinsame Lebens- und Kampfformen, inspiriert durch das Orientalische. Es entstanden gar Freundschaften zu Muslimen der gegnerischen Seite.



Abb. 62: Kampf von Löwenherz gegen Saladin

Richard Löwenherz ist hierzu ein gutes Beispiel. Er nimmt mit seinem Heer am 3. Kreuzzug teil, zu dem 1188 Friedrich I. Barbarossa beim Hoftag in Mainz aufgerufen hatte. Barbarossa ertrinkt vor Eintreffen im Heiligen Land in der Türkei im Fluss Saleph. Löwenherz übernimmt das Kommando. In Palästina trifft er auf den Heerführer Sultan Saladin und sein muslimisches Heer. Schon nach den ersten Kämpfen sind beide stark voneinander beeindruckt und entwickeln im Laufe der Zeit gegenseitigen Respekt. Als Richard eines Tages während einer Belagerung erkrankt, ist Saladin alles andere als erfreut. Er will die Schwäche seines Gegners gar nicht ausnutzen, sondern schickt ihm einen Boten und bietet ihm die Hilfe seiner Ärzte an. Christen und Moslems verachteten sich damals immer, doch Richard und Saladin begannen sogar, Gesandte und Geschenke auszutauschen. Darunter könnte auch ein Schach-



Abb. 61: Kreuzfahrer Barbarossa

Gesandte und Geschenke auszutauschen. Darunter könnte auch ein Schach-



spiel gewesen sein. Richard Löwenherz soll später sogar Moslems zum Ritter geschlagen haben. Das ist jetzt nur ein prominentes Beispiel für die Begeisterung und Anerkennung für das Orientalische, aber man kann davon ausgehen, dass das kein Einzelfall war. Der westfälische Ritter Heinrich von Dülmen, der mit seinem Lehnsherren Bischof von Münster im Heiligen Land war, nannte sich nach seiner Rückkehr mit arabischem Namen Nuredin, der auch an die Nachkommen weitergegeben wird. Richard



Abb. 64: Löwenherz wird entführt

Löwenherz, den viele eigentlich hauptsächlich aus den Legenden um Robin Hood kennen, ist eigentlich ein Vermittler zwischen den Welten, zwischen Ost und West. Seine Entführung, die man aus Robin Hood kennt, ist aber wahr. Am 9. Oktober 1192 trat Richard auf einem Schiff die Rückreise nach Europa an. Richard war auf seiner Rückreise nach einem Schiffsbruch gezwungen, die Landroute über das römisch-deutsche Reich zu nehmen. Er fürchtet aber die Vergeltung des Herzogs Leopold V., weshalb er verkleidet als Pilger durchs Land zieht. Das ganze geht schief. Er wird von Leopold gefangen genommen. Heinrich VI. versuchte aus Richards Gefangenschaft politischen Nutzen zu ziehen. In einer Art "Schauprozess" wird Richard I. im März 1193 auf dem Reichstag in Speyer angeklagt. Die Anklageliste ist lang. Es wird ein horrendes Lösegeld von 100.000 Mark Silber festgelegt. Es dauerte lange, das Lösegeld zusammenzutragen. Während seiner 15-monatigen Gefangenschaft hielt sich Richard hauptsächlich zwischen Speyer, Mainz und Worms auf, auch auf der Reichsburg Trifels, die ja in der Nähe von Mainz im Pfälzer Wald liegt. Richard Löwenherz wird in der langen Zeit seiner Gefangenschaft viel Langeweile gehabt haben. Und natürlich wird er nicht bei Wasser und Brot gehalten. Er wurde mit allen Ehren behandelt und genoss viele Privilegien. Er konnte sich auch unter Bewachung auf der Burg frei bewegen und Besucher empfangen. Einige Quellen berichten sogar, dass der König die Ritter der Wachmannschaft zu Faustkämpfen und Trinkgelagen herausforderte. Und ich fand den Gedanken reizvoll, dass er vielleicht auch mit



Abb. 65: Muslimer Araber und christlicher Mönch beim Schach

ihnen Schach gespielt hat. Im Winter 1194 traf das Lösegeld ein, nachdem



Abb. 66: Tempelritter beim Schachspiel

Eleonore von Aquitanien die ungeheure Lösegeldsumme übergeben hatte. Richard I. Löwenherz wurde auf den Reichstag in Mainz eingeladen und verließ am 4. Februar als freier Mann in Begleitung zahlreicher englischer Adliger Mainz. Minnesänger und historische Geschichtsschreiber schrieben später Berichte über das Erlebte vor den Mauern von Jerusalem oder Berührungen mit dem Orient. In diversen Büchern sieht man immer wieder Kreuzfahrer und Muslime gemeinsam Schach spielen. Sicherlich haben auch Kreuzfahrer Schachspiele mit in ihre Heimat genommen.

Ein weiterer großer Wandler zwischen den Welten ist Kaiser Friedrich II., der "Stupos Mundi" genannt wurde, "das Staunen der Welt", ein hochgebildeter Mann, der mehrere Sprachen sprach, darunter auch Arabisch. Er fördert die Medizin und andere Wissenschaften, gründet Universitäten. Während seinem ganzen Leben war Friedrich II. trotz eines Kreuzzuges immer ein Freund der Muslime. Am Tag seiner Krönung hatte er sich für die Organisation eines Kreuzzuges verpflichtet. Gleichzeitig sank aber die Begeisterung für Kreuzzüge in der Bevölkerung stark, denn die Kreuzritter erlitten 1221 einen Verlust. Er versucht den Kreuzzug immer wieder zu verschieben, weshalb er auch vom Papst exkommuniziert wurde. In 1230 gelingt es ihm, dies vom Papst wieder aufheben zu lassen. Er reist dann doch nach Palästina. Er wuchs in Sizilien auf, wo auch viele Muslime eine Heimat gefunden hatten, die den Alltag und die Kultur mitprägten. Süditalien wurde zu der damaligen Zeit lange von den Normannen kontrolliert. Nach jahrzehntelangen Kämpfen konnten Normannen im 11. Jahrhundert ganz Sizilien und auch komplett Süditalien erobern. Zu diesen hatte auch Friedrich II. einen familiären Bezug. Denn Friedrich I. Barbarossa verheiratet sogar seinen Sohn Heinrich mit der Normannenprinzessin Konstanze von Hauteville, der Tochter von Siziliens erstem normannischen König Roger II. Zur Königin gekrönt wird sie 1186 vom Mainzer Erzbischof Konrad von Wittelsbach. Sohn dieser Ehe wird Friedrich II. Sizilien, Apulien und



Abb. 67: Friedrich II. einigt sich ohne Kampf nur mit Verhandlungen mit den Muslimen

Kalabrien waren dadurch normannisch geprägt - mit byzantinischen, arabischen und griechischen Einflüssen. Seine Eltern sterben beide sehr früh, zuerst der Vater. Truchsess ist u.a. Markward von Annweiler von der Burg Trifels. Aber auch mit dem Erzbischof Siegfried von Mainz hat er vermehrt Kontakt. Friedrich II. wächst auf in einem Land, das Schach mit geprägt hat. Der Legende nach soll er sogar die Verhandlungen in Jerusalem beim 5. Kreuzzug (einem Kreuzzug den er nie wollte) während einer Schachpartie geführt haben. Es gelang Friedrich II. als einzigem westlichen Herrscher, Jerusalem friedlich von den Muslimen zu gewinnen. Auch Mainz spielte für Friedrich II. eine Rolle. In seinem Kampf um den Kaiserthron fand er große Hilfe im Erzbischof Siegfried II. von Eppstein. Dieser trug maßgeblich dazu bei, dass Friedrich II. den Thron letztendlich bestieg. Er konnte den Kampf um die Krone gewinnen und wurde 1212 in Frankfurt zum König gewählt. Am 9. Dezember wurde er daraufhin in Mainz durch Siegfried II. von Eppstein zum König gekrönt. Der Kaiser nutzte oft das Wissen der Gelehrten des Abendlandes, aber auch des Morgenlandes, um sich weiterzubilden. Von den Arabern erlernte er sein späteres größtes Hobby, die Falkenjagd, über welches er auch ein Buch verfasst, das in lateinischer Gelehrtensprache mehrbändige Werk „De arte venandi cum avibus“.

Eine neue Ordnung seines Reiches hatte für Friedrich große Priorität. So hält er 1235 in Mainz einen prunkvollen Reichstag ab, auf dem der "Reichslandfriede" verkündet wird - ein wichtiges Gesetzeswerk. Auch in Spanien wurde die muslimische Kultur gefördert. Von 1221 - 1284 regierte dort Alfonso X., wobei er sehr an der arabischen Kultur interessiert war und immer wieder Araber an seinen Hof einlud. König Alfons X. von Kastilien war auch für seine vielseitigen, intellektuellen Interessen bekannt. Deshalb hieß der Herrscher des 13. Jh. auch Alfons der Weise. Bekannt ist er vor allem für seine Rolle als Vermittler zwischen den Kulturen. Aber er hat noch etwas anderes gemacht. Von Anfang an ließ er



Abb. 68: Friedrich II. bei der Falkenjagd

Abb. 70: Schach spielende Muslime, Frauen und Priester im Codex Alfonsi

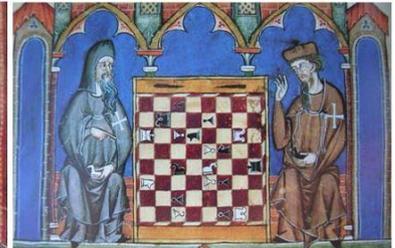


Abb. 70: Schach spielende Muslime, Frauen und Priester im Codex Alfonsi

während seiner Regierungszeit Texte aus dem Osten übersetzen. Eins davon war auch Libro de los Juegos ("Das Buch der Spiele"). Es ist wahrscheinlich zum Teil aus dem Arabischen übersetzt, aber auch mit vielen neuen Ideen und Bildern gefüllt. Es werden in dem Buch ca. 100 Varianten und Schachaufgaben vorgestellt! Es behandelt nach einem großen Teil über Schach auch noch Würfelspiele und Backgammon. Alfred X. oder der Weise, der das Buch in Auftrag gegeben hat, ist ein Urenkel Friedrich Barbarossas! Seine Mutter war die Tochter von Philipp von Schwaben, dem jüngsten Sohn von Friedrich I. Barbarossa, der am 8. September 1198 im Mainzer Dom zum König gekrönt wurde. Interessant ist hierbei auch, dass man davon ausgeht, dass das Buch der Spiele auch von dem Buch Friedrichs II. inspiriert wurde. Auch er war als Staufer ein Verwandter.



Abb. 69: Spieler lösen Schachaufgaben

Es trafen mehrfach Abendland und Morgenland aufeinander, im 8. Jh. über Spanien, später über das Byzantinische Reich und dann noch über die Kreuzzüge und Pilgerreisen. Es kam zu erbitterten Kämpfen zwischen den Religionen. Damals wie heute führte der Kontakt zu anderen Völkern bisweilen zu Konflikten. Doch es gab nicht nur Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten. Wissenschaftler und Gelehrte aus den verschiedenen Kulturkreisen lernten voneinander und tauschten Informationen aus.



Es war ein kultureller Gewinn. Für die Europäer war das Morgenland ein märchenhaftes Land mit exotischen Gewürzen und edlen Stoffen. Man übernahm Waren und Lebensgewohnheiten, die den Alltag veränderten: Man kleidete sich in Seide, hatte eine neue Art zu wohnen, einen weniger rauen Umgang und eine neue Hofkultur. Die Handelsbeziehungen mit dem Orient wurden ausgebaut. Es kam zu einem Zusammentreffen und der Verschmelzung zwischen den Welten. Mittler zwischen den Welten war auch das gemeinsame Schachspiel, das Strategiespiel, das nach und nach auch in Europa Fuß fasste und weiterentwickelt wurde. Es hat Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zusammengeführt! So konnte ein Christ aus dem Abendland mit einem bärtigen Muslim aus dem Morgenland Schach spielen. Der Geist von Gedankenfreiheit, Menschlichkeit und religiöser Toleranz ist auch Thema in Gotthold Ephraim Lessings Drama „Nathan der Weise“ (1779). Es ist ein Mittler zwischen den Völkern und den drei monotheistischen Weltreligionen. Der Schriftsteller der deutschen Aufklärung war selbst ein begeisterter Spieler; über Schach schrieb er: „Es ist für den Ernst zu viel Spiel und für das Spiel zu viel Ernst.“ Lessing widmete im „Nathan“ sogar eine Szene dem Schach, als dort im mittelalterlichen Palästina Sultan Saladin Schach mit seiner Schwester Sittah spielt. Lessing erinnerte damit daran, dass Schach ursprünglich aus dem Orient ins Abendland gekommen war.

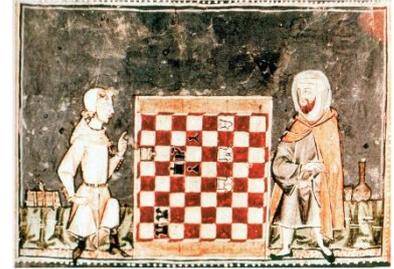


Abb. 71: Christ und Muslim beim Schach

Die Einführung der fränkischen Panzerritter, des feudalen Gesellschaftssystems, des Rittertums und des neu aufkommenden Burgbaus (und damit einhergehend einer neuen Hofkultur und Ritterlichkeit) ließen eine Gesellschaft aufkommen, die z. B. bei Hoffesten oder an Winterabenden Schach spielte. Später kam durch die Anziehungskraft, die die Städte ausübten und diese immer zahlreicher und größer werden ließen, eine neue Klasse von Kaufleuten und Handwerkern auf, die in Stadträten saßen und zum Teil großen Reichtum erwarben und sich sicherlich auch Schachspiele leisten konnten. Oft schlossen sie sich zu sogenannten Manufakturen zusammen, die gemeinsam kostbare Luxusgüter herstellen konnten. Es ist durchaus vorstellbar, dass man sich irgendwo auch auf die Herstellung von Schachspielen spezialisiert hat.

### 5.3 Das Rittertum und das Hoffest von Mainz 1184

In der Ruhe liegt die Kraft. Das wusste man auch schon im Mittelalter. Ein zukünftiger Ritter sollte nicht nur gut kämpfen können, sondern auch klug und besonnen sein. Deshalb gehörten zu seiner Ausbildung auch Brettspiele. Und Schach war hierfür bestens geeignet! Bevor ein Adliger zum Ritter geschlagen wurde bzw. die Schwertleite bekam, musste er eine Ausbildung als Page und Knappe durchlaufen. Schach spielen zu können gehörte später zu den Rittertugenden. Ein Ritter musste also nicht nur gut mit Schwert, Lanze, Dolch, Messer, Bogen oder Armbrust umgehen oder gut reiten oder schwimmen können, sondern man lernte



Abb. 73: Tugendhafter Ritter



Abb. 72: Minnedichtung (u.a. Vogelweide, Frauenlob) und höfische Kultur

gegebenenfalls auch Lesen, Schreiben, Rechnen oder Latein und eben auch Gesellschaftsspiele. Auch gute Manieren gehörten dazu, z. B. bei Tisch. Es gibt eine neue Hofkultur im Reich, eine neue Kultur der Höflichkeit, d.h. auch einen weniger schroffen Umgang mit den Frauen. Alles eine Inspiration, die man aus dem Orient mitgenommen hatte. Man hörte Lieder und Gedichte. Viele Ritter wurden selbst

zu Minnedichtern, um über sagenumwobene Taten zu erzählen.



Schon im Mittelalter liebte man Spiele. Viele kennt man heute noch. Draußen spielte man Ballspiele und Boccia. Drinnen spielte man Tric-Trac (heute Backgammon), Würfel- und Kartenspiele und eben Schach - besonders bei schlechtem Wetter oder im Winter. Manchmal hat man die Felder der Spiele in Steinfußböden geritzt, so dass auf diese Weise einige erhalten geblieben sind. Es war auch üblich sich bei allen Arten von Festlichkeiten (z.B. Burg- oder Hoffest, Turniere, nach Schaukämpfen und dem anschließenden Festbankett) beim abschließenden Spieleabend mit Brettspielen wie Schach oder Backgammon die Zeit zu vertreiben.



Abb. 76: Barbarossa & Söhne

Auch wenn zur Zeit Friedrich Barbarossas das Schachspiel sicherlich schon in Mainz gewesen ist, wird sein riesiges Hoffest bestimmt zur Verbreitung stark beigetragen haben. Dieses Hoffest fand 1184 in Mainz statt und spielte eine wichtige Rolle in Friedrichs politischer Laufbahn. Es war "das Fest der Feste", das größte Fest des Mittelalters. Schon ein Zeitzeuge, der Dichter Heinrich von Veldeke, schreibt damals: "ich wâne, alle die nû leben, deheine grôzer haben gesehen dem keiser Fridrîche geschach sô manech êre daz man iemer mêre wunder dâ von sagen mach unz an den jungisten tach âne logene vor wâr." ("ich glaube, alle Zeitgenossen haben noch kein prächtigeres Fest gesehen. Dem Kaiser Friedrich widerfuhr da so viel Ehre, dass man tatsächlich ohne zu lügen bis zum jüngsten Tag davon erzählen kann."). Auch die sächsische Weltchronik berichtet vom Glanz des Festes: "Dat was de groteste hochtit en, de ie em Dudische lande ward." (Das war das größte Fest, das jemals in Deutschland gefeiert wurde.) Die verfügbaren Quellen, denen wir möglicherweise nicht ganz vertrauen können, sprechen von einer Zahl von bis zu 70.000 Besuchern! Als gesichert gilt dennoch, dass die Größe der Festversammlung alles übertraf, was das Kaiserreich bis dahin je gesehen hatte.

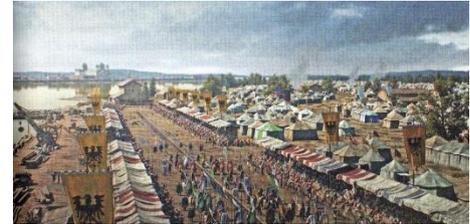


Abb. 78: Hoffest 1184 auf der Maaraue



Abb. 75: Hoffest in der Sachsenchronik

Mainz - damals schon als "Aurea Mogontia" ("das Goldene Mainz") bekannt - bot für die Versammlung die günstigsten Voraussetzungen: Kraftzentrum der staufischen Macht, Sitz des vornehmsten deutschen Erzbischofs, der gleichzeitig Erzkanzler und Erzkapellan des Reiches war, und wirtschaftlich eine blühende Handelsstadt am Knotenpunkt von Rhein und Main. Es ist Hoftag für politische Zwecke und Reichsgeschäfte und Hoffest für ritterliche Feierlichkeiten. Auch bekommen Friedrichs Söhne bei diesem Anlass die Schwertleite und wurden damit in die Ritterschaft aufgenommen. Anschließend fand ein Schaukampf statt. Dies war auch nicht der einzige Hoftag, den Friedrich I. in Mainz abhielt. Er und sein Hofrat berieten sich hier noch weitere drei Male: im April 1182, im März 1188 zur Planung des Kreuzzugs, und im September 1198 zur Krönung seines Sohnes Philipp von Schwaben zum König, bei der auch Walther von der Vogelweide dabei gewesen sein soll. Schon der Mainzer Erzbischof Christian I. von Buch hatte ein gutes Verhältnis zu Kaiser Friedrich Barbarossa. Christian war ein genialer Heerführer und bei mehreren Italienzügen dabei; unter Barbarossa wurde er sogar Erzkanzler und führte die Geschicke des Reiches. Nach dessen Tod übernahm Konrad von Wittelsbach das Erzbistum Mainz. Auch er war in seiner Funktion als Kanzler oft mit oder im Auftrag vom Kaiser unterwegs. Beim 3. Kreuzzug war er nicht mit dabei, er war aber vorher in Ungarn und Bulgarien unterwegs, um alles für den Marsch vorzubereiten. Während des Kreuzzuges blieb er mit dem Königssohn Heinrich VI. zurück und führte die Reichsgeschäfte. Heinrich VI. unterstützte er bei seiner Italien-



Abb. 74: Schwertleite



Abb. 77: Schild als Turnierpreis (zeigt höfische Kultur)

unterstützte er bei seiner Italien-



politik und im April 1197 setzte Konrad an der Spitze eines größeren Ritterheeres nach Palästina über. Konrad war es, der 1184, 1188, 1194 und 1196 die großen Reichsversammlungen nach Mainz holte. Nachdem Mainz kurzzeitig gegenüber dem Kaiser in Ungnade gefallen war schaffte er es, Mainz als Bühne für die Landespolitik wieder in das Zentrum zu rücken. Aus allen Teilen des Reiches kamen die Menschen 1184 beim Hoffest in Mainz zusammen und verkauften Waren, traten als Gaukler auf oder schlossen Verträge. Bestimmt wurden dort auch Schachspiele verkauft. Am Tag wurden Ritterschaukämpfe ausgetragen, in der Nacht verbrachte man seine Zeit mit tanzen und spielte gemeinsam Spiele. Wahrscheinlich auch Schach! Friedrich Barbarossa erkannte schon früh den großen Stellenwert des Rittertums. Er plante das Mainzer Hoffest als großes kaiserliches Friedensfest und wollte sich seinen Gefolgsleuten als "Friedenskaiser" präsentieren. Frieden war und ist das kostbarste Gut der Menschheit. In der Folge gestaltete sich das Fest als eine glänzende Demonstration der Macht und der Strahlkraft des Kaisertums. Barbarossa läutete bei diesem Hoffest die Erfolgsgeschichte der "vornehmen" Ritter ein, die wir heute kennen. Zum ersten mal trat das Rittertum auf einem gemeinsamen großen Hoftag und -fest geschlossen auf den Plan. Heute spricht man von einem Wendepunkt in der Geschichte des Rittertums, welches sich ab hier als eine geschlossene Einheit präsentiert und dabei in enger Verbundenheit mit dem Kaisertum erscheint. Die ritterliche Gesellschaft wird hier als höfische Gesellschaft konstituiert. Das große Mainzer Hoffest darf für Deutschland als die Geburtsstunde der neuen ritterlich-höfischen Gesellschaft am staufischen Kaiserhof gelten. Demnach erfolgte die Grundsteinlegung für die vornehmen ritterlichen Tugenden, zu denen später auch das Schachspiel gehörte, in Mainz! Das große Mainzer Hoffest war ein Glückstag in der deutschen und in der europäischen Geschichte: Ein Friedensfest, das Kaisertum und Rittertum verband, und das zugleich ein Fest der ritterlichen Eintracht in ganz Europa war, von Kommunikation und kulturellem Austausch. Man kann somit das Hoffest, das im "goldenen Mainz" stattfand, auch als Förderer des Schachspiels sehen!



Abb. 81: Feine Damen beim Schachspiel

Die neue Hofkultur veränderte die Welt - zunächst an den Höfen - für Männer und Frauen gleich. Nicht nur Ritter und edle Herren spielten Schach, auch die feinen Damen spielten es. Aus einem Spiel, das in Indien nur aus reiner Kriegslust gespielt wurde, wurde ein Spiel der Liebenden. Es war damals unanständig eine unverheiratete Frau alleine auf einem Zimmer zu besuchen, ohne dass eine Anstandsdame anwesend war. Geduldet wurde es aber, wenn man sich zum gemeinsamen Schachspielen traf.

Schach war deshalb bei unverheirateten Pärchen sehr beliebt - viele hatten Gefallen daran gefunden und spielten es gemeinsam. So spielte z. B. auf einem Gemälde in der mittelalterlichen Sammlung von Minnedichtungen, dem "Codex



Abb. 79: Franz I.

Manesse", Markgraf Otto IV. von Brandenburg, der nach ritterlichen Idealen lebte und der Enkel von Waldemar II., König von Dänemark und Herzog von Schleswig war mit einer Dame, seiner Frau Hedwig von Holstein, Schach. Oder links der spätere französische König Franz I. (hier um 1504), der nach dem Tod von Kaiser Maximilian I., dem „letzten Ritter“, mit dessen Enkel Karl um den Titel als römisch-deutscher König und die Kaiserwürde rang. Es gab Zeiten, da waren die Burgherren selten zu Hause, wegen Turnieren, Kriegen, Hoftagen. Während seiner Abwesenheit verwaltete die Burgdame das Anwesen. Und sie erzog die Kinder. Ihre Freizeit verbrachten sie gerne mit Sticken, Tanzen oder auch Schachspielen.



Abb. 80: Markgraf Otto IV.

#### 5.4 Was die Schachfiguren über die Stände aussagten

Heute sind alle Menschen vor dem Gesetz gleich. Das war aber im Mittelalter anders. Jeder wurde in eine bestimmte Gruppe hineingeboren, welche unterschiedliche Rechte und Pflichten hatte. Diese



Gruppen nannte man Stände. Bei den Schachfiguren des Mittelalters kann man ein interessantes Phänomen feststellen: Die Figuren werden anhand ihres Standes dargestellt. Bereits im 14. Jahrhundert



Abb. 82: Das mittelalterliche Ständesystem

schrieb Jacobus de Cessolis in seinem „Liber de ludo scaccorum“ (einem der ersten Bücher über das Schachspiel überhaupt), dass es entscheidend sei dass die „edlen“ Figuren (König etc.) alleine nichts ausrichten können, und auf die Mithilfe auch der „gemeinen“ Figuren (Bauern) angewiesen sind. Das ist auch eine interessante Parallele zur eingangs erwähnten Weizenkornlegende. Auf der untersten Stufe des mittelalterlichen Ständesystems waren die Bauern und Leibeigenen. Diese machten fast

80% der Bevölkerung aus und bewirtschafteten die Ländereien ihrer Lehensherren. Sie hatten keinerlei Rechte und durften von ihren Herren sogar getötet werden. Als Schachfigur sind die Bauern damals nur einfache Spielsteine, austauschbare Menschen ohne Gesicht. Auf der nächsthöheren Stufe stehen die Untervasallen. Das waren die Mönche, die die Klöster am Laufen hielten und für das Seelenheil beteten, sowie die Ritter, die für die Sicherheit im Reich verantwortlich waren; diese finden wir als Springer wieder. Die Kronvasallen waren die Vertreter des Königs in ihrem Gebiet. Der Läufer stellt je nachdem in welchem Spiel einen Abt oder einen Bischof dar. Im Turm könnte man mit viel Phantasie einen Herzog oder einen Grafen erkennen. Auf dieser Stufe kann man auch die Frau des Königs, also die Dame sehen. Ganz oben haben wir natürlich die wichtigste Figur, den König. Oft ist es so, dass die wichtigeren Personen immer größer dargestellt werden, als die nächst niedrigeren. So war der König lange Zeit die größte Figur im Spiel. Dieser Aufbau hat im Laufe der Geschichte natürlich einige Schwankungen erlebt. Dabei wirken sich manche auf das Spiel aus, andere nicht. Ob es nun einen Kaiser gibt, der noch über dem König steht ist für das eigentliche Spiel z.B. weniger relevant. Aber gerade der Investiturstreit hat große Folgen für das Spiel gehabt. Auf einmal gehörten die geistlichen Bischöfe zum ersten Stand und der adlige Herrscher mit Krone wurde herabgestuft. Demnach überragten die Läufer zu der Zeit den König. Auf die Regeln des Spiels hatte das aber keine Auswirkungen. Ziel war es immer noch, den König Matt zu setzen ;D

## 5.5 Wikinger- Händler oder Krieger- Freund oder Feind

Die Wikinger haben im Mittelalter viele Teile der damals bekannten Welt stark geprägt. Auch zur Verbreitung des Schachspiels haben sie maßgeblich beigetragen. Deshalb gehe ich auch noch einmal intensiver auf sie ein.

Schwedische Wikinger befahren als Händler die Flüsse Russlands bis zum Schwarzen Meer. Später nennen sie sich Rus. 862 gründen schwedische Wikingerhändler die Stadt Nowgorod. 882 wird der Rus-Häuptling Oleg Herrscher von Kiew am Fluss Dnjepr. Einige Wikinger gelangen sogar nach Konstantinopel und dienen dem Kaiser als Leibwache. Ibn Fadlan, ein arabischer Reisender im 10. Jh. schreibt über Wikingerhändler, denen er an der Wolga begegnet: „Nie sah ich Leute von schönerem Körperbau. Sie sind hoch wie Dattelpalmen, blond und rot... Jeder hat eine Axt, ein Schwert und ein Messer, die er ständig bei sich trägt“.

988 heiratet Prinz Wladimir von Kiew die Schwester des byzantinischen Kaisers Basileios II. Dafür muss er sich taufen lassen und den griechisch-orthodoxen Glauben annehmen, was ausschlaggebend für die Religion Russlands ist. Sie treiben regen Handel. Die Wikinger liebten Brettspiele wie Hnefatafl (Königstafel), später lernen sie durch ihre Reisen auch das Schachspiel kennen, das auch sehr populär wurde, wie der kostbarste Schachfund des Mittelalters von der Isle of



Abb. 83: Figurensatz von der Isle of Lewis



Lewis aus Walrosszähnen zeigt. Vor allem Männer spielten sie gerne als Kriegsspiele. In beiden Spielen wird der König vor Angriffen des Gegners geschützt.

Doch die Wikinger überfallen auch. Sie segeln die Flüsse hinauf und nichts ist vor ihren Langschiffen sicher. Sie fallen ab 795 in England und Irland ein und kommen auch ins fränkische Reich. 885 belagert ein großes Wikingerheer monatelang Paris und schwächt damit das Westfränkische Reich. Ragnar Lodbrok, einer der bekanntesten Wikingerhelden lässt die Stadt erst nach hohen Tributzahlungen in Ruhe. 911 bekommen Wikingerhäuptling Rollo und seine Leute von Karl III., König der Westfranken, die Normandie, um sich dort niederzulassen.



Abb. 84: Wikingerschiffe

In der Amtszeit von Luitbert (seit 863 Erzbischof, seit 870 zusätzlich Erzkaplan und Erzkanzler) fuhren mehrfach Wikinger auf Raubzügen den Rhein hinauf. Im November 881 überwinterten Wikingerheere unter ihren Anführern Gottfried und Sigfried bei Ascloha (Niederlande).

Von dort aus gingen sie auf Raubzüge, unter anderem auch rhein- und moselauwärts. Im Sommer 882 verwüsteten sie Köln, Bonn und Andernach. In der Umgebung von Andernach wurden außerdem zahlreiche Kirchen und Klöster geplündert und in Brand gesteckt. Mainz bereitet sich schon auf eine Abwehr vor. Die vorhandenen Befestigungsanlagen wurden beim Herannahen der Wikinger schnell instandgesetzt. Als sich die Wikinger Richtung Mainz wandten, wurden sie von einem Heer unter Führung Liutberts und des Grafen Heinrich von Babenberg zurückgeschlagen. Die Wikinger waren nicht rheinaufwärts gezogen, sondern im Moseltal aufwärts.

Was war 883/84 genau passiert? Darüber berichtet der Abt Regino des berühmten Reichsklosters Prüm in der Eifel in sehr kargen Worten. Das Kloster hatte auch in Duisburg Besitz und wurde selbst 882 und 892 Opfer von Wikingerüberfällen mit zahlreichen Toten. Regino berichtet: „Im Laufe des Jahres 883 fuhren die Normannen, die aus Dänemark ins Kennemerland (im Norden der Provinz Holland) gekommen waren, mit Zustimmung Godefrieds (ihres Königs) zu Schiff den Rhein hinauf, und nachdem sie das oppidum Diusburh besetzt hatten, errichteten sie in diesem Ort eine Befestigung in der ihnen gewohnten Weise und verblieben dort den ganzen Winter. Gegen sie errichtete der Herzog Heinrich (von Ostfranken) ein Heerlager und ließ sie keine Beutezüge unternehmen. Als die Frühlingszeit wiederkam, verbrannten sie das Lager und zogen sich in die Küstengebiete zurück.“

Wir wissen aus den historischen Quellen, dass der Wikingerzug nach Duisburg für sie nicht gut ausgegangen ist. Der ostfränkische Herzog Heinrich und der Erzbischof von Mainz, Hauptträger des Abwehrkampfes gegen die Wikinger am Niederrhein, reagierten schnell und zogen ein Heer zusammen, das von Osten her aus Sachsen aufmarschierte und sein Lager östlich von Duisburg am Ruhrübergang des von Duisburg kommenden Hellwegs im heutigen Mülheim-Broich errichtete. Man hinderte die Wikinger so erfolgreich an Plünderzügen ruhraufwärts ins sächsische Gebiet.

Unmittelbar östlich von Duisburg in Mülheim-Broich errichteten Herzog Heinrich und der Mainzer Erzbischof anstelle des Heerlagers eine Burg zum Schutz des Übergangs des Hellwegs über die Ruhr und schnitt den Wikingern so dauerhaft den Weg nach Osten ab. Sehr interessant ist, dass man später mindestens ein Schachbrett auf der Burg Broich gefunden hat!

885 beteiligt sich Luitbert nochmal aktiv an der Bekämpfung der Wikinger, so dass Mainz durch seine Umsicht und Tatkraft vor ihren Einfällen verschont blieb. Luitberts Nachfolger, Sunderolf, setzte den Kampf gegen die kriegerischen Wikinger fort. Mit Arnulf von Kärnten zog der Erzbischof in die Schlacht und fiel am 26. Juli 891 im Flandrischen. Wenige Tage später wurden die Wikinger vernichtend geschlagen und die Gefahr durch Wikingereinfälle endgültig gebannt.

Wikingerkrieger, die plündernd durch die Stadt zogen, gab es in Mainz also nicht. Aber es gab trotzdem Wikinger in Mainz. Nicht Harald Blauzahn war der erste christliche Dänenkönig. Er hat zwar maßgeblich



zur Christianisierung Skandinaviens beigetragen, weil er sein ganzes Volk zum Christentum zwang. Aber der erste getaufte Dänenkönig war Harald Klak. Denn 826 wurden der dänische König Harald Klak, dessen Familie und zahlreiche Gefolgsleute im Stift St. Alban bei Mainz durch Erzbischof Otgar - im Beisein der Paten Kaiser Ludwig I. der Fromme, Kaiserin Juditz und Sohn Lothar - getauft. Als die Dänen in ihre Heimat aufbrachen, begleitete sie der Benediktinermönch Ansgar, der erste Missionar Skandinaviens. Mainz war somit wie schon bei der Sachsen- und bei der karolingischen Ostmarkmission auch für die Dänen- und Nordlandmission ein wichtiger Ausgangspunkt. Rabanus Maurus, der nachfolgende Erzbischof in Mainz und Namensgeber unserer Schule, unterstützte die gerade einsetzende Missionsarbeit bei den Dänen und Schweden mit Dichtungen in altsächsischer und althochdeutscher Sprache. Der dänische König blieb Kaiser Ludwig dem Frommen und der Kaiserpfalz Ingelheim lange verbunden. Beigegraben ist Harald Klak in einem Fürstengrab in Schleswig an der Schlei, dort wo früher der wichtige mittelalterliche Handelsplatz Haithabu gewesen ist. Obwohl man eigentlich vermutet hätte in Haithabu sehr alte Schachspielfunde zu machen, fand man dort bei Ausgrabungen eine Spielfigur aus Holz erst aus dem 12./13. Jahrhundert.

War es für Einflüsse in Sachen Schach in Mainz durch die Wikinger noch früh oder wurden da erste Bande nach Skandinavien geknüpft?

## 6 Schach im Umbruch

### 6.1 Raus aus dem Mittelalter

Mainz war im Mittelalter eine wichtige Stadt. Die Bedeutung wuchs zu karolingischer Zeit, als Karl der Große das Rheinland mit Ingelheim und Mainz zum Mittelpunkt des fränkischen Reiches machte. Er war mehrmals hier, feierte mehrmals das Weihnachtsfest in Mainz, hielt Hoftage ab und bereitete hier im August 800 seine Italienfahrt vor, wo er dann in Rom zum Kaiser gekrönt wurde. Eines der bedeutendsten Fundstücke der Karolingerzeit bezeugt die Existenz einer Kaiserpfalz in Mainz, auch wenn bislang noch keine lokalisiert werden konnte. Bei Ausgrabungen 1919 fand man eine Thronlehne des späten 8. Jahrhunderts, die genau dem Aachener Thron gleicht; diese war in 2020 im Mainzer Landesmuseum im Rahmen der Kaiserjahr-Ausstellung zu sehen. Auffällig an dem Thron in der Ausstellung ist, dass er genau dieselbe Form hat wie der des Königs im Isle of Lewis Figurensatz! Später war es insbesondere der Bischof Willigis, der ab 975 den Mainzer Bischofsstuhl besetzte und der wie kein anderer die Geschicke von Stadt, Diözese und Reich bestimmte und nicht ohne Grund als "Vater des Kaisers und des Reiches" bezeichnet wurde. Er war schon früh am Hofe Ottos I. und wurde von ihm auf den politisch wichtigen Posten in Mainz gesetzt. Durch Schenkungen konnte er die Kirchenprovinz erheblich erweitern und ausdehnen. Mainz wurde im Hochmittelalter die „Goldene Stadt“ genannt und hatte um 1300 beachtliche 20.000 Einwohner. Die Kirchenprovinz war riesig. Für die Zeit von Erzbischof Arnold von Selldorf (1153-1160) vermerkte man voll Stolz: *„Der Stuhl von Mainz ist berühmt durch seine Suffragane, hochedel in seinen Fürsten, wohlausgestattet mit Menschen und Gütern, überaus mächtig und reich. Ihm gehorcht Sachsen und Thüringen, Franken und Hessen, Schwaben, Böhmen und Mähren.“* Durch seine Doppelfunktion war der Erzbischof auch Erzkanzler und spielte nicht nur in der Kirche eine große Rolle, sondern auch in der weltlichen Politik. Über Jahrhunderte konnte diese große kirchliche Einheit halten. Und doch machten die äußeren Begebenheiten Mainz einen Strich durch die Rechnung. Nach einem Bistumsstreit folgten die Reichsacht und horrenden Ablösesummen, dann kam auch noch ein Klimawandel mit Missernten und Hungersnöten, dazwischen Streitigkeiten und Kriege, und dann auch noch die Pest. Ab ca. 1450 kam dann zwar mit der Renaissance ein neues Zeitalter des Vernunftdenkens, der Neugierde, der Wiederentdeckung der Naturwissenschaften, die z. B. auch Johannes Gutenberg und Martin Luther aufbrachten. Doch mit Luther und der Spaltung der Kirche kam der große Religionskrieg, der Dreißigjährige Krieg, bei dem Mainz von den Truppen des schwedischen Königs Gustav Adolf (nach ihm ist der Mainzer Stadtteil Gustavsburg benannt) verwüstet und geplündert wurde. Sie hinterließen ein großes Chaos. Viele Menschen starben in diesen unglücklichen Jahren.



Die Wissbegierde der Bürger nahm immer weiter zu. Man lernte den Wert von Bildung immer mehr schätzen. 1477 wurde in Mainz durch Erzbischof und Kurfürst Diether von Isenburg die Universität gegründet und 1561 ein Gymnasium unter den Jesuiten. Die direkte Linie der Schule führt von 1561 über die Jahrhunderte bis zu unserem heutigen Rabanus-Maurus-Gymnasium, der ältesten Schule in Mainz. Interessant ist, dass der bedeutendste Schachmeister des 17. Jahrhunderts Gioachino Greco, der die Rochade in ihrer heutigen Form als Norm bestimmte, nach seinem Tod den Jesuiten sein Vermögen hinterlassen hat. Johann Amos Comenius, geboren in Mähren (bis 1344 Teil des Mainzer Metropolitanverbandes) nennt in seinem berühmten „Orbis sensualium pictus“ von 1658 neben Ballspiel, Laufspielen, Kinderspielen und der Fechtschule auch das Schachspiel (Latrunciatorum) unter den Brettspielen als Freizeitbeschäftigung.

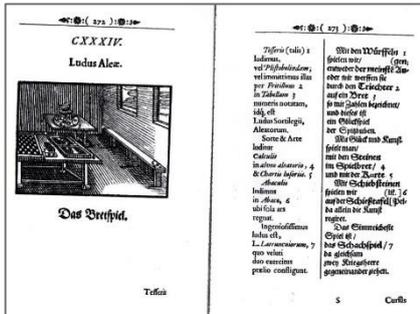


Abb. 85: Schach im "Orbis sensualium pictus"

Jedes Stichwort ist dort mit einem Holzschnitt, einem deutschen und einem lateinischen Text präsentiert. Es ist das überhaupt erste Buch das für Kinder geschrieben wurde und gilt als erstes Schulbuch, das sicherlich auch in Mainz angewendet wurde. Johann Wolfgang von Goethe bezeichnet es in „Dichtung und Wahrheit“ als das beste Kinderbuch das je erschienen sei. Es war Bilderbuch und Lateinfibel gleichzeitig und wurde bis zur 2. Hälfte des 19. Jh. in Schulen benutzt. Nicht nur für Mainz wurde eine neue Zeit eingeläutet, sondern die ganze Welt und auch das Schachspiel veränderten sich in großen Sprüngen.

Die Europäer mochten das Spiel, jedoch waren sie nicht in allen Punkten ganz zufrieden. Man wollte mehr Action haben! Gegen Ende des 15. Jahrhunderts begannen sich die Regeln des Schachspiels also auf wichtige Art und Weise zu verändern. Die Gangarten von Bauern, Läufer und Dame werden schneller, die Zugvarianten ausgeweitet. Die Dame wird sogar plötzlich zur mächtigsten Figur auf dem Spielfeld. Das Spiel verändert sich komplett, es ermöglicht einen ganz anderen Spielstil. Das ist die Geburtsstunde des modernen Schachs, womit es an Taktik und Popularität gewinnt.

Der Dreißigjährige Krieg war für die Menschen in Deutschland eine Katastrophe. Über ein Drittel der Bevölkerung starb und weite Landstriche wurden vernichtet. Das war eine Zeit, in der man sich nicht mit irgendwelchen Brettspielen beschäftigte, sondern ums nackte Überleben kämpfte. Vielen wurde ihr zu Hause zerstört und vieles musste wieder aufgebaut werden. Auch nach dem Dreißigjährigen Krieg gab es wenig Aktivitäten. Erst im 18./19. Jahrhundert erlebte Schach quasi eine Wiedergeburt. Deshalb machen wir einen kleinen Sprung in der Zeit.

## 6.2 Übergang zur Neuzeit

Wegen der im Jahr 1700 anbrechenden Entwicklungen kommt es im 18. Jahrhundert zu einem neuen rationalem Denken und auch Hindernisse für den Fortschritt werden aus dem Weg geräumt. Darum wird dieses Jahrhundert auch die Zeit der Aufklärung genannt. Es war ansehnlich, neues Wissen zu erschaffen, Vorurteile zu überwinden und mit Vernunft durch das Leben zu gehen. Hier beginnt auch der Siegeszug der Naturwissenschaften und der Mathematik, was auch nicht ohne Rückwirkungen auf das Schachspiel bleibt. Das rationale Spiel passte gut in den Zeitgeist. Das Spiel nutzte diese nie dagewesene Gelegenheit und nahm in einigen Bereichen der Gesellschaft nachhaltigen Einfluss auf diese Entwicklungen. Das lag vor allem daran, dass das Schachspiel in der Oberschicht der wichtigsten europäischen Staaten überall verbreitet war und von diesen gepflegt wurde, was sich besonders in Preußen, Frankreich und England sehr gut nachweisen lässt. Beim Schach wurde über Gesellschaft und Politik debattiert und im berühmten Café de la Régence wurde bei interessanten Partien auch die Französische Revolution ausgeheckt. In vielen Karikaturen und Zeitungsartikeln wird damals die Politik mit Schachpartien verglichen. Hier ein Beispiel: In einem Artikel bildeten z.B. der Hofstaat und die Bauern die unterste Schicht, sie konnten aber auch wie der Bauer im Spiel zu etwas höherem aufsteigen. Also meinten die Schreiber dieses Artikels, dass aus einem einfachen Diener durchaus ein feiner Herr werden kann. Das Schachspiel wurde also auch für realitätsferne Propaganda der Politik benutzt. Der fran-



zösische König Ludwig XVIII. benutze gerne in seinen Reden auch Vergleiche mit dem Schachspiel. Übrigens war er es, der noch während der Amtszeit seines Bruders Ludwig XVI. den ersten Pariser Schachklub im Palais Royal gründete. Schach war besonders am Hof und beim Militär besonders beliebt. Aber auch andere große Persönlichkeiten, wie Voltaire oder Goethe können die Finger nicht von dem Spiel lassen. Selbst Napoleon, der zu Zeiten des französischen Mainz mehrfach Gast in der Stadt war, lässt sich beim Schachspielen blicken.



Abb. 87: "Die Schachpartie" von Erdmann Hummel (im Palais Voss mit zwei Söhnen von König Friedrich Wilhelm II; 2.v.r. Bury, ein Freund Goethes)

Goethe war ein Fan des Schachspiels. So schrieb er z.B. folgendes: "Die Natur hat uns das Schachbrett gegeben, aus dem wir nicht hinauswirken können, noch wollen, sie hat uns die Steine geschnitzt, deren Wert, Bewegung und Vermögen nach und nach bekannt werden; nun ist es an uns, Züge zu tun, von denen wir uns Gewinn versprechen". Goethe verbrachte auch 1793 einige Monate in Mainz. Genau genommen belagerte er gemeinsam mit dem preußischen Heer die Stadt, die zuvor von den Franzosen eingenommen worden war. Ähnlich wie Heinrich von Kleist, der auch an der Belagerung teilnahm, war er kein Befürworter der Ideen der französischen Revolution, und schloss sich deshalb den Belagerern an. Über dieses Ereignis schrieb er sogar später ein Buch.



Abb. 86: Belagerte Stadt Mainz mit Militärlager der Alliierten (gesehen von Marienborn aus) / Goethe mit Fernrohr im Vordergrund

Viele der schachlichen Veränderungen spielen sich als erstes in Frankreich ab. Diese haben eine wichtige Bindung zu den Mainzern. Mainz lag im Grenzgebiet zwischen den beiden Ländern - auch wenn es damals noch kein vereinigtes Land Deutschland gab. Es gehörte von 1798 bis 1814 als Mayence sogar zu Frankreich. Nach der französischen Revolution waren die Mainzer auch die Ersten in Deutschland, die sich den Ideen der französischen Revolution anschlossen und 1793 das erste bürgerlich-demokratische Staatswesen im heutigen Deutschland gründeten, die Mainzer Republik, auch wenn sie nur einige Monate andauerte. Sie vertrat die Werte der Revolution und war sozusagen eine Tochterrepublik Frankreichs. Das heißt, dass sie sich am neuen politischen System in Frankreich orientierte. Mainz hatte also auch in Sachen Demokratie eine Vorreiterrolle in Deutschland! Die Zeit der Aufklärung wollte mit alten Vorstellungen brechen. Die Gesellschaft forderte Freiheit, Gleichheit und Toleranz. Dieser Ruf nach Demokratie war deshalb so revolutionär, weil er die damalige Herrschaftsform des Absolutismus in Frage stellte. Die Aufklärer forderten ein Umdenken beim vorher festen Ständesystem - mit König, Klerus, Adel, Bürgern und Bauern - das ja auch beim Spielspiel eine Rolle spielt. Eine wichtige Veränderung, die sich im ganzen Land abspielte, war das Ende des Ständesystems und der Zugehörigkeit zu seinem Lehnsherren. Die Menschen durften sich nun frei aus ihren Herzogtümern bewegen und auch den Wohnort frei wählen. Deshalb kann man vielleicht auch vermuten, dass sich in Mainz die neuen Entwicklungen des Schachspiels schnell durchgesetzt haben.

Auch Goethes Konkurrent und Freund Schiller konnte die Finger nicht von dem Schachspiel lassen. Seine Freude für das Schachspiel ist unbestreitbar und vielfach dokumentiert. Ende 1788 machte Schiller die Bekanntschaft mit Charlotte von Lengefeld, die er 1790 heiratete. In einem Brief an sie schrieb er: "Heute würde ich mir die Erlaubnis von Ihnen ausbitten, Sie besuchen zu dürfen; aber ich bin schon von gestern her engagiert, eine Partie Schach an Frau von Koppenfels zu verlieren." Oder wenige



Wochen vor Schillers Tod 1805 berichtete Heinrich Voß: *"Heute Nachmittag war Schiller unbeschreiblich wohl und kräftig, wiewohl es ihm noch mit dem Arbeiten nicht recht hat gehn wollen. Wir spielen jeden Tag Schach zusammen, und das macht ihm Freude; er meinte, auf diese Weise käme er wohl zuerst wieder in seine gewöhnliche Thätigkeit hinein."* Im Schiller-Nationalmuseum kann man nicht nur seine Kleidung und andere Alltagsgegenstände bestaunen, sondern auch ein Schachspiel aus Elfenbein. Dieses Schachspiel stammt aus der Zeit um 1800. Die Figuren sind aus Elfenbein gedrechselt (Höhe zwischen 5 und 12 cm), ein Satz ist dunkel eingefärbt. Das Schachbrett (36,5 x 46 cm) ist in der Mitte zusammenklappbar: Lederintarsie in grün und weiß, mit Goldlinien geprägt, auf Pappe, die Rückseite ist mit grünem Leder bezogen. Mit Schiller und der Stadt Mainz hat es aber nicht geklappt. 1789 musste er aus Württemberg fliehen und machte dabei eine Rast in Mainz. Er besichtigte den Dom und schlief auch eine Nacht in Mainz. Darauf musste er aber weiterziehen. Später hatte sich Schiller immer wieder für eine Stelle in Mainz beworben. Er setzte die Hoffnung in Karl Theodor von Dalberg, den Kurfürsten, dessen Familie sich als edelste der deutschen Reichsritterschaft sah, zu dem er gute Beziehungen hatte. Jedoch macht ihm die Mainzer Republik einen Strich durch die Rechnung. Für die Gedanken der Revolution konnte er sich nämlich nicht begeistern. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, denn er gehörte selbst zum Adel, gegen den bei der französischen Revolution gehetzt wurde. Aber eigentlich gab es in Mainz auch einen zahlreichen und mächtigen Adel, wie er kaum anderswo in Europa zu finden war.

Es veränderten sich damals aber nicht nur die Spielregeln, sondern auch die Spieler. Durch die industrielle Revolution kam es zu einer neuen Mittelschicht, die sich in das Königsspiel verliebte. Das führte zur Gründung vieler Schachclubs und Schachcafes in ganz Europa. Man konnte dort die Schachregeln erlernen und hatte Gegner auf dem gleichen Niveau. 1809 wurde die Züricher Schachgesellschaft gegründet, der älteste noch bis heute existierende Schachverein. Im 18. Jahrhundert erscheinen dann auch die ersten richtigen Schachwerke, etwa von François-André Danican Philidor. Philidor begeisterte die Menschen nicht nur in England und Frankreich, sondern auch in Deutschland. In ihm sahen die Menschen eine ähnliche Vorbildfunktion, wie sie heute auch Weltmeister Magnus Carlsen inne hat. Die letzte wirklich große Veränderung im Schach betraf die Figuren. Optisch hatten sie großen Nachholbedarf, denn es gab keine einheitlichen Figuren und oft konnte man sie nur anhand der Größe auseinanderhalten. Es musste unbedingt ein Standard her. Das Problem wurde dann Mitte des 19. Jahrhunderts gelöst. Die Staunton Figuren kamen auf den Markt. Wer die Figuren jetzt aber erfunden hat lässt sich nicht ohne Zweifel klären. Sicher ist aber, dass es nicht der Schachspieler Howard Staunton war. Die Figuren bekamen den Namen nur aus Marketinggründen. Erfand John Jaques etwa die Figuren, welcher sie als erstes herstellte? Oder war es doch sein Mitarbeiter Nathaniel Cook? Die Frage wird wohl nie ganz geklärt werden. Eins kann man aber sagen: Die Figuren sind eine Meisterleistung! Sie haben die perfekte Balance aus Schönheit und praktischen Nutzen. Es ist egal ob wir bei der Figur wie im Deutschen an einen Läufer oder wie im Englischen an einen Bischof denken. Auch für die Gesellschaft ist das ein großer Schritt. An einfachen Drechselmaschinen lassen sie sich aus Holz in Massen herstellen, was somit den Preis um einiges senkt. Immer mehr Menschen können sich Schachfiguren leisten. Durch den Einzug der neuen Figuren finden auch immer mehr Schachturniere statt. Ab 1830 fanden



Abb. 88: Spieltisch von Abraham Roentgen (Landesmuseum Mainz)

auch die ersten richtigen internationalen Wettkämpfe statt. 1886 fand sogar schon die erste Weltmeisterschaft statt, die zugunsten des Österreichers Wilhelm Steinitz ausging. 1914 verlieh Zar Nikolaus II zum ersten Mal den Großmeistertitel. Das ist noch bis heute der höchste Titel den ein Mensch im Schach haben kann. 1853 fand ein großes Schachturnier in Berlin statt, 1878 in Frankfurt am Main und 1880 in Wiesbaden.

Auch in Mainz hat das Schachspiel an Beliebtheit gewonnen. Aus dieser Zeit sind zwei lokale Schachbezüge bemerkenswert. Ein wahres Prunkstück, das um 1768 hergestellt wurde, ist der Spieltisch des berühmten Kunst- und Möbelschreiners Abraham Roentgen aus Neuwied. Den Tisch kann man mit nur wenigen Handgriffen so umbauen, dass man entweder eine glatte



Fläche für das Kartenspielen vor sich hat, oder ein Spielbrett für Schach oder Dame. Er ist ein wahres Meisterwerk und war schon damals von großem Wert. Es befindet sich heute im Landesmuseum. Ein weiteres Werk stammt aus dieser Zeit, das sowohl mit Mainz als auch mit Schach in Verbindung gebracht werden kann. Johann Jakob Wilhelm Heinse war im 18. Jahrhundert ein vielgelesener Schriftsteller, der viele Jahre seines Lebens in Mainz verbrachte, der heute aber im Gegensatz zu seinen Kollegen Schiller und Goethe leider nicht mehr bekannt ist. 1786 erhielt Heinse eine Berufung als Vorleser (Lektor) und Bibliothekar bei Kurfürst Karl Joseph Freiherr von Erthal in Mainz. Die Verbindung zum Kurfürsten bedeutete für den mittlerweile 40 Jahre alten Heinse die Sicherung seiner Existenz. In Mainz freundete er sich mit dem berühmten Mediziner und Naturforscher Samuel Thomas Sömmerring (1755-1830) sowie mit dem in Mainz als Universitätsbibliothekar tätigen Forscher und Jakobiner Georg Forster (1754-1794) an, der die führende Kraft bei der Gründung der Mainzer Republik war. In Mainz entstand Heinses Musikroman „Hildegard von Hohenthal“, dessen erster Band 1795 im Verlag der Vossischen Buchhandlung Berlin erschien. 1795 floh Heinse vor den französischen Revolutionstruppen nach Aschaffenburg - mit dem Rest der ihm anvertrauten Mainzer Hofbibliothek. Im dortigen Schloss betreute er die Bibliothek. Neben der Arbeit in der Bibliothek in Aschaffenburg betrieb Heinse musiktheoretische, historische und politische sowie naturwissenschaftliche Studien. 1803 verfasste er einen Roman, der "Anastasia und das Schachspiel" hieß. In dem Buch geht es um einen imaginären Italienreisenden, der in Briefform über seine Reiseerfahrungen erzählt, die alle rund um das Schachspielen kreisen. Heinse verbreitete damit die italienische Schachlehre, die damals in Europa führend war. Er kombinierte Schachlehre mit einer romantischen Erzählung. Im letzten Kapitel behandelt er sogar Studien bzw. Mattprobleme. Dass Heinses Anastasia in der Schachwelt nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat, kann man z.B. daran erkennen, dass das sogenannte „Matt der Anastasia“ bis in die heutige Zeit bekannt ist. Im Buch werden verschiedene historische, philosophische und kulturelle Aspekte des Schachspiels dargestellt. Das zeigt den großen Stellenwert des Schachspiels in der damaligen Gesellschaft. Als Heinse sich in seinen jungen Jahren in Mainz aufhielt wird er auch schon Schach gespielt haben. Daraus schließe ich, dass es zu dieser Zeit auch aktive Schachspieler in Mainz gab. Nicht nur in diesem Buch machte Heinse das Schachspiel zu einem Thema. In vielen seiner Bücher machte er Anspielungen auf das Schachspiel, indem er z.B. den Krieg mit einer Schachpartie verglich. Der Tod des Mainzer Kurfürsten, seinem Freund, im Juli 1802 traf Heinse sehr. Nach einem ersten Schlaganfall am 27. Juni 1802, der zu einer einseitigen Lähmung führte, erlitt er am 17. Juni 1803 einen weiteren Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholte. Zwei Tage nach seinem Tod am 22. Juni 1803 wurde Wilhelm Heinse in Aschaffenburg bestattet.

Ein Auszug aus „Anastasia und das Schachspiel“: *Ich: Das Schachspiel kann erlernt werden und es gibt dafür eine Wissenschaft, wie für den Krieg; aber keine vollständige, weil die Fälle unzählbar sind und folglich schlechterdings nicht können berechnet werden. Eben deswegen findet der Betrug und die Verstellung bei keinem andern Spiele so wie bei diesem statt. Das Billard ist dagegen gewiss, so wie die Mathematik; die Regeln sind leicht, es kommt nur auf das Auge und den Arm an, die sie ausüben. Da kann man aus einigen richtigen Stößen viel sicherer schließen, als aus einigen guten Zügen im Schachspiel. Richtiges Augenmaaß, richtiger Stoß, Gefühl von Stärke und Schwäche sind hier erforderlich, zum guten Spieler, gleichsam wie bei der Mahlerey, Zeichnung, Kolorit und Licht und Schatten. Einer ist in diesem Teil vorzüglich, der andre in jenem. Verstellung herrscht in beiden Spielen; aber beim Schach vorzüglich, und hier ist sie viel leichter. Nichts schützt dagegen, als strenge Beobachtung des Gesetzes, nur eine bestimmte Summe zu verlieren; und eigne Vortrefflichkeit. Beim Billard gibt es Spieler, die es zur höchsten Vollkommenheit gebracht haben, und jeden, auch den schwersten Ball machen. Beim Schachspiel findet dieß zwar nicht statt; aber es gibt doch auch Spieler, die selten ihren Meister finden.*

## 7 Schach in Mainz: Der Weg von dem einfachen Brettspiel zum Sport

Ab dem 19. Jahrhundert blühte das Vereinsleben, es entstanden immer mehr Sportvereine. In Deutsch-



land gab es in den großen Metropolen ebenfalls reichlich Schachcafés - wie in deren Herkunftsländern England und Frankreich. Es wurde nicht nur gespielt, sondern man trank auch etwas und führte schöne Gespräche. Nach englischem und französischem Vorbild formten sich auch in Deutschland die neuen "Clubs". Als ältester deutscher Club gilt die Berliner „Montagsgesellschaft“. 1749 wurde sie gegründet; sie wird später auch „Montagsclub“ genannt. Hier konnte man ohne Zwang über gesellschaftliche und politische Themen sprechen, ohne dass man groß Angst haben musste von Leuten verraten zu werden. Auch der große Dichter der Aufklärung Lessing gehörte zu seinen Mitgliedern. Im Gästebuch trugen sich später Geistesgrößen wie Goethe, Fichte, Hegel oder Humboldt ein. Frauen aber wurde das Spielen untersagt! Glücksspiele waren verboten. Schach spielen war ausdrücklich erlaubt. Auch der älteste Schachverein aus Deutschland, der noch heute besteht, ist in Berlin: es ist die 1827 gegründete Berliner Schachgesellschaft. Die große Zeit der Vereine war aber erst 1890 angebrochen. Vorher hatten sich zwar auch schon zahlreiche Vereine gegründet, jedoch war das Vereinsleben im neuen Kaiserreich von 1878 bis 1890 durch Bismarcks „Sozialistengesetz“, das sich gegen die aufkeimende Arbeiterbewegung richtete, stark eingegrenzt. Das Gesetz verbot alle sozialistischen Vereine und auch viele Arbeitervereinigungen. Das waren zu der damaligen Zeit aber viele Vereine.

Im Ranneforths Schachkalender der Jahre 1912 bis 1927 ist ein erster Mainzer Schachverein verzeichnet, der am 14. Mai 1909 gegründet wurde. Anfangs wird es noch kein richtiger Verein mit Vorstand und allem Drum und Dran gewesen sein. Es war wohl eher eine Gruppe von motivierten Menschen die beschlossen "regelmäßige Spielabende abzuhalten". Erst ab dem 25. Juni des selben Jahres wurde die Satzung des Vereins beschlossen und Funktionsträger wurden gewählt. Gleich am darauf folgenden Tag gab es über den Verein einen Artikel im Mainzer Anzeiger:



Abb. 89: Mitgliedskarte Wilhelm Danz von 1910

*"Gründung eines Mainzer Schachvereins. Nachdem vor kurzem mehrere Freunde des Schachspiels die Abhaltung regelmäßiger Spielabende in die Wege geleitet hatten, wurde infolge der sehr regen Beteiligung gestern Abend die Gründung des MAINZER SCHACHVEREINS beschlossen und damit einem unbestrittenen Bedürfnis unserer Vaterstadt Rechnung getragen. Der Mainzer Schachverein betrachtet es als seine vornehmste Aufgabe, das königliche Spiel nach Möglichkeit zu verbreiten und Anfängern Möglichkeit zur Ausbildung in Theorie und Praxis zu geben. (...) Die Vereinsabende sind freitagabends um 8:30 Uhr im separaten Sälchen des „Schloss-Kaffee“. Dem Schachspiel ist in Mainz somit eine neue Heimstätte gegeben worden und erteilten die einzelnen Vorstandsmitglieder gerne Auskunft über Aufnahme in den Verein."*

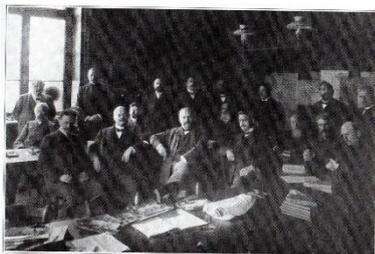


Abb. 90: Kollegium Oster-Gymnasium 1907

Der erste Schriftführer des Schachvereins war Julius Reiber. Damals war er Lehrer am Rabanus-Maurus-Gymnasium (früher heiß es noch Oster-Gymnasium), also an meiner heutigen Schule! Er wohnte in der Mainzer Neustadt in der Nähe vom Rhein und konnte von dort aus gut zum Vereinslokal und der Schule laufen. Julius Reiber war schon vor dem ersten Weltkrieg beim liberalen Lager. Als Soldat wurde er im ersten Weltkrieg 1915 bis 1916 in Verdun festgesetzt und verbrachte viel

Zeit im Lazarett. Dort wurde er von französischen Truppen verhaftet, aber auch schnell wieder ausgewiesen. Auch der erste Schachwart, der für das Schachmaterial im Verein verantwortlich ist war ein Lehrer am früheren RaMa. Er hieß Franz Le Claire und besetzte dieses Amt bis ca. 1913.

Besonders interessant ist die „Schachzeitung“, die in der Mainzer Tageszeitung „Mainzer Anzeiger“ ab dem 15. Januar 1910 einmal wöchentlich erschien und für Jahrzehnte existierte. Es handelte sich um eine Schachspalte, die der Mainzer Schachverein führte. Oft gab man auch das Spiellokal und die Vereinsabende an - in der Hoffnung, neue Mitglieder gewinnen zu können. Es wurden interessante



Abb. 91: Schachzeitung vom 18. Mai 1912



Partien vorgestellt und kommentiert, oder Problemschachaufgaben diskutiert. Die Ausgabe 100 der Schachzeitung, die am 18. Mai 1912 erschien, beschäftigte sich beispielsweise mit dem Vier-Springer-Spiel.

Es gibt aber auch zahlreiche Anzeichen, dass es ab Mitte des 19. Jahrhunderts verschiedene Vorläufer des Schachvereins gegeben hat. Vor 1843 existierte im "Café Otto" ein freier Schachkreis; dieser war aber kein eingetragener Verein. Nach den 1840er Jahren muss das Schachspiel dann in einen Dornröschenschlaf gefallen sein. Alexander Ferdinand von der Goltz (1819 - 1858), ein Schachgroßmeister aus der damaligen Zeit, berichtete 1849 zu Zeiten der Deutschen Revolution, als es auch in Mainz zu Auseinandersetzungen zwischen der Bürgerwehr und den preußischen Soldaten gekommen war, dass er in Mainz, Worms und Mannheim keinen einzigen geeigneten Schachpartner gefunden hatte. Um 1860 tauchen aber in der Deutschen Schachzeitung immer wieder Mainzer Schachspieler auf, die in der Zeitung auf sich aufmerksam machen. Die Gründung des allerersten Mainzer Schachclubs lässt sich auf das Jahr 1863 zurückführen. In einem sehr ausführlichen Bericht in der Deutschen Schachzeitung von 1864 heißt es:

*"Schachklub Mainz - Ein neuer rheinhessischer Schachclub, der bereits an 30 Mitglieder zählt, ist kürzlich in der Stadt Mainz entstanden. Gewiss sind unseren Lesern die Namen der dortigen Schachfreunde, Mayor Kayser und Gerichtsrath Becker aus früheren Jahrgängen der Schachzeitung wohl bekannt (...)"*

Dieser Schachverein hat sich aber wahrscheinlich auch schon wieder Ende der 1860er Jahre aufgelöst. Das heißt aber nicht, dass es in Mainz danach keine Schachspieler mehr gab. Bei einem Turnier 1871 in Wiesbaden nahmen ein paar Spieler aus Mainz teil. Auch in 1872 wurde mal wieder ein neuer Verein gegründet, der nur ein Jahrzehnt existierte. Diese ganzen Vereine aus dieser geschichtlich turbulenten Zeit waren nur von kurzem Bestand und waren keine eingetragenen Vereine. Aus dem Grund ist erst der Verein von 1909 der erste offizielle Schachverein in Mainz.

Das erste Spiellokal des Mainzer Schachvereins war das "Schloss-Kaffee" in der Rheinallee 2. Das Café war in der Nähe des kurfürstlichen Schlosses im Erdgeschoss eines fünfstöckigen Hauses aus dem 19. Jahrhundert. Es lag am Schnittpunkt der beiden Hauptverkehrsstraßen Rheinallee und Kaiserstraße. Das Spielort hatte damit also eine gute zentrale Lage in der großen Stadt mit damals 110.000 Einwohnern. Allerdings musste schon wenige Monate nach der Vereinsgründung eine neue Lokalität gesucht werden. Sowohl im Mainzer Adressbuch von 1910 als auch im Ranneforts Schachkalender von 1910 wird die am Mainzer Bahnhof liegende "Rheinische Bierhalle" angegeben, nicht mehr das "Schloss-Kaffee". Das war aber nicht der einzige Standortwechsel, der in den nächsten Jahren folgte. Der Mainzer Schachverein wechselte sein Spiellokal in der Zeit von 1909 - 1915 4 mal! Warum wurden sie immer wieder "rausgeschmissen"? Das häufige Wechseln des Spiellokals ist damals ein weit verbreitetes Problem unter den Schachvereinen. Viele Vereine legten damals ihre Spielstätten in Wirtschaften und Kneipen. Und da sind wir auch schon beim Kern des Problems! Die Schachspieler waren zwar gesellig, aber der Verzehr von Speisen und Getränken fand bei ihren Spieleabenden kaum Platz. Sie saßen stundenlang in den Wirtschaften ohne zu essen oder was zu trinken. Für viele Gastwirte waren die Schachspieler also eher schlechte Kunden! Dazu kam noch, dass sie beim Ausüben ihres Denksports Ruhe haben wollten. Lautstärke störte die Konzentration! Das Bedürfnis an Ruhe wurde aber selten von den anderen Gästen geteilt und es kam natürlich zu Konflikten mit den anderen Besuchern. Das Ganze ist ein Problem, das dem Mainzer Schachverein noch öfter begegnete.



Abb. 92: Schloss-Kaffee in der Rheinallee

## 7.1 Schach im 1. Weltkrieg und die Geschichte von Wilhelm Danz

Ungefähr 30 der Mitglieder des Mainzer Schachvereins mussten im ersten Weltkrieg kämpfen. Einer von ihnen war der aus dem Stadtteil Gonsenheim stammende Wilhelm Danz. Über den Lehrer am Rabanus-Maurus-Gymnasium Julius Reiber und seine Kriegsgefangenschaft hatten wir schon kurz ge-



sprochen; ein ähnliches Schicksal erlitten auch Karl Hiegemann und Wilhelm Danz, die erst 1919 und 1920 heimkehrten. Beide gerieten - wenn auch zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Staaten - in Kriegsgefangenschaft. Es ist auch nicht verwunderlich, dass Wilhelm Danz auf den letzten Seiten seiner Weltkriegstagebücher über Karl Hiegemann schreibt. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, dass sich die beiden während des Kriegs Briefe schrieben und über ihre Ereignisse berichteten.

Wilhelm Danz musste im Oktober 1913 nach seiner Ausbildung zum Verwaltungssekretär bei der Stadt Mainz, welche er von 1906 - 1913 machte, einen Militärdienst absolvieren. Er leistete ihn bei einer Infanterieeinheit in Darmstadt. Schon am 7. August 1914, also nur eine Woche nach Ausbruch des 1. Weltkrieges, wurde er an die West-



Abb. 95: W. Danz 1915 im Lazarett in Berlin

front eingezogen, und am 22. August wurde er schon das erste Mal verletzt. Eine zweite leichte Verwundung folgte schon am 1. November 1914. Nach seiner Genesung wurde er zum Unteroffizier befördert und diesmal an die Ostfront geschickt, in die Nähe von Warschau. Seine schwerste Verwundung folgte am 17. Mai 1915, als er einen Bauchschuss erlitt. Wilhelm Danz lag eine sehr lange Zeit in Berlin im Lazarett. Aus dieser Zeit gibt es auch ein Bild von ihm, dass in schachspielend in der Mitte von anderen Verletzten zeigt. Wieder wurde er nach



Abb. 94: W. Danz

seiner Genesung an die Front geschickt und kam im September 1916 in russische Kriegsgefangenschaft. Fast die gesamte Zeit der Gefangenschaft verbrachte Danz in Ostturkestan. Es grenzt an ein Wunder, dass er die schlimme Zeit als Kriegsgefangener überlebte, denn er war mangelernährt, viele schlimme Krankheiten verbreiteten sich im Lager und auch der Umgang mit den Gefangenen war nicht gut. Auch den beschwerlichen Weg zurück nach Mainz überlebte er. Seine Tochter zufolge, habe ihr Vater nur deshalb das Lager überlebt, weil es ihm mit Hilfe des Schachspiels gelungen war, mit den Offizieren und Lagerkommandanten ein gutes Verhältnis aufzubauen. Diese sollen in ihm einen ebenbürtigen Schachgegner gesehen haben!



Abb. 93: Wilhelm Danz in russischer Kriegsgefangenschaft (vorne, 3.v.l.)

Nicht nur Wilhelm Danz soll von den Folgen des ersten Weltkrieges betroffen gewesen sein. Weitere 30 Mitglieder des Vereins wurden entweder getötet oder verletzt. Genau kann man das aber nicht nachvollziehen, weil es vor und nach dem ersten Weltkrieg keine Mitgliederlisten gab.

## 7.2 Schach in der Weimarer Republik

Nach dem ersten Weltkrieg wurde 1920 der Mittelrheinische Schachbund (kurz MRSB) gegründet. Damals gehörte Mainz zum Volksstaat Hessen; seine Hauptstadt war Darmstadt. 1806 endete das Heilige Römische Reich Deutscher Nation und nach kurzer französischer Phase kam 1815 nach dem Sieg über Napoleon der Deutsche Bund und Mainz zum Großherzogtum Hessen-Darmstadt. Kurmainz wurde aufgelöst, Mainz wurde hessisch. Deshalb wird das Gebiet rund um Mainz bis heute Rheinhessen genannt. Im Volksstaat Hessen wurde damals auch gemeinsam Schach gespielt und man hatte einen gemeinsamen Ligabetrieb. Im Mittelrheinischen Schachbund waren Teams sowohl von rechts als auch links des Rheins. Nach der Neuordnung der Landesgrenzen nach dem 2. Weltkrieg wurden später auch für die Schachvereine die regionalen Zugehörigkeiten neu sortiert. Heute ist der Rhein die natürliche Grenze, und so spiele ich heute im Rhein Hessischen Schachbund.

Nach dem Krieg gab es strenge Vorschriften für das Vereinswesen von der französischen Besatzungsmacht, denn es gab harte Zensurvorschriften. Damit in den Vereinen keine unangenehmen Themen besprochen wurden, musste jede Veranstaltung, entsprechend des damaligen Artikel 12 der Polizeiverordnung, vorher erst genehmigt werden. Aus dieser Zeit sind zahlreiche Anträge von Sportvereinen im



Mainzer Stadtarchiv erhalten. Jedoch lassen sich keine Anträge des Mainzer Schachvereins finden, bei denen man um Erlaubnis für die Durchführung einer Hauptversammlungen bat. War das nun reines Unwissen oder der Ausdruck eines stillen Protestes? Wie man darüber denkt ist jedem selbst überlassen, die zweite Vermutung ist aber durchaus wahrscheinlicher. Der 1. Weltkrieg und die darauffolgende Besatzung brachte zwar eine erhebliche Einschränkung des Vereinswesens mit sich, aber gleichzeitig kam es zu einer nie dagewesenen Popularisierung des Schachspiels. Willi Sum, der langjährige Führer der Schachfreunde in Frankfurt, hat das Phänomen 1932 mit folgenden Worten beschrieben:

*"Der Weltkrieg brach herein, mit dem offiziellen Schachleben war es auch in Frankfurt aus. Dafür leistete der Krieg gute Werbearbeit in der Masse. In den Unterständen, in Gefangenschaft und in den Lazaretten wurden die Mußestunden vielfach mit dem Schachspiel ausgefüllt. Vorher nur ein Vorrecht der besitzenden Klasse, wurde es jetzt Gemeingut des ganzen Volkes."*

Diese Aussage kann man auch auf den Mainzer Schachverein beziehen. Der Mainzer Schachverein soll trotz der Zensurbestimmungen und der Toten im Weltkrieg 1921 ca. 100 Mitglieder gehabt haben, sogar ein paar mehr, als vor dem 1. Weltkrieg.

Ab 1924 existierte dann ein zweiter Schachverein in Mainz. Er nannte sich die „Mainzer Schachfreunde“ und bestand lediglich aus 18 Teilnehmern. Die Gruppe war eine Abspaltung des Mainzer Schachvereins von 1909. Das erste Spiellokal war auch hier im "Schloss-Kaffee". Auch im Juni 1925 gründet sich ein weiterer Schachverein im Gebiet der Stadt Mainz: der Schachverein Mainz-Mombach.



Abb. 96: Arbeiter-Schachzeitung von 1927

In Deutschland hatte sich 1912 der Arbeiterschachbund gegründet. Es war der konkurrierende Schachbund zu dem bürgerlichen Deutschen Schachbund. In den Bund wurde man nur unter folgenden Kriterien aufgenommen: Die Mitgliedschaft war abhängig von der Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei oder einer freigewerkschaftlichen Organisation. Vorstandsmitglieder mussten beiden angehören. In dem Schachbund waren in den besten Jahren 1066 Mitglieder. Erst nach-

dem die Bewegung ihr Hoch erreicht hatte und schon auf dem Scheideweg war, gründete sich in Mainz der "Arbeiter-Schachclub Mainz" im Jahre 1926. Innerhalb dieses Vereins bildeten sich verschiedene Ortsgruppen z.B. in Bretzenheim, Weisenau und Finthen. Der „Arbeiter-Schachclub Bretzenheim“ beispielsweise wurde 1928 von den Schachfreunden Adam Pflieger, Heinrich Zubrod, Josef Monat, Johann Reinhardt und Hermann Jörg gegründet. Zur Neugründung von Schachvereinen gerade in dieser Zeit trug sicherlich der 1927 ganze 2 ½ Monate währende Wettkampf zwischen Capablanca und Aljechin um die Weltmeisterschaft bei, den Aljechin gewann, was als Sensation empfunden wurde. Geholfen hat bestimmt auch die umfangreiche, werbewirksame Berichterstattung der Großveranstaltung.

Das „Wiener Kaffee“ in der Kaiserstraße, das 1926 ein Mitglied des Mainzer Schachvereins Anton Kasperlik erworben hatte, wurde - für Jahrzehnte - zu einem wichtigen Treffpunkt für Schachspieler in Mainz. Der erste Mainzer Schachverein war in den Jahren 1927 und 1928 in einer schlechten Lage. Wegen der vielen Ortsgruppen des Arbeiter-Schachclubs hatten sie Teilnehmer verloren und es wurde weniger in der Presse berichtet. Die erfolgreichsten Spieler der 20er und 30er Jahre waren Karl Hiegemann und Otto Bleutgen sowie der Senior, Sanitätsrat Dr. Gregor Brendel. Otto Bleutgen beispielsweise spielte 1926 ein Simultanturnier an 14 Brettern, von denen er 11 Partien gewann, 2 verlor und 1 Remis spielte. Er spielte auch erfolgreich bei zahlreichen Turnieren.



Abb. 97: Das "Wiener Kaffee"

Eine Weltmeisterschaft ist natürlich immer ein spannendes Ereignis. Und wenn diese dann auch noch zum Teil in der Nachbarstadt ausgetragen wird, ist die Freude nochmal größer. 1929 fanden 10 der 25 Spiele der Weltmeisterschaft zwischen Aljechin und Bogoljubow in Wiesbaden statt. Nach der Beendigung der zehn Partien fanden an den vier darauffolgenden Tagen noch verschiedene Schachveranstal-



tungen statt, wie z. B. auch mehrere Simultanveranstaltungen. Für die Schachbegeisterten der Region war dies mit Sicherheit ein absolutes Highlight.

Die Zeit der Weimarer Republik war eine politisch dynamische Zeit, in der Viele um die Macht gebuhlt haben. Man hatte die Niederlage des 1. Weltkriegs und die Abgabe von Gebieten zu verdauen und litt unter horrenden Reparationszahlungen, die im Versailler Vertrag von den Siegermächten festgelegt wurden. Mainz war zum 5. Mal in seiner Geschichte von den Franzosen besetzt. Die stolze Garnisonsstadt hatte an Pracht verloren. Doch eigentlich ging es den Mainzern gut. Die Stadt wuchs.

### 7.3 Bedeutende Persönlichkeiten des Schach zu Besuch in Mainz

Der Höhepunkt in der Geschichte des Mainzer Schachvereins vor dem 1. Weltkrieg ist der Besuch des damaligen Weltmeisters Emanuel Lasker. Lasker war der zweite Weltmeister der Geschichte und ist bis heute der einzige Deutsche, der den Titel gewann. Lasker verteidigte den Titel 27 Jahre lang und damit länger als jeder andere Schachweltmeister der Geschichte. Lasker spielte am 20. Oktober 1913 ein Simultanturnier in Mainz, d. h. er spielte gegen alle Spieler des Vereins gleichzeitig und hielt den Anwesenden davor noch einen Vortrag. Einer seiner Simultan-Gegner war Franz Le Claire, der erste Schachwart des Vereins und Lehrer am Oster-Gymnasium. Fremde Spieler aus dem Umfeld konnten an der Veranstaltung ebenfalls teilnehmen, mussten aber 50 Pfennige Eintritt zahlen. Der Mainzer Anzeiger berichtete an diesem Tag über die Veranstaltung folgendes:

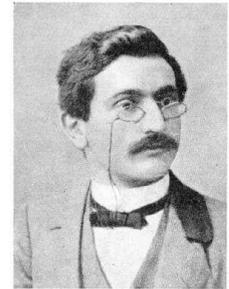


Abb. 98: Emanuel Lasker

*"Der am Montag, den 10. Oktober veranstaltete "Lasker - Abend" nahm einen schönen Verlauf. Nach einer Begrüßung durch den Vorsitzenden Herrn Franz Fürstweyer hielt Herr Dr. Emanuel Lasker vor einer Zuhörerschaft von nahezu 200 Köpfen einen interessanten, hochaktuellen Vortrag über die Weltmeisterschaftskämpfe. Das daraus folgende Simultanspiel ergab folgendes Resultat: Von 25 Partien gewann der Weltmeister 22, machte 2 Remis (also Unentschieden) gegen die Herren F. Le Claire und M. Würzburger und verlor eine Partie gegen Herrn A. Noack. Die Versammlung war um 1 Uhr zu Ende und die Anwesenden stimmten begeistert in das auf den Weltmeister ausgebrachte Hoch ein."*



Abb. 99: Emanuel Lasker

6 Jahre später gab Lasker noch einmal ein Simultan in Mainz. Im „Kasino Gutenberg“ spielte er am 14. Oktober 1919 wieder an 25 Brettern. Leider konnten aufgrund einer frühen Sperrstunde, die es damals gab, nicht alle Spiele beendet werden. Manche Partien mussten deshalb durch Abschätzen beendet werden, weil die Zeit bis zu der Sperrstunde nicht mehr reichte.



Abb. 100: Das "Kasino Gutenberg"

Das wahrscheinlich größte Ereignis der 1920er Jahre war der Besuch des Großmeisters Reti. Er war in seiner Spielstärke und Theorie vielen Menschen seiner Zeit weit vor raus, hatte aber auch jahrelanges "Schachstudium" dafür in Kauf genommen um diese Spielstärke zu erreichen. Richard Reti war selbst nie Weltmeister, siegte aber 1924 gegen den damaligen Weltmeister Jose Capablanca in einem spannenden Kampf bei einem Turnier in New York. Das brachte ihm damals den schachlichen Durchbruch. Seitdem war er immer ein Symbol des modernen Schachs für die Schachspieler. Manche Stellungsarten sind heute noch nach ihm benannt. Richard Reti war am 14. Juni 1924 in Mainz zu Gast. Dieser Großmeister hatte es noch um einiges schwerer als Lasker: Er trat nicht nur gegen 12 Mainzer gleichzeitig an, sondern musste dies auch noch blind tun! Er sah also die unterschiedlichen Bretter nur vor dem inneren Auge. Was für eine großartige Leistung so etwas zu können! Das Resultat dieser Veranstaltung war noch um einiges beeindruckender. Reti gewann trotz des großen Handicaps acht Spiele und vier gingen unentschieden aus. Richard Reti verlor keine einzige Partie! Ein Remis war gegen Bleutgen, einen der stärksten Spieler des Mainzer Schachvereins. 1925 stellte Reti sogar in der Kategorie des



Blindsimultans den Weltrekord mit 29 Gegnern auf.

Zwei Jahre nach dem Besuch von Richard Reti gab die Schachlegende Aaron Nimzowitsch ein Simultanturnier in Mainz. Er schrieb unter anderem das Buch "Mein System", das wahrscheinlich bis heute meist gekaufte Schachbuch. Am Abend hielt er zuerst einen Vortrag über sein Buch und spielte danach gegen 25 Teilnehmer simultan.

Über viele Jahre hinweg in der Weimarer Zeit hatten manche große "Schachlegenden" Mainz einen Besuch abgestattet. Langsam brach aber eine neue Zeit an. Eine Zeit des Leidens. Eingeleitet wurde sie in Deutschland 1929 mit der Weltwirtschaftskrise. Viele Menschen verloren ihren Job oder ihr Zuhause. Die Weltwirtschaftskrise schlug auch in Mainz erbarmungslos zu und brachte Arbeitslosigkeit, Armut und Verzweiflung. 1933 kam die NSDAP an die Macht und Adolf Hitler begann mit seiner Schreckensherrschaft. Auch für die Mainzer Schachvereine war jetzt eine neue Zeit angebrochen.

#### 7.4 Mainzer Schachvereine unter dem Hakenkreuz und die Geschichte von Fritz Bockius

Das Jahr 1930 hatte nochmal eine belebende Wirkung auf das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben in Mainz. Das galt auch für das Vereinsleben, und hier auch für den Schachsport. Es wurden gleich 2 neue Schachvereine gegründet: der 1. Mainzer Schachclub und der neue Schachclub 1930 Mainz-Mombach. Ausschlaggebend hierfür war der Abzug der Franzosen und die Befreiung von den Besatzern. Ende 1933 gründete der Mainzer Schachverein zwei Abteilungen - in Weisenau und Gonsenheim. Gonsenheim ist der Stadtteil, in dem ich wohne. Das erste Vereinslokal der Gonsenheimer Abteilung war das „Café Klein“ in der Kaiserstraße (heute „Café Nolda“ in der Breite Straße). Eine der treibenden Kräfte dort war Ludwig Schön ein Schachspieler aus der Stadt, der nach Gonsenheim umgezogen war. Interessant am Gonsenheimer Schachverein ist, dass er heute gar nicht mehr existiert, aber immer noch im Vereinsregister aufgeführt ist.



Abb. 101: Vereinslokal Café Nolda

Die glorreiche Zeit der zahlreichen Schachvereine war mit der NS-Zeit erst einmal unterbrochen. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten ging die Entwicklung der Vereine erstmal in neue Bahnen. Als die Nazis 1933 an die Macht kamen, versuchten sie das ganze Land und auch alle Tätigkeiten unter ihre Kontrolle zu bringen. Vor den Sportvereinen machten sie mit dem Gleichschaltungsgesetz auch keinen Halt. Mit der Gleichschaltung wollten die Nationalsozialisten alle Bereiche von Politik, Gesellschaft und Kultur nach ihren Vorstellungen und ihrer Weltanschauung verändern. Für Vereine und andere Organisationen, die nicht eingegliedert wurden, veränderten sich im Grunde nur drei Dinge: Es durften keine sozialistischen Regeln und Werte unterstützt werden, Juden durften keine Führungsrollen übernehmen oder wurden (gemäß dem „Arierparagraph“) ganz aus dem Verein entfernt, und die Führungsrollen mussten von NS-Unterstützern besetzt werden. Die Arbeiterschachorganisationen wurden aufgelöst. Die Mainzer Schachvereine waren durch die Regeln der Nazis auch betroffen. Alleine deshalb, weil auch in Mainz, das die sechstgrößte jüdische Gemeinde Deutschlands hatte, auch jüdische Mitglieder in den Schachvereinen waren. Eine weitere große Veränderung war, dass am 6. Januar 1934 die Mainzer Schachvereine - der Mainzer Schachverein inkl. der Abteilungen in Gonsenheim und Weisenau, der Arbeiter-Schachclub Mainz 1926 mit Ortsvereinen, der 1. Mainzer Schachclub 1930 und der Schachverein 1930 Mainz-Mombach - zwangsvereinigt wurden. Zusammen bildeten sie die "Groß-Mainzer Schachvereinigung". Leiter des neuen Vereins wurde August Besier, der bisherige 1. Vorsitzende des 1. Mainzer Schachclubs 1930, dessen Familie bis 1945 in Weisenau eine Obstkonservenfabrik betrieb, da er Parteigenosse war. Mit einer Wahl hatte das nichts zu tun! Den Posten bekam er von dem Leiter des Unterverbandes "Rheingau", der zum Landesverband Mittelrhein gehörte.



Abb. 102: Mitgliedskarte (1934)



Abb. 103: Brüder Besier

Die Vorgabe des Gleichschaltungsgesetzes, dass Parteigenossen die Führung übernehmen sollten, wurde also durchgeführt. Besier war jetzt auch für die „Mainzer Schachzeitung“ zuständig. Den Deutschen Schachbund und den Arbeiter-Schachbund, in denen die Mainzer Vereine vorher gespielt hatten, gab es nicht mehr. Stattdessen wurde der Großdeutsche Schachbund gegründet, der auch von Nationalsozialisten kontrolliert wurde. Vorsitzender des Schachbundes war sogar der deutsche Propagandaminister Josef Goebbels. Mit dem neuen Regime und dem Schachbund war aber nicht alles klar geregelt. Wer hatte das Sagen über die Schachvereine? Der Großdeutsche Schachbund oder die nationalsozialistische Freizeitorganisation „Kraft durch Freude“ (KdF)? Gespielt wurde im Unterverband „Süd“ des Landesverbandes Mittelrhein.

Für Außenstehende wird sich das Vereinsleben wohl kaum verändert haben. Aus früheren separaten Schachvereinen waren jetzt eben Ortsgruppen der „Groß-Mainzer Schachvereinigung“ gewordenen; im Dezember 1934 z. B. fand eine Art organisatorische Wiedervergründung des Bretzenheimer Arbeiter-Schachclubs als lokale Abteilung statt. Vor der Gleichschaltung war der Arbeiter-Schachclub Mainz 1926 der wohl größte Verein in Mainz. Etliche der Arbeitervereine in Deutschland mussten unter der NS-Herrschaft schließen, da viele der Vereinsmitglieder die verhassten Sozialisten waren. Aus dem Arbeiterschachverein hatte auch niemand nach der Vereinigung ein Amt bekommen. Ich denke, dass die ehemaligen Spieler des Arbeitervereins nicht ohne Probleme im Verein weiterspielen durften.

Schach war für die NSDAP ein wichtiger Sport. Der „Arier“ sollte Schach spielen können. Schach nahm im Nationalsozialismus eine bedeutende Rolle ein: Man sah das Schachspiel als Kampfspiel, gar als Wehrspiel. Es sollte auch das „deutsche Volkstum“ stärken, es sollte verbinden, zur Klassenversöhnung beitragen. Die Förderung des Schachspiels wurde damals groß geschrieben. Für die Herausbildung einer "arischen Rasse" nahm das Schachspiel eine ganz besondere Rolle ein: Sportliche Aktivitäten sollten die nationalistischen Menschen körperlich trainieren und einen starken Körper aufbauen. Durch das Schachspielen sollte die geistliche Fähigkeit gesteigert werden. Der deutsche NS-Schachautor Emil Fuchs schrieb über das Schachspiel:

*"Kein Spiel der Welt ist so sehr wie das Schachspiel geeignet, den Geist im Kampfe zu ertüchtigen und zu stählen".*

Sportvereine, die sich der NSDAP angeschlossen hatten, bekamen Fördergelder der Partei. Im Gegenzug sollten sie sich in den Vereinen auch für politische Themen und das Gedankengut der Nationalsozialisten einsetzen. Auch wenn der Großdeutsche Schachbund nicht direkt als Vereinigung der Partei galt und so Fördergelder der Partei bekam, hatte er sich trotzdem immer für NS-Politik eingesetzt und dafür Werbung gemacht. Während der Arbeiter-Schachbund in seinen besten Tagen 10.000 Mitglieder hatte und auch der Deutsche Schachbund 1933 10.000 Mitglieder zählen konnte, konnte das der neue Schachbund bei Weitem überbieten. Durch die starke Schachförderung konnte der Großdeutsche Schachbund 1933 schon eine Mitgliederzahl von 45.000 - 50.000 aufweisen. Es gab also einen enormen Zuwachs an neuen Vereinsspielern in der frühen NS-Zeit.



Abb. 104: Schönborner Hof zur NS-Zeit

Ab dem 22. Oktober 1935 spielten die Spieler der Schachvereinigung im "Schönborner Hof". In dem Gebäude war auch der Sitz der Kreisleitung der NSDAP Mainz. Die Spieler wurden ausdrücklich darauf hingewiesen, dieses neue Spiellokal zu benutzen. Es ist zu vermuten, dass die Wahl dieses Spielortes nicht jedem gefiel. Dieser Verdacht verdichtet sich, da sich zeigte, dass immer weniger Leute zu den Spielabenden erscheinen. Es wird also so manchem schwer gefallen sein im Gebäude mit der NSDAP-Kreisstelle zu spielen.

Zu den besten Spielern dieser Zeit gehörten: Otto Bleutgen, Dr. Gregor Brendel, Dr. Fritz Bockius, Anton Kasperlik, Karl Sieben, Werner, Rudolf Wesseln und Otto Zerban. Karl



Sieben, in Nieder-Olm geboren und gestorben, war von April 1919 bis September 1942 Lehrer am Alten Gymnasium (vorher Ostergymnasium, heute Rabanus-Maurus-Gymnasium). Von 1931 bis 1934 war er intensiv im Mainzer Schachverein aktiv. Sein größter Erfolg war ein geteilter 1. Platz in der 1. Klasse im Vereinsturnier 1931/32. Mitte der 30er Jahre zog er sich vom Vereinsleben zurück.



Abb. 107: Karl Sieben



Abb. 106: Dr. F. Bockius

Dr. Friedrich August Bockius, geboren 1882 in Budenheim, studierte erst katholische Theologie, dann Jura in Gießen. 1912 ließ er sich als Rechtsanwalt in Mainz nieder. Er war auch politisch aktiv. 1919 zog er als Vertreter des Zentrums in den Kreistag und Kreisausschuss Mainz ein und 1920 wurde er Vorsitzender der hessischen Zentrumsparlei. Von 1924 bis 1933 war er Mitglied des Reichstags. Als engagierter Katholik und Zentrumsmittglied war er entschiedener Gegner des Ermächtigungsgesetzes von 1933. Durch seinen Widerstand lief seine Anwaltskanzlei nicht mehr so gut. Er engagierte sich auch für politisch Verfolgte. Mitte der 30er Jahre kam er zum Mainzer Schachverein und spielte bei Mannschaftsspielen mit. 1942 wurde das Wohnhaus mit



Abb. 109: Albert Bockius

Kanzlei bei einem Luftangriff der Briten ausgebombt. Die Familie zog nach Bensheim. Nach dem Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944 wurde er im August 1944 inhaftiert und schließlich ins Konzentrationslager Mauthausen bei Linz gebracht. Während andere wieder freikamen, blieb er in Haft. Im KZ Mauthausen verstarb er am 5. März 1945 an den Folgen einer Lungenentzündung und geschwächt durch mangelhafte und nicht ausreichende Ernährung. Seine Leidenschaft für Schach gab er an seinen Sohn weiter, denn auch sein Sohn Albert war seit den 50er Jahren jahrzehntelang ein erfolgreicher Schachspieler.

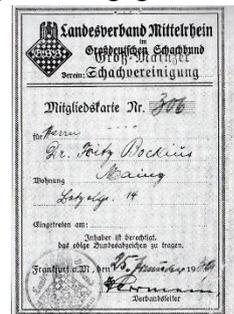


Abb. 108: Mitgliedskarte Dr. Fritz Bockius



Abb. 105: "Goldener Springer" von Albert Bockius

Im September 1939 begann der 2. Weltkrieg! In den ersten Jahren des 2.

Weltkrieges hatte man das Vereinsleben noch so gut es ging am Leben gehalten. Durch die Wirren des 2. Weltkrieg kam der Spielbetrieb langsam komplett zum Erliegen, nicht zuletzt auch, weil viele der Spieler einberufen wurden. Ab 1936 bis 1941 hatte man noch im "Kaffee Esplanade" gespielt. Als auch der Besitzer des Cafés einberufen wurde, wurde es geschlossen. Ab diesem Zeitpunkt kann man keine Aktivität der Schachspieler mehr erkennen. Nach Kriegsbeginn wurde in den Tageszeitungen nur noch ganz wenig über Schach berichtet. Und wenn, dann galt es hauptsächlich zur Ablenkung, wie z. B. als am 18. Mai 1942 über eine „Kraft durch Freude“-Veranstaltung berichtet wurde, als Karl Hiegemann bei einem Simultan gegen Dr. Aljechin im Paulinchenschlößchen in Wiesbaden die einzige Partie siegreich beenden konnte (Aljechin gewann 32 von 35 Partien, spielte 2 mal Remis und verlor einmal). Nach Ende 1943 kam das offizielle Schachleben im Mainz und Umgebung allmählich zum Erliegen. Man hatte jetzt andere Sachen im Kopf. Er ging ums nackte Überleben!

## 7.5 Schachvereine werden neu gegründet

Während der 1. Weltkrieg Mainz hauptsächlich nur wirtschaftlichen Schaden zugefügt und die Besetzung der Stadt mit französischen Truppen mit sich geführt hatte, hatte der 2. Weltkrieg die Stadt und ihre Bürger komplett getroffen. Bei dem ersten recht starken 2 Tage andauernden Luftangriff Mitte August 1942 wurden fast 200 Tonnen Bomben von der RAF (britische Luftwaffe) abgeworfen, darunter auch die gefährlichen Phosphorbomben. Die Stadtteile Neustadt und Altstadt wurden schwer beschädigt. An diesen beiden Abenden wurden rund 800 Wohnhäuser, 5 Kirchen, 1 Krankenhaus, 23 öffentliche Gebäude, 4 Schulen und 40 Geschäfte zerstört und 161 Menschen fanden den Tod. Viele mussten in Notunterkünften. Doch das war erst der Anfang einer großen Anzahl an Luftangriffen auf Mainz. Am 27. Februar 1945 kam es ganz kurz vor Kriegsende noch zu dem größten Angriff auf die Stadt jemals. Da



es seit dem Morgen Warnungen gab, hatte die Mainzer Bevölkerung schon stundenlang in den Bunkern ausgeharrt. Am Nachmittag gab es dann endlich Entwarnung. Doch das war ein Fehler, denn kurze Zeit später kamen die todbringenden britischen Bomber dann doch, und viele schafften es dann nicht mehr zurück in die rettenden Bunker. Es muss ein wahrliches Inferno gewesen sein, auch weil Löschwasser fehlte. Die große goldene Stadt am Rhein wurde in Schutt und Asche gelegt. Und das nur innerhalb von 20 Minuten! 435 britische Bomber warfen rund 1.500 Tonnen Bomben über der Innenstadt ab. Der Anblick muss unvorstellbar gewesen sein. Bilder, die man nicht vergisst. Überall tote Menschen, aber auch tote Tiere. Die Häuser zerstört, aller Besitz verbrannt. Rund 80% der Innenstadt und der Neustadt wurden zerstört. Darunter auch das Gebäude des Rabanus-Maurus-Gymnasiums, das vollkommen ausbrannte. 1.209 Menschen fanden in dieser Gluthölle den Tod. Dazu kamen 344 Vermisste, 4.000 Verletzte und 33.000 obdachlose Menschen. Mit dem Angriff wollte man den Eisenbahnknotenpunkt bei Mainz zerstören. Dieser überstand den Angriff fast unbeschadet - aber die Stadt lag in Trümmern.



Abb. 111: St. Quintin hinter Trümmern



Abb. 110: Zerstörte Altstadt vom Kupferberg



Abb. 112: Münsterplatz in Trümmern

Das Leid der Menschen war unermesslich. Gerade in der Mainzer Innenstadt lebten viele Menschen, insbesondere Frauen und ihre Kinder dann in den Kellern der Häuser, in Baracken oder in Bunkern in der Unterwelt. Sie richteten sich dort ein mit dem bisschen was sie noch hatten. Man nannte diese Kinder dann auch Kellerkinder. Es gab keine Klos dort, keinen Platz zum Waschen, nichts zum Heizen, kein Essen, aber Läuse. Es gab kein Gas, keinen Strom, kein Wasser. Eine schreckliche Zeit! Die, die noch da waren, waren hauptsächlich die Frauen und ihre Kinder und die alten Leute. Die Männer waren entweder tot, verschollen oder in Kriegsgefangenschaft. Männer, die in Russland in Kriegsgefangenschaft waren, kamen sogar erst viele Jahre nach Kriegsende wieder zurück nach Mainz. Viele hatten ihr Hab und Gut verloren. Die Menschen hatten nur ein Ziel: Man versuchte, ein Dach über dem Kopf zu haben, etwas zu essen zu haben und Kleidung und nicht zu frieren. Hunger war auch nach dem Ende vom Krieg immer noch viele Jahre das Hauptthema in Mainz. Einkaufen konnte man immer noch nur mit Lebensmittelkarten. Aber oft gab es nicht genug oder gar keine Waren.

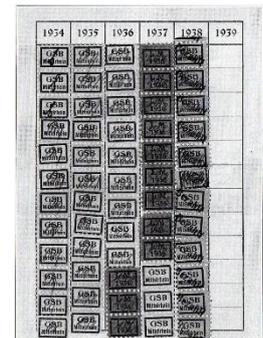


Abb. 113: Rückseite eines Mitgliedsausweises mit Lebensmittelmarken

Die Mainzer gaben aber in dieser schrecklichen Lage nicht auf und das Leben ging weiter. Gemeinsam räumte man die Trümmer weg und langsam kamen auch Freizeitaktivitäten wieder auf. Man brauchte eine Abwechslung zum Alltag. Etwas, wobei man sich zerstreuen konnte. Überall in der Stadt entstanden kleine Bücherstände und auch in den unversehrten Kinos gab es wieder Aufführungen. Und auch einige Schachfreunde und ehemalige Mitglieder des Schachvereins 09 trafen sich regelmäßig im Brauhaus der Mainzer-Aktienbierbrauerei, der Gaststätte „Zum Rad“ auf dem Kästrich.

Nach dem 2. Weltkrieg kam auch das Schachspielen langsam wieder ins Rollen, obwohl das durch die im Dezember 1945 eingeführte Kontrollratsdirektive nicht ganz so einfach war. Eine Vereinsgründung war damals in der französischen Zone nicht problemlos möglich. Vereine waren Organisationen und standen unter einem gewissen Generalverdacht der Militärbehörde. Das Vereinsleben, das sich so nach und nach neu entwickelte, wurde streng reglementiert und konzessioniert. Für die Gründung eines Vereins mussten umfangreiche Unterlagen mit seitenlangen Fragebögen in französischer Sprache ausgefüllt und den Behörden vorgelegt werden. Die Groß-Mainzer Schachvereinigung spaltete sich wieder in die einzelnen Untergruppen auf. Der Mainzer Schachverein war 1946 der erste neugegründete Schach-



verein der Umgebung und nannte sich dann „Mainzer Schachverein 09“ (nach dem Jahr der Erstgründung). Der Mombacher Schachverein folgte zwei Jahre darauf. 1952 folgte dann der Gonsenheimer Schachverein, der ab 1954 von Dr. Willi Sickinger geleitet wurde. Sickinger betrieb in der Breiten Straße eine Arztpraxis und war in der Mainzer Schachszenen seit längerem ein bekanntes Gesicht. Durch seine guten Kontakte zu den anderen Mainzer Schachvereinen konnte im Februar 1955 eine Simultanveranstaltung mit Großmeister Erich Eliskases im Brauhaus „Zum Rad“ organisiert werden. Der GM trat an 30 Brettern an und gewann 17 mal. Es kam zu 10 Remisen und nur 3 Partien gingen verloren. Weitere Wiederbelebungen früherer Vereine, aber auch Gründungen neuer Vereine folgten. Im Mai 1946 erfolgte die Wiedereröffnung der Mainzer Universität, deren Lehrbetrieb in den Wirren nach der Gründung der Mainzer Republik 1792 und deren Niederschlagung durch die Preußen langsam zum Erliegen gekommen und 1798 von den Franzosen offiziell aufgehoben worden war. Sie



Abb. 114: Simultan mit GM Eliskases (1955)

MAINZER SCHACHVEREIN	
Aufnahmeschein	
Vor- und Zuname:	Willhelm Bock
Beruf:	Prinzipalassistent
Wohnort:	Mainz
Strasse:	Bettendorferstr. 20
Ich erkläre an Aufnahme in den Mainzer Schachverein ab:	
1. Mai 1946.	
Aufnahmsgebühr: DM. Mitgliedsbeitrag DM 20.	
Mainz, den 1. Mai 1946.	
Stammnummer	
DM 1.000.000	

Abb. 115: Aufnahmeschein

brachte auch Studenten in die Schachvereine. Mit der Zeit kam in Mainz wieder ein normales Vereinsleben auf. Auch Turniere wurden wieder ausgerichtet. Die erste Schachveranstaltung des „Mainzer Schachvereins 09“ war ein Turnier in zwei Klassen zum Gedenken an das frühere Vereinsmitglied Dr. Fritz Bockius. Schon 1947/48 fand die erste Mainzer Stadtmeisterschaft nach Ende des 2. Weltkriegs statt und im März 1948 ein erster Städtekampf (mit Koblenz). 1948/49 wurde die erste Mannschaftssaison im Mainzer Raum gespielt. Schon bei der Neugründung hatte der „Mainzer Schachverein 09“ wieder eine spielstarke Mannschaft. Der größte Erfolg war die Aufnahme des Mainzer Schachvereins, der in den 70er Jahren in den Turn- und Sportverein (TSV) Schott Mainz eingegliedert wurde, in die 2. Schach-Bundesliga.

## 7.6 „Schachfreunde Mainz 1928 e. V.“

Viele der alten Vereine aus Mainz, über die ich schon berichtet hatte, bestehen noch heute. Der älteste Schachverein aus Mainz, der „Mainzer Schachverein 1909“, ist heute die Schachabteilung des TSV Schott Mainz. Auch mein Verein, die „Schachfreunde Mainz 1928“ bestehen, wie der Name sagt schon lange. Nach dem 2. Weltkrieg schloss sich der Verein zunächst der TSG (Turn- und Sportgemeinschaft) 1846 in Bretzenheim als Abteilung an. Der Spielbetrieb kam nur zögernd in Gang, aber 1950 konnte man bei der bereits ausgetragenen Kreismeisterschaft gewinnen und in der Saison 1950/51 von der B- in die A-Klasse aufsteigen. Stärkster Spieler war unbestritten Adam Pflieger, der in den Jahren 1935 bis 1962 17 Mal die Vereinsmeisterschaft gewann und bis zu seinem Tod dem Verein als Vorsitzender, Jugendleiter, Vorstandsmitglied und Berater verbunden war. Er war in der regionalen Schachwelt als hervorragender, zäher und bis ins hohe Alter leistungsstarker Turnierspieler bekannt und gefürchtet. Am 20. März 1970 fusionierten der „Bretzenheimer Schachclub 1928“, der „Mainzer Blindenschachverein“ und der „Gonsenheimer Schachclub 1930“ zu einem gemeinsamen Verein. Das Datum "1928" bezieht sich auf die Gründung des Arbeiterschachclubs Bretzenheim. 1. Vorsitzender wurde Michael Birkenmeyer, der vorher Vorsitzender der Bretzenheimer Vereins war und 2. Vorsitzender Dr. Willi Sickinger, ehemaliger Vorsitzender des Gonsenheimer Schachvereins. Die Mannschaft spielte stets mit 4 bis 5 Mannschaften bei den Mannschaftswettkämpfen. Unstimmigkeiten führten 1979 dazu, dass sich in Gonsenheim ein neuer, eigener Verein gründete, dafür trat 1992 geschlossen der „USK Jadoube Mainz“ den „Schachfreunden“ bei. Dieser brachte nicht nur neue Spieler mit, sondern auch eine Fernschachmannschaft, der in der Spielzeit 1993/94 sogar der Aufstieg in die 2. Fernschachbundesliga gelang. Seit den 80er Jahren folgte nochmal ein enormer sportlicher Aufschwung. Die „Schachfreunde“ konnten vom Parkhotel Favorite in die Uni Mainz wechseln mit verschiedenen Nebenräumen der Mensa als



Abb. 117: Simultan mit GM Petrosjan

Spielort und hatten dadurch auch Zuwachs von Studenten sowie von Schülern, was den Altersschnitt senkte. Außerdem gab das neue Spielort neue Möglichkeiten für die Veranstaltung von Turnieren. So war 1990 der armenische GM A. Petrosjan zu einem Simultanspiel zu Gast. Und an Schnellschach-Turnieren der „Schachfreunde“ der 90er Jahre nahmen Schachgrößen wie GM Artem Dautov sowie der als Blitzschachspieler gefürchtete IM Karl-Heinz Podzielný (bekannt als Podz-Blitz) teil.



Abb. 116: Simultan mit GM Podzielný

Ein wichtiger organisatorischer Einschnitt für die Vereine aus Mainz und Umgebung war die Anfang der achtziger Jahre erfolgte Gründung des Rhein Hessischen Schachbundes. Bis dahin hatten die vorkrieglichen Strukturen noch Bestand, und die Mainzer Vereine spielten im Hessischen Unterverband VIII „Mittelrhein“. Die Idee eines rheinhessischen Schachbundes wurde vor allem von Hubert Teupe vom Wormser Schachverein vorangetrieben. Keineswegs alle Mainzer Spieler waren davon angetan, bedeutete dies doch eine Kappung der gewachsenen Beziehungen zu Wiesbaden und den rechtsrheinischen ehemaligen Mainzer Stadtteilen. Doch das Argument, man müsse mit der Zeit gehen und seine Verbandsstrukturen, wie bei allen anderen Sportverbänden längst geschehen, an die politischen Strukturen der Nachkriegszeit anpassen, setzte sich durch, und die Neugründung wurde mit deutlicher Mehrheit beschlossen. Von Anfang an spielten die Schachfreunde mit ihrer 1. Mannschaft auf rheinland-pfälzischer Ebene mit, weil man sich vorher die hessische Landesliga erkämpft hatte und dies übernommen wurde. In den folgenden Jahren kämpfte man jeweils darum, diese Spielklasse zu halten. Zum Teil gelang dies nur mit Glück: So konnte die 1. Mannschaft in der Saison 1989/90 den Klassenerhalt aus eigener Kraft nicht schaffen - jedoch gelang der 2. Mannschaft kurioserweise zeitgleich der Aufstieg, so dass dies ausgeglichen werden konnte.

Die Gebietsreform hat es dem Rhein Hessischen Schachbund auch ermöglicht, Mitglied im Sportbund Rheinhessen zu werden. Das ist wichtig, beinhaltet es doch die Anerkennung von Schach als Sport. Die Konsequenzen reichen aber weiter: Insbesondere waren die Gemeinden jetzt zunehmend bereit, den Vereinen öffentliche Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen. Also raus aus den Hinterzimmern der Gaststätten und rein in Schulen, Bürgerhäuser oder Vereinsheime. Viele Schachspieler organisierten sich auch als Abteilungen von Sportvereinen. Das mit der Mitgliedschaft im Sportbund verbundene Rauchverbot im Spielort erleichterte es vielen Eltern, ihre Kinder den Schachvereinen anzuvertrauen und verbesserte die öffentliche Wahrnehmung von Schach als Sport.



Abb. 118: Schach im Wiener Café (1987)

Die Gebietsreform hat es dem Rhein Hessischen Schachbund auch ermöglicht, Mitglied im Sportbund Rheinhessen zu werden. Das ist wichtig, beinhaltet es doch die Anerkennung von Schach als Sport. Die Konsequenzen reichen aber weiter: Insbesondere waren die Gemeinden jetzt zunehmend bereit, den Vereinen öffentliche Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen. Also raus aus den Hinterzimmern der Gaststätten und rein in Schulen, Bürgerhäuser oder Vereinsheime. Viele Schachspieler organisierten sich auch als Abteilungen von Sportvereinen. Das mit der Mitgliedschaft im Sportbund verbundene Rauchverbot im Spielort erleichterte es vielen Eltern, ihre Kinder den Schachvereinen anzuvertrauen und verbesserte die öffentliche Wahrnehmung von Schach als Sport.

Mitte der 90er Jahre hatten die „Schachfreunde“ zeitweise mehr als 100 Mitglieder, die Grundlage für neue sportliche Ziele. Hatte man vorher mit der 1. Mannschaft um den Klassenerhalt in der Rheinland-Pfalz-Liga gekämpft, kam jetzt zunächst der Aufstieg in die Oberliga, 1994/95 der Sieg bei den Rheinland-Pfälzischen Mannschaftsmeisterschaften und daraufhin der Aufstieg in die Oberliga Südwest, der sie seit dieser Zeit ungebrochen angehört. Auch die Jugendabteilung des Vereins, die seit 1994 eigenständig ist, war damals sehr erfolgreich. Nachdem man im Jugendbereich seit Anfang der 90er Jahre auf rheinhessischer Ebene eine Art Vormachtstellung erringen konnte, wurde 1997 endgültig zum „Jahr der Jugend“. Zunächst gewann man nacheinander die Rhein Hessische, die Rheinland-Pfälzische sowie die Südwestdeutsche Meisterschaft, um dann im Dezember des Jahres den 2. Platz auf deutscher Ebene zu belegen. Diese Platzierung ist die beste, die jemals durch einen Vertreter aus Rheinland-Pfalz errungen werden konnte. Außerdem konnten Jugendspieler des Vereins die



Abb. 119: Rheinland-Pfalz Meister-Mannschaft 1994/1995

1997 endgültig zum „Jahr der Jugend“. Zunächst gewann man nacheinander die Rhein Hessische, die Rheinland-Pfälzische sowie die Südwestdeutsche Meisterschaft, um dann im Dezember des Jahres den 2. Platz auf deutscher Ebene zu belegen. Diese Platzierung ist die beste, die jemals durch einen Vertreter aus Rheinland-Pfalz errungen werden konnte. Außerdem konnten Jugendspieler des Vereins die



U17 und U20 Einzelmeisterschaft des Schachbundes Rheinhesen gewinnen. Einer der beiden talentierten Jugendspieler war Daniel Kiefer, der 1996 bei einer Rheinhesenmeisterschaft im Schnellschach eine Partie gegen Jens Beutel gewann. Dieser war kurz zuvor zum Mainzer Oberbürgermeister gewählt worden, nachdem er die Stichwahl gegen den Mitbewerber Norbert Schüler gewonnen hatte. Ein lokaler Sportjournalist konnte sich nicht verkneifen, in der Rheinzeitung daraufhin im regionalen Sportteil die witzige Schlagzeile: „*Schüler schlägt Beutel*“ zu bringen. Nachdem die erfolgreichen Spieler aus Altersgründen die Jugendabteilung verlassen mussten, musste der Jugendbereich neu aufgebaut werden und ist in den letzten Jahren wieder gewachsen.

Auch wenn die Mainzer Schachvereine nicht unbedingt in der deutschen Spitze mitspielen (allenfalls zeitweise der TSV Schott Mainz) und die Bedeutung dieser Region eher überschaubar ist, war oder ist es dennoch ein Gebiet mit einer hohen Dichte an Schachvereinen.

## 8 Schach im Wandel der Zeiten

In den letzten hundert Jahren hat die Welt viele Fortschritte gemacht. Die Menschheit konnte in den Weltraum starten und auf dem Mond landen. Computer sind auf einmal viel schlauer als die Menschheit. Im Internet kann man heute fast alles nachlesen. Von vielen dieser großen Veränderungen blieb das Schachspiel natürlich nicht unberührt. Schachcomputer gewinnen gegen Weltmeister und im Internet werden auf einmal Millionen Spiele am Tag gespielt. Inzwischen sind wir im Bericht in der Gegenwart angekommen - in einer Zeit, die viele Menschen noch miterlebt haben, einer Zeit mit Zeitzegen. Viele der letzten Veränderungen habe ich selbst nicht miterlebt, habe aber noch viele Mitspieler in meinem Verein, die mir über diese Veränderungen im Schachsport berichten konnten. Viele ihrer Erlebnisse habe ich in diesem Teil meines Berichtes auch mit eingebaut.

Viele meiner Vereinskameraden haben vor ca. 30 bis 40 Jahren mit Schach angefangen. Damals war es nicht unüblich, dass man erst mit 10 oder gar mit 15 Jahren im Verein angefangen hat, weil einen ein Freund mit dorthin genommen hat. Obwohl es auch heute durchaus noch üblich ist, dass Kinder Schach vom Vater, Großvater oder Freund lernen, ist es mittlerweile gängig, dass Kinder über Schulschach-AGs, Schnupperkurse oder Freizeiten mit Schach in Berührung kommen. Wie bildete man sich noch vor 30 Jahren "schachlich" weiter? Das wichtigste ist natürlich üben, üben, üben und Spielpraxis sammeln. Damals war man noch mehr als heute auf Eigeninitiative und das Praxiswissen seiner Vereinskollegen angewiesen: Man analysierte gemeinsam Partien - sowohl die eigenen, als auch Partiebeispiele aus Schachspalten in den Tageszeitungen, die ausgeschnitten, eingeklebt und zum Vereinsabend mitgebracht wurden. Ein Jugend-Training wie wir es heute kennen gab es in den Vereinen oftmals gar nicht; man hat sich getroffen und gegeneinander gespielt - das war's. Vielleicht hat man zu Hause auch mal einen Blick in das eine oder andere Schachbuch geworfen - wobei das Angebot deutlich kleiner war als heute. Und doch ist allen guten Schachspielern gemein, dass sie sich schon als Jugendliche im Selbststudium mit Begeisterung durch Schachbücher durchgearbeitet haben. Ich benutze auch oft Schachbücher, jedoch steht in denen nicht alles drin was ich gerne wissen will. Bücher können sich eben nicht an mich anpassen. Deshalb arbeite ich oft mit dem Programm ChessBase. Dort sind Millionen von Partien abgespeichert und es gibt auch viele Trainingseinheiten. Das ist alles, was ein Schachspielerherz begehrt.

Auch was die Gesundheit und körperliche Fitness angeht gab es in den letzten Jahren ein Umdenken bei den Menschen. Gerade bei jüngeren Spielern fällt mir auf, dass die neben dem Schach häufig auch Ausdauersport betreiben. Eine gute Kondition und Ausdauer ist auch am Schachbrett sehr wichtig, zum Beispiel wenn man auf Turnieren an mehreren Tagen nacheinander teilweise zwei lange Partien an einem Tag spielt. Die Sitten am Schachbrett haben sich auch stark verändert. Noch vor ungefähr 50 Jahren war es ganz normal beim Schachspielen zu rauchen und Alkohol zu trinken. Einer meiner Mitspieler erzählte mir, dass sein früherer Trainer damals ein Kettenraucher war, und dass es damals selbstverständlich war, dass ein Verein in einer Kneipe untergebracht war. Angeblich kamen unter Alkohol oder



Restalkohol recht kreative Partien zustande... Heute ist das kaum vorstellbar - es ist zum Beispiel völlig unüblich am Schachbrett Alkohol zu trinken. Einem meiner Vereinskameraden ist die folgende Begegnung mit Friedrich (genannt Fritz) Sämisch beim Schachkongress in Schleswig unvergesslich geblieben. Der war nach dem 2. Weltkrieg in Eckernförde gestrandet und damals, neben Wolfgang Unzicker, der einzige aktive deutsche (Bundesrepublik) Großmeister. Im Meisterturnier von 1959 hatte sein Gegner in der von ihm beobachteten Partie mit 1. d2-d4 eröffnet. GM Sämisch saß ihm absolut regungslos gegenüber, mit der unvermeidlichen Zigarette im Mund, und sinnierte etwa eine halbe Stunde über seine Antwort auf diesen Eröffnungszug. Da sonst nichts geschah, starrten alle Zuschauer gebannt auf seine Zigarette, deren Asche wuchs und wuchs und schier unglaubliche Ausmaße annahm. Schließlich, zur Erleichterung aller, fiel sie letztendlich doch herunter auf seine Anzughose, und er wischte sie mit einer ärgerlichen Handbewegung auf den Boden. Später verlor er die Partie angeblich durch Zeitüberschreitung und landete letztendlich auf einem bedeutungslosen mittleren Platz des Meisterturniers. Die besten Zeiten des GM Sämisch waren zu diesem Zeitpunkt offensichtlich vorbei. Seine größten Turnierfolge hatte er in den 1920er und 1930er Jahren. Nach dem 2. Weltkrieg war er in Deutschland häufig zu Simultan- und Blindsimultanveranstaltungen unterwegs. Sechs Jahre vor der Begebenheit in Schleswig, im September 1953, hatte Sämisch sogar eine Simultanveranstaltung bei uns in Gonsenheim an 12 Brettern gespielt, wobei er 9 Siege und ein Remis für sich verbuchen konnte. In Sachen Rauchen hat sich die gesamte Gesellschaft verändert: Was würde man heute sagen, wenn jemand auf einmal in einem Restaurant anfangen würde zu rauchen? Vor wenigen Jahren war das noch Normalität!

Mit der Zeit wurden immer leistungsstärkere Computer auf der Welt entwickelt. In vielen Bereichen können sie alles Mögliche berechnen und nichts bleibt mehr dem Zufall überlassen. Ab den 1970er Jahren wurde dann auch an Schachcomputern geforscht. Das waren aber noch Rechner, die riesige Server brauchten. In den 80er Jahren kamen dann die ersten Schachcomputer für den Heimbedarf auf den Markt. Das waren kleine Holzschachbretter, an denen kleine Computer mit Steuerelementen angebracht waren. Man spielte seinen Zug, der Computer rechnete seinen nächsten Zug aus und beleuchtete das Feld, auf welches er ziehen möchte. Man konnte also nur gegen den Computer spielen.

Aus der Anfangszeit der Schachcomputer wurde mir eine lustige Geschichte über den 2005 verstorbenen Dr. Willi Sickinger berichtet. Sie stammt von dem bekannten Mainzer Kabarettist Herbert Bonewitz: *„Ich erinnere mich an meinen ehemaligen Hausarzt, der ein begeisterter Schachspieler war, und der bei einem Hausbesuch meinen ersten Schachcomputer total verblüfft bestaunte, denn so ein Gerät war damals noch ein absolutes Novum. Mit meiner Angina hat er sich nur ganz kurz beschäftigt, setzte sich aber dann ans digitale Schachbrett und probierte einige Züge aus. Dabei begann er mit dem Computer wortreich zu streiten und ihn zu beschimpfen, weil der offenbar nicht so zog, wie er es für richtig hielt. Obwohl meine Erkrankung kurz darauf abgeklungen war, kam er seitdem regelmäßig bei mir vorbei, nicht um meinen Gesundheitszustand zu überprüfen, sondern um eine Partie mit dem Schachcomputer zu spielen und sich dabei über dessen (angeblich) schlechten Züge lauthals aufzuregen.“*

Mehrere Firmen forschten jahrelang an neuen Schachcomputern. Diese wurden auch immer stärker. 1997 war es dann soweit. Obwohl die Computer damals bei weitem noch nicht so stark waren wie heute gewann der Schachcomputer Deep Blue gegen den damals amtierenden Schachweltmeister Garry Kasparow. Zu der damaligen Zeit eine Sensation! Mein Schachlehrer konnte mir auch ein bisschen aus dieser Zeit erzählen. Wenn ich heute eine Schachpartie meiner großen Schachidole oder eben einen solches Computerschachevent ansehen möchte, brauche ich einfach nur eine Übertragung aus dem Internet anzuschauen. Damals waren Computer noch was ganz besonderes. Mein Trainer musste damals immer extra mit dem Fahrrad an die Uni fahren um dort mit seinen Freunden über einen Computer die Spiele anschauen zu können. Damals wurde auch noch längst nicht alles übertragen. Schachspieler die noch älter sind hatten selbst diese Möglichkeit nicht.

Durch die starken Computer in der Schachwelt wurden komplett neue Türen aufgestoßen. Viele der lange verwendeten Züge in der Eröffnung wurden vom Computer als komplett falsch entlarvt. Fehler wurden ab jetzt viel schneller gefunden und aus Schach wurde ein sehr präziser Sport. Die Trainings-



und Spielmöglichkeiten haben sich durch Computer und das Internet erheblich verbessert, es gibt Seiten mit Taktikaufgaben, Schachvideos, aktuelle Infos über die Spiele der Weltspitze, Online-Partie-datenbanken zum Analysieren der Spiele oder zur Vorbereitung auf den nächsten Gegner. Durch die Computer hat sich auch der Abstand des Spielniveaus zwischen Großmeistern und ambitionierten Amateuren verringert - allerdings ist der Mensch auch „gläserner“ geworden. Bei all den tollen neuen Möglichkeiten darf man auch feststellen, dass die Computer das Schachspiel auch ein wenig entzaubert haben. Es gibt nichts Neues mehr zu entdecken. Und man muss heutzutage auch aufpassen, nicht mit Informationen überfrachtet zu werden.

Normalerweise sind wir im Verein keine abergläubischen Menschen. Wir leben ja im 21. Jahrhundert! Das meiste auf der Welt ist erforscht und übernatürliche Phänomene sind längst erklärt. Sobald es aber um Schach geht fangen bei vielen ganz eigene Rituale an. Die einen ziehen nur schon vorher "sieg-reiche" Klamotten an, andere benutzen die Stifte für die Notation nur bis zu einer Verlustpartie und wechseln sie danach. Auch Sprüche wie "Wer rasiert, der verliert!" haben sich in den Köpfen festgesetzt: Viele rasieren sich kurz vor einer Schachpartie nicht. Auch Weltmeister Magnus Carlsen hat seine Rituale, und auch meine Geschwister spielen mit Talisman. Interessant, dass die sonst so rational denkenden Schachspieler sich nicht nur auf Zahlen und Fakten verlassen. Es sind wohl doch nicht alle Fragen erforscht :D

Die Mitgliederzahlen der Vereine in Mainz sind in den letzten Jahren gesunken. Früher waren 30 Spieler bei den Blitzturnieren meines Vereins oder beim wöchentlichen Spielabend ganz normal - das haben wir heute so nicht mehr. In der Kindheit meiner Vereinskollegen gab es auch noch eine viel größere Zahl an Vereinen als heute. Damals gab es z.B. noch Vereine in Gonsenheim, Budenheim, Finthen, Nieder-Olm, Saulheim und Budenheim. Auch die noch existierenden Vereine haben mit sinkenden Mitgliederzahlen zu kämpfen. Das liegt beispielsweise daran, dass es immer mehr Freizeitangebote gibt (andere Sportarten, Fitness-Studios...). Darüber hinaus haben die Menschen durch geänderte Ladenöffnungszeiten auch andere Arbeitszeiten - teilweise bis in die Abendstunden hinein. Schließlich will man sich möglicherweise auch nicht mehr so gerne auf eine Sache festlegen und sich einem Verein längerfristig verpflichten. Das muss man heute auch gar nicht mehr: Früher fand man im Verein seine Gegenspieler, wenn man nicht immer zu Hause gegen den Opa spielen wollte. Heute stehen einem im Internet 24 Stunden am Tag Gegner zur Verfügung. Es ist paradox: Während die Anzahl der Vereinsspieler sinkt darf man beobachten, dass die Anzahl der Schachspieler insgesamt steigt.

In den letzten Jahren wurde das Schachspiel für Kinder offenbar immer uninteressanter. Der Jugendwart meines Vereins bemerkte das unter anderem auf einer Veranstaltung an der Mainzer Opel Arena. Früher bekamen viele Kinder die Spielregeln von ihren Eltern oder Großeltern beigebracht. Auf der Veranstaltung konnten dagegen fast keine Kinder die Schachregeln mehr. Wie vieles andere hat sich auch das Schachspiel teilweise in das Internet verlagert. Täglich spielen dort abertausende Menschen Millionen von Partien. Aber wie wirkt sich das gesellschaftlich aus? Schach hat in Deutschland einen eigenen Platz in der Gesellschaft. Auch wenn es nicht mehr die Berühmtheit genießt wie noch zu der Zeit meiner Eltern oder Großeltern, ist es nicht in Vergessenheit geraten. Wenn man Leute fragt, ob sie Schach oder "Mensch Ärger dich nicht" kennen, werden heute viel mehr Schach antworten. Eine Frage, die mich hier ganz besonders interessiert hatte: Welchen Stand hat das Schachspiel denn heute in ganz Deutschland? Große „Schachnationen“ wie Russland, aber auch kleinere Länder wie Island unterrichten Schach ja sogar in der Schule. Und wie sieht es bei uns aus? Diese Frage habe ich auch meinen Vereinskollegen gestellt. Das Ergebnis hatte mich tatsächlich etwas überrascht! Auch wenn das Schachspiel vielleicht nicht mehr so als alltägliches Spiel bekannt ist, findet sich „schachdeutsch“ in unserer Sprache wieder. Wörter wie Hängepartie, Sitzfleisch, Bauernopfer oder auch Matt werden immer noch benutzt. Auch in Filmen wird immer wieder das Schachspiel dargestellt. Als Sport wird es aber nie gesehen!

Jedoch scheint in Deutschland ein Aushängeschild für das Schachspiel zu fehlen, wie dies zum Beispiel in Norwegen mit Magnus Carlsen der Fall ist - der hat dort einen richtigen Schach-Boom ausgelöst! Dort gibt es Live-Berichterstattungen über seine Spiele im Fernsehen und auf das Schachspiel wird in



der Breite aufmerksam gemacht. Bei uns in Deutschland dagegen ist selbst ein Groß-Event wie die Schach-Weltmeisterschaft allenfalls eine Randnotiz in den Medien. Etwas mehr als ein Liveblog vom Spiegel würde ich da schon erwarten. Vielleicht ändert sich ja etwas, wenn es jungen Talenten wie Vincent Keymer oder Luis Engel gelingt in die Weltspitze aufzurücken.

## 9 Chess Classic

Die Chess Classic waren eine Reihe von Schachturnieren, die im Zeitraum von 1994 bis 2010 zunächst in Frankfurt, später in Mainz veranstaltet wurden. Initiator der Turnierreihe war der aus Bad Soden im Taunus stammende Unternehmer, Manager und Schach-Organisator Hans-Walter Schmitt. Durch die Turnierreihe wurde Mainz für ein Jahrzehnt zum Mekka des Schachsports. Es wurden hier unter anderem die Weltmeisterschaften im Schnellschach veranstaltet und auch erstmals ein Weltmeister in der Schach-Variante Chess960 ermittelt, die auf Bobby Fischer zurückgeht.

### 9.1 Die Frankfurter Jahre (1994 bis 2000)

1994 wollte der SC Frankfurt-West sein 70jähriges Bestehen mit einem echten Highlight feiern: Dem ersten Simultan von Viswanathan Anand in Deutschland. Anand, der später mehrmals die FIDE-Schachweltmeisterschaft gewonnen hat, war damals schon einer der stärksten Spieler der Welt. Hans-Walter Schmitt, eines der damaligen Vereinsmitglieder, übernahm die Vorbereitungen für die geplante Veranstaltung. Nachdem sich 150 Interessenten für die Teilnahme angemeldet hatten, wurden statt einer gleich zwei Simultan-Vorstellungen an jeweils 40 Brettern daraus. Gleichzeitig wollte man auch ein neues Open veranstalten. Das hatte mit 183 Teilnehmern gleich einen tollen Einstand. Da in Dortmund schon ein etabliertes Turnier mit klassischem Schach existierte, entschieden sich die Organisatoren in Frankfurt für Schnellschach als Turniermodus - auch, um die Attraktivität für die Zuschauer zu erhöhen. Schnellschachpartien sind deutlich früher beendet als klassische Partien (die unter Umständen mehrere Stunden dauern), und damit attraktiver für die Zuschauer, weil man nicht so lange warten muss bis etwas passiert. Die Frankfurt Chess Classic waren also geboren! Unter den Teilnehmern des Turniers 1994 befand sich übrigens auch der spätere Mainzer Oberbürgermeister Jens Beutel - doch zu ihm später mehr. Der Erfolg des Turniers spornte die Organisatoren an, am Ball zu bleiben. In der Folge wurde das Turnier jährlich ausgerichtet, wobei das Team immer daran gearbeitet hat sich von Jahr zu Jahr zu steigern und die Attraktivität der Veranstaltung zu erhöhen. Bereits 1996 verzeichnete das Turnier mit den Großmeistern Schirow, Hübner und Leko, sowie dem damals in der Weltrangliste führenden Wladimir Kramnik ein Teilnehmerfeld auf Weltklasseniveau. Mit dem Einstieg von Siemens als Hauptsponsor wurde das Turnier 1998 schließlich das am stärksten besetzte Schnellschachturnier weltweit. In 2000 - dem Jahr, in dem das Turnier zum letzten Mal in Frankfurt ausgetragen wurde - gelang es sogar, die damalige Top 10 der Schach-Weltrangliste nach Frankfurt zu holen.

### 9.2 Die Mainzer Jahre und Jens Beutel (2001 bis 2010)

In 2001 wurden die Chess Classic von ihrem ursprünglichen Gastgeber Frankfurt nicht mehr unterstützt und standen vor dem Ende; Hans-Walter Schmitt musste sich mit seinem Team nach einem neuen Austragungsort für das inzwischen stark gewachsene Turnier umsehen. Es war eine glückliche Fügung, dass der damalige Mainzer Oberbürgermeister Jens Beutel selbst ein begeisterter Schachfan war, der schon seit jungen Jahren selbst ein sehr guter Spieler gewesen ist. Nach dem Abitur und Wehrdienst begann Beutel 1968 in Mainz das Studium der Rechtswissenschaften und trat in die SPD ein. 1976 schloss er sein Jura-Studium ab und absolvierte das Zweite Staatsexamen. Er wurde



Abb. 120: Jens Beutel und Hans-Walter Schmitt



Richter am Landgericht Frankenthal, dann in Koblenz und Mainz. Später wurde er Vorsitzender Richter am Landgericht Mainz. Im Jahr 1989 wurde Beutel in den Mainzer Stadtrat gewählt, in dem er 1995 SPD-Fraktionsvorsitzender wurde. 1996 kandidierte er erstmals für das Amt des Oberbürgermeisters; er gewann und trat 1997 sein Amt an. Große Projekte, die während seiner Amtszeit entstanden sind, waren unter anderem die Sanierung des Großen Hauses des Staatstheaters, der Neubau der neuen Mainzer Synagoge, der Bau der Opel Arena, der Umbau des Mainzer Hauptbahnhofes. Beutel war gegen den Ausbau des Frankfurter Flughafens und für den Bau der sogenannten „Mainzelbahn“. Als „bekenntener Mombacher“ war Beutel langjähriges Mitglied des Schachvereins Mainz-Mombach. Er trat 1966 dem Verein bei, spielte in der Oberliga, war zweimal Rheinhessen-Meister und mehrfacher Mainzer Stadtmeister. Seine tiefe Verbundenheit zur Stadt und auch zur der Mainzer Schachszene zeigt sich in folgender Anekdote, die mir erzählt wurde:

*In den 80er und 90er Jahren des letzten Jahrtausends wurde am Münsterplatz in Mainz ein Schach-Café betrieben. Schach-Cafés waren damals mitunter zwielichtige Orte: dort wurde alles Mögliche gespielt (Doppelkopf, Backgammon, Poker und natürlich auch Schach) z.T. um beträchtliche Geldbeträge. Neben Abiturienten und Schülern waren vielfach auch Spielsüchtige, Zocker und gescheiterte Existenzen anwesend. Jens Beutel - damals noch Vorsitzender Richter am Mainzer Landgericht - verbrachte seine Mittagspausen mitunter gerne in besagtem Schach-Café, um dort einige Blitzpartien zu spielen. An einem dieser Tage spielte Beutel gerade eine Blitzpartie, während am Nebentisch für alle Anwesenden ersichtlich einmal mehr um beträchtliche Geldbeträge „gezockt“ wurde. Auf die Frage: „Jens, wie kannst Du es mit Deiner Berufsethik als Richter vereinbaren, an einem Ort wie diesem Deine Mittagspause zu verbringen?“ soll Beutel geantwortet haben: „Ich bin hier nur Gast und spiele lediglich Schach; ansonsten sehe und höre ich nichts!“*

Beutel war wie oben erwähnt ein langjähriger Fan des Frankfurter Turniers. Schon in Frankfurt hatte Jens Beutel gerne Einladungen zu Simultanvorstellungen der weltbesten Spieler angenommen und erwies sich als gefährlicher Gegner. In 2000 gab Weltmeister Kasparov eine Simultanvorstellung gegen 40 Spieler, die von Brett 1 bis 40 nach Spielstärke aufgereiht waren. Jens Beutel saß an Brett 33, neben Hans-Walter Schmitt. Dieser berichtete, dass Kasparov bei Simultanvorstellungen sowieso nie entspannt, bei dieser aber ganz besonders nervös war, weil einige Partien nicht gut liefen. Gegen Jens Beutel stand er nach der Eröffnung einfach schlecht und wurde immer nervöser. Als Beutel sich mit einem Zuschauer unterhielt (der gar kein Schach spielte) wies Kasparov ihn verärgert zurecht. Der Mainzer OB hatte zurecht einen ganz guten Eindruck von seiner Stellung und meinte zu seinem Nebenmann Hans-Walter Schmitt: "Ich biete ihm Remis an!" "Das kannst du nicht machen", antwortete Schmitt, "nur der Simultanspieler bietet Remis an." Beutel hörte nicht auf seinen Ratgeber und bot das Unentschieden an - worauf Kasparovs Hand zur Einwilligung geradezu angefliegen kam. Wer kann schon von sich behaupten, gegen den amtierenden Weltmeister ein Remis erzielt zu haben? Was für ein Erfolg!

Beutel hatte maßgeblichen Anteil daran, dass die Chess Classic nach Mainz geholt werden konnte. Hans-Walter Schmitt organisierte das Turnier 2001 erstmals in Mainz. Beutel übernahm die Schirmherrschaft für die Veranstaltung, ebnete die organisatorischen Wege,



Abb. 122: Turniersaal Rheingoldhalle

fand mit der Sparkasse Mainz und der Landesbank Rheinland-Pfalz die finanzielle Unterstützung von zwei attraktiver Sponsoren, leistete umfangreiche Unterstützung für die Turnierorganisation und entwickelte die Turnierreihe zu einem großen Werbebotschafter für die Stadt - weltweit! Der Standort Mainz bot für die Austragung eines Turniers dieser Größenordnung auf Weltklasseniveau ideale Rahmenbedingungen: In der Rheingoldhalle bzw. dem Congress Centrum konnten die verschiedenen Angebote des Turniers



Abb. 121: Viswanathan Anand



zentral unter einem Dach präsentiert werden - immerhin wurden hier über Jahre hinweg u.a. der Weltmeister im Schnellschach sowie der Weltmeister in der auf Bobby Fischer zurückgehenden Variante Chess960 ermittelt! Das benachbarte Hilton Hotel hatte außerdem für die Schachspieler (Großmeister wie Amateure) eine Unterkunftsmöglichkeit in unmittelbarer Laufnähe. Und auch der attraktive zentrale Standort direkt am Rhein und trotzdem mitten im Herzen der Mainzer Altstadt trug zur Attraktivität des Turniers bei. Alleine das Open des Jahres 2001 hatte weit über 400 Teilnehmer; bis 2010 stieg die Teilnehmerzahl sogar auf über 700! Meine Vereinskollegen haben mir von den Chess Classic berichtet, dass man in der spielfreien Zeit durchaus schon mal Spieler wie den späteren Weltmeister Viswanathan Anand ungezwungen in der Altstadt an einem Imbiss getroffen hat. Gerade für Anand, der im Laufe der Jahre zu einem engen Freund Hans-Walter Schmitts geworden war, entwickelten sich die Chess Classic-Turniere mit der Zeit zu einer absoluten Erfolgsgeschichte. In den Jahren 2000 bis 2008 konnte er das jeweils stark besetzte Turnier gewinnen und galt damals als der beste Schnellschach-Spieler der Welt. In Mainz fühlte er sich derart wohl, dass der Austragungsort von Kennern sogar als „Anands Wohnzimmer“ bezeichnet wurde. In 2008 kam es in Mainz dann zu einem „Showdown“ um den Titel zwischen Anand und dem damals gerade 18jährigen Magnus Carlsen. Das Turnier in Mainz konnte Anand noch für sich entscheiden. Fünf Jahre später, im November 2013, trat Carlsen in Anands indischer Heimatstadt Chennai zum Weltmeisterschaftskampf gegen ihn an - und wurde wenige Tage vor seinem 23. Geburtstag selbst zum Weltmeister.

Im Jahr 2009 wurden mehrere staatsanwaltliche Untersuchungsverfahren gegen die Stadt Mainz und ihren Oberbürgermeister eingeleitet. Obwohl sich später die Vorwürfe größtenteils als haltlos erwiesen, wurde der politische Druck gegen Jens Beutel so stark, dass er 2012 von seinem Amt zurücktrat und in den Ruhestand ging. Unter dem großen Druck hatte Jens Beutel auch schon bald die Förderung des Schachs aufgeben müssen. Die letzten Mainzer Chess Classic fanden 2010 statt.

### 9.3 Aktion „Free Bobby Fischer“

Robert James „Bobby“ Fischer gilt als eine der herausragendsten Persönlichkeiten der Schachgeschichte. Er galt durch seine spektakulären Erfolge als einer der besten Spieler aller Zeiten und löste durch seine Erfolge einen Schachboom aus - so wie es später auch bei Carlsen war. Auf ihn geht die Schachvariante „Fischer Random Chess“ (heute: Chess960) zurück, bei der die Aufstellung der Figuren zum Start der Partie jeweils variiert wird, um das Spiel abwechslungsreicher zu gestalten. Durch seine öffentlichen Äußerungen und Verhaltensweisen galt Fischer als schwieriger Exzentriker.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit hat Fischer die genetischen Anlagen für seine extreme Persönlichkeit von seiner als paranoid und streitsüchtig beschriebenen Mutter, zu der er schon als Kind ein belastetes Verhältnis hatte. Die Biografie von Regina Fischer (geb. Wender) zeigt, dass schon sie in den Ost-West-Konflikt geraten war, der im „Kalten Krieg“ gipfelte. Aufgrund ihres Studiums in Moskau und ihres politischen Engagements in den USA wurde sie vom FBI lange Jahre der Spionage verdächtigt; zwischen 1946 und 1973 wurde sie aufmerksam beobachtet und ihre Aktivitäten in einer ca. 900-seitigen Akte festgehalten; letztlich wurden aber nie Beweise gefunden und die Akte schließlich geschlossen.

Der 1943 geborene US-Amerikaner Fischer war von 1972 bis 1975 Schachweltmeister. Sein Wettkampf mit dem russischen Schachspieler Boris Spasski um die Schachweltmeisterschaft 1972 wird als „Match des Jahrhunderts“ bezeichnet. Der Wettkampf fand während des „Kalten Krieges“ statt, in dem sich die Vereinigten Staaten in der NATO und die Sowjetunion im Warschauer Pakt gegenüberstanden. Nach dem 2. Weltkrieg waren immer sowjetische Spieler Schachweltmeister. Bobby Fischer fühlte sich als Einzelkämpfer gegen eine Übermacht an sowjetischen Spielern, die er unbedingt besiegen wollte. Der Wettkampf war in gewisser Weise ein Spiegelbild der gesamtgesellschaftlichen Situation Ost gegen West und erregte Aufsehen weit über die Schachwelt hinaus. Fischer besiegte Spasski mit 12,5 zu 8,5 Punkten und wurde der 11. Schachweltmeister. Als er 1975 nicht gegen seinen Herausforderer Anatoli Karpow antrat, nahm ihm der Weltschachbund FIDE seinen Weltmeistertitel ab. Fischer hatte nur noch



einen einzigen öffentlichen Schachauftritt 1992 in einem privat organisierten Wettkampf gegen Spasski, den er für sich entscheiden konnte. Damals hatte Fischer schon fast 20 Jahre keine Turnierpartie mehr gespielt. Er fühlte sich aber immer noch als amtierender Schachweltmeister, da ihn niemand in einem Weltmeisterschaftskampf geschlagen habe. Der im ehemaligen Jugoslawien ausgetragene Wettkampf hatte für Fischer ein folgenschweres Nachspiel. Wegen der Jugoslawienkriege bestand 1992 ein Embargo der Vereinten Nationen gegen Jugoslawien. Durch die Annahme des Preisgeldes von 3,65 Millionen US-Dollar verstieß Fischer gegen das Embargo und wurde deshalb von den US-Behörden mit Haftbefehl gesucht; ihm drohten in den USA bis zu zehn Jahre Haft und eine Geldstrafe bis zu 250.000 Dollar. Fischer reiste daraufhin nie mehr in die USA und lebte als Weltenbummler an verschiedenen Orten weltweit. In der Öffentlichkeit äußerte er sich immer wieder antisemitisch und antiamerikanisch.

Im Jahr 2004 ließen die USA Fischers Reisepass für ungültig erklären. Beim Versuch der Ausreise aus Japan, wo er sich lange Zeit aufgehalten hatte, wurde er am 13. Juli 2004 festgenommen und inhaftiert. Die USA klagten Fischer wegen Steuerhinterziehung an und versuchten, seine Abschiebung aus Japan zu erwirken. Gegen die Inhaftierung wurde eine internationale Kampagne mit dem Ziel seiner Freilassung gestartet. Im Rahmen der Chess Classics Mainz rief Hans-Walter Schmitt die Aktion „Free Bobby Fischer“ ins Leben. Es war ihm ein persönliches Anliegen, seine Verbundenheit zu Fischer als sportlichem Vorbild zum Ausdruck zu bringen. Aus der Sicht von Schmitt war Fischer immer ein untadeliger Sportsmann: Er habe keine Betrügereien am Brett begangen, keine schnellen Remisen gemacht, keine heimlichen Absprachen getroffen, und sei ganz allein gegen die Übermacht der sowjetischen Großmeister angetreten. Schmitt ließ T-Shirts drucken, startete eine Unterschriftenaktion unter den Großmeistern des Mainzer Turniers und schrieb am 28.07.2004 einen Brief an den damaligen Bundesinnenminister Otto Schily, der auch Ehren-Großmeister des Schachweltverbandes FIDE ist. In dem Brief bat er Schily um seine Unterstützung für Fischer. Er wies aber auch auf Fischers untragbare Äußerungen zu den Geschehnissen des 11.09.2001 hin, von denen Schmitt sich distanzierte. Er bat darum in Fischer das Schachgenie zu sehen. Im März 2005 wurde Fischer in Island politisches Asyl und die isländische Staatsbürgerschaft gewährt. Dort lebte Fischer bis zu seinem Tod in 2008.

Fischer war ein Mensch, den man entweder liebte oder hasste - nur egal sein konnte er einem sicher nicht. Unabhängig davon wie man zu ihm steht bleibt unstrittig, dass er einer der herausragendsten Spieler aller Zeiten war, dessen Genialität bis heute nachwirkt: Seine Schachlehrbücher werden bis heute gelesen, seine Partien analysiert und diskutiert, seine Schach-Variante Chess960 auf Turnieren gespielt. Fischers letzter Ruheort in Laugardællir im Südwesten Islands ist heute eine Art Schach-Wallfahrtsort. Anders als in Deutschland ist Schach in Fischers Wahlheimat Island heute verpflichtendes Schulfach und damit fester Bestandteil der Persönlichkeitsbildung für die jungen Menschen. Das ist eine interessante Parallele zur höfischen Gesellschaft des Mittelalters, wo die Auseinandersetzung mit dem Schachspiel auch zum festen Bestandteil der ritterlichen Ausbildung gehörte. In Deutschland aber ist Schach eine Nischensportart und führt an den Schulen in Schach-AGs (sofern diese überhaupt angeboten werden) höchstens ein Schattendasein. Hier könnte sicher noch viel mehr getan werden.

Auch in Verbindung mit Bobby Fischer begegnet uns das Schachspiel als ein Mittler zwischen den Welten, das in der Lage ist, Menschen ganz unterschiedlicher Kulturkreise zusammenzubringen und sich gegenseitig friedlich miteinander zu messen. Ganz ähnlich wie schon in den mittelalterlichen Abbildungen des spanischen Schachzabelbuchs von Königs Alfons dem Weisen, wo Christen und Muslime vereint im Schachspiel gezeigt werden, war es bei Fischer das friedliche Aufeinandertreffen von Ost und West zu Zeiten des Kalten Krieges. Bei einer meiner eigenen Turnierteilnahmen habe ich es leider auch schon erlebt, dass eine ausgeloste Partie zwischen zwei Spielern aus Israel und dem Iran von beiden Seiten abgelehnt wurde, weil die beiden Nationen bis heute verfeindet sind - was einen sehr nachdenklich und traurig macht; ich glaube, das ist aber eher die Ausnahme. Sieht man davon ab bleibt festzuhalten, dass Schach bis heute in der Lage ist, Menschen ganz unterschiedlicher Nationalität, Herkunft, Kultur oder Sozialisierung an einem Tisch im gemeinsamen, friedlichen Wettstreit zu vereinen.



## 9.4 Gesellschaftlicher Stellenwert des Turniers

Wenn man sich Gedanken zum gesellschaftlichen Stellenwert der Chess Classic macht stellt man überrascht fest, dass es zahlreiche Parallelen zu einem weiteren Mainzer Großereignis gibt, mit dem ich mich weiter oben schon beschäftigt habe: Dem Hoffest von Kaiser Barbarossa!



Abb. 123: Teilnehmer der Schachfreunde Mainz am Open der Chess Classic 2002

Neben der eigentlichen Turnierorganisation wollte Hans-Walter Schmitt „die große Gesellschaft mit der kleinen Schachwelt verbinden“. Vorher fanden Schachturniere weitgehend isoliert vom Interesse der Öffentlichkeit statt. Das wollte Hans Walter Schmitt ändern: „Sein“ Turnier sollte etwas für jedermann sein. Wesentlich hierfür war, dass dann eben auch jeder der gerne mitspielen wollte dafür auch Gelegenheit bekam - im Rahmen des Opens. Aber auch die Nicht-Schachspieler sollten angesprochen werden. So wurden Autogramstunden mit den Großmeistern und publikumswirksame Schaukämpfe mit Prominenten organisiert, beispielsweise zwischen Weltmeister Anand und Oberbürgermeister Jens Beutel. Es gab sogar Bestrebungen zu Schaupartien von Anand gegen den damaligen Mainzer Kardinal Karl Lehmann oder den bekannten Fußballtrainer Jürgen Klopp, die jedoch nicht zustande kamen. In 2004 war das Supermodel Carmen Kass in Mainz zu Gast - die Präsidentin des estnischen Schachverbandes. Viele Innovationen, die später in der Schach-Bundesliga zum Standard wurden, wurden in Mainz erfunden bzw. etabliert. So gab es Live-Anzeigen der führenden Bretter, und Meschen die nichts vom Spiel verstanden bekamen das aktuelle Spielgeschehen erstmals über einen Live-Audioguide erklärt. Es gab eine Schachmesse, bei der man Bücher und alles nur erdenkliche Zubehör kaufen konnte, und jedes Jahr wurden die Highlights des Turniers in einem eigenen Jahrbuch dokumentiert. Als Turniermodus wurde bewusst Schnellschach mit einer kurzen Bedenkzeit gewählt, damit die Zuschauer nicht ewig auf den nächsten Zug warten mussten; so wurde die Spannung für das Publikum aufrecht erhalten. Weiterhin interessant für das Publikum waren auch die Wettkämpfe „Mensch gegen Maschine“, in denen die besten der Welt gegen den jeweils aktuellen Stand der Schachcomputer antraten. Irgendwann verselbständigte sich die Attraktivität des Turniers, und es entstand eine Art Schneeballsystem: Mit den vielfältigen Angeboten wurden mehr und mehr Spitzenspieler angelockt. Das top besetzte Teilnehmerfeld zog dann mehr und mehr begeistertes Publikum an: Zunächst in erster Linie das bereits schachinteressierte, später aber zusätzlich auch einfach neugierige Außenstehende. Die Menschen waren sogar bereit, Eintritt für die vielseitige Veranstaltung zu bezahlen. Deshalb konnten dann noch höhere Preisgelder geboten und die Angebote weiter ausgebaut werden. So wurden wieder weitere Weltklassem Spieler auf das Turnier aufmerksam: Der damals noch sehr junge Magnus Carlsen hatte unmittelbar vor seiner ersten Teilnahme beim Mainzer Turnier einen Wettkampf in der Schweiz, wollte in Mainz aber unbedingt mitspielen. Auf der Rückreise legte er also eine Zwischenstation in Mainz ein und wurde dort von Hans-Walter Schmitt persönlich in Empfang genommen und betreut, weil seine Eltern keine Zeit hatten dabei zu sein. Der starke Zuspruch durch die Spieler und das große öffentliche Interesse war auch einen erheblicher Faktor für die lokale Wirtschaft. Plötzlich war eine ganz schön große Menge an Besuchern in der Stadt - und die mussten ja beispielsweise irgendwo übernachten, irgendwo essen und trinken, und waren auch sonst dazu bereit ihr Geld in Mainz auszugeben. Eine tolle Sache also für die Mainzer Geschäftsleute!

Ganz ähnlich war dies auch im Jahre 1184, als Kaiser Barbarossa zum Hoftag geladen hatte. Die Veranstaltung richtete sich nicht nur an die Adligen, sondern auch an die gemeine Bevölkerung, die normalerweise selten bis nie die Führer ihres Reiches zu Gesicht bekam. Hier war der Adel volksnah! Das Turnier war offen für alle Besucher und für das Volk eine willkommene Abwechslung zum Alltag. Für jeden war etwas geboten, alle wurden bei Laune gehalten und konnten Zerstreuung finden. Neben Jahrmarkt und Buhurt war mit der Schwertleite der beiden Söhne Barbarossas ein ganz besonderes Highlight geboten. Zum Zeichen ihrer Ehre verteilten diese damals Pferde, kostbare Kleider, Gold und



Silber an Bedürftige, Gefangene, Kreuzfahrer und Schauspieler. Da muss man gleich ein wenig an die Fanartikel der Chess Classic denken. Turniere sind für die Menschen eine schöne Abwechslung von ihrem Alltag. Abends gab es dann Tanz und Brettspiele - wie Schach. „Selbst spielen und zuschauend genießen“ - dieses Motto der Chess Classic hätte man auch direkt auf das Hoffest übertragen können. Und natürlich hatte auch das Hoffest eine große wirtschaftliche Auswirkung auf die Region. Die Wirte und die Lebensmittelhändler machten gute Geschäfte und das Fest hatte großen Nutzen für die Kerzenmacher, Schneider, Schildmaler, Töpfer und Schmiede. Die Gasthäuser verkauften reichlich Wein und boten den Besuchern Unterkunft.

Im Rahmen des Chess Classic Turniers sollte die Weltspitze des Schachs den Jugendlichen als Vorbilder gezeigt werden, um ihr Interesse für den Sport zu wecken und einen breiten Spielernachwuchs entwickeln zu können. Außerdem war das vereinte Auftreten der Weltspitze bzw. des länderübergreifenden Teilnehmerfeldes ein Ausdruck der Einigkeit der Schachwelt untereinander. Ein starkes Zeichen - und genau so war dies auch auf dem Mainzer Hoffest! Dort fand erstmals eine reichsübergreifende Zusammenkunft der Ritterschaft statt und man hielt vereint ein Fest ab, um gemeinsam zu feiern und sich friedlich miteinander zu messen. Auch im Mittelalter war der Turnierplatz umringt von Kindern und Jugendlichen, die die stolzen Ritter in ihren glänzenden Rüstungen bestaunten. Bei Hoffest und Chess Classic ging es nicht nur um die eigentliche Sache: Beide Veranstaltungen waren für die Teilnehmer eine ideale Gelegenheit um sich zu treffen und auszutauschen - eben für die „Reichsgeschäfte“. Die Stadt Mainz bot für beide Veranstaltungen ideale Rahmenbedingungen: Die Stadt war zentral gelegen und gut erreichbar. Der schöne Standort direkt am Rhein bot abseits des Turniergehens auch Gelegenheit für Spaziergänge, oder um einfach nett gemeinsam eine Kleinigkeit zu essen oder zu trinken; fast wurde der eigentliche Grund für die Zusammenkunft zur Nebensache. Über beide Veranstaltungen wurde berichtet, dass die Teilnehmer auch Ihre Familien mitbrachten, weil es einfach schön war in Mainz zu sein; das war damals wie heute bei einem Turnier alles andere als selbstverständlich!



Abb. 124: Jugend-Siegerehrung 2009 (2.v.l. der spätere IM Johannes Carow, der hier mit 15 Jahren schon knapp 2000 DWZ hatte)

Interessant fand ich auch zu erfahren, dass das Turniergehen trotz aller gegenseitiger Einigkeit damals wie heute auch von kleineren Eitelkeiten geprägt war. So gab es auf dem Hoffest wohl ein bisschen Ärger um die Frage, wer neben dem König sitzen durfte: Zur Rechten des Gastgebers sollte der Mainzer Erzbischof Konrad sitzen - ein Verwandter des Kaisers. Aber auf der anderen Seite? Der Abt von Fulda etwa? Schließlich wurde es der Erzbischof von Köln. Auch während der Feierlichkeiten am Pfingstsonntag gab es Diskussionen: Das Recht, zu diesem Anlass das Reichsschwert voranzutragen, wurde von den Herzögen von Böhmen (Leopold von Österreich und Berhard von Sachsen), sowie Pfalzgraf Konrad bei Rhein (dem Bruder des Kaisers) und vom Landgraf von Thüringen (dem Neffen des Kaisers) jeweils für sich reklamiert; alle waren mit großem Gefolge auf dem Hoftag erschienen. Der Kaiser gewährte es aber schlussendlich dem Hennegauer Grafen, was ohne Widerspruch akzeptiert wurde. Eine ähnliche Anekdote wurde mir über zwei Schach-Großmeister berichtet. Beiden war eine eigene Umkleidekabine zur Verfügung gestellt worden, wobei die Räume durchnummeriert waren. Da jeder der beiden für sich beanspruchte der Bessere zu sein wollte jeder der beiden die Kabine mit der Raumnummer 1 haben - keinesfalls die mit der Nummer 2. Auch die Argumentation, dass die Nummer 2 die größere und bessere Kabine war half hier nichts. Schließlich wurde die Situation dadurch entschärft, indem an beiden Kabinen die Nummer 1 angebracht wurde.

Zusammenfassend dürfen wir feststellen, dass beide Veranstaltungen (damals wie heute) den Ruf der Stadt Mainz gefestigt und gefördert haben und über die Landesgrenzen hinaus auf die Stadt aufmerksam gemacht haben. Sowohl die Bevölkerung als auch die lokale Wirtschaft haben sehr von den Veranstaltungen profitiert.



## 10 Fazit

Wieder ist ein halbes Jahr Geschichtswettbewerb vergangen und es hat sehr viel Spaß gemacht. In diesem Jahr war vieles besonders und anders, aber ich konnte wieder das Beste aus mir herausholen. Das Thema von diesem Wettbewerb "Bewegte Zeiten. Sport macht Gesellschaft" hatte eine größere Bindung zu mir selbst, als die beiden anderen Wettbewerbe davor. Ich bin selbst Schachspieler im Verein und direkt vom Thema betroffen, während ich davor über das Klosterleben bzw. zuletzt über die Menschen in der Stadt Mainz geforscht und geschrieben habe. Ich hatte mich davor nie gefragt, wie denn das Schachspiel überhaupt nach Mainz gekommen sein könnte oder wie das Vereinsleben noch vor hundert Jahren aussah.

Früher dachte ich immer, dass sich das Schachspiel bei uns in Deutschland erst so ab dem 18. Jahrhundert verankert hatte mit Napoleon, Goethe und ihren Zeitgenossen. Aber wie ich erfahren durfte war Schach im Spätmittelalter schon sehr weit verbreitet und alle Adligen haben es gespielt. Das war mir vor dem Wettbewerb nicht bewusst! Das Mittelalter, besonders das Spätmittelalter, war gar nicht so eine dunkle und raue Zeit. Als die neue Hofkultur aufkam, wurde Schach ja sogar eine der Rittertugenden und jeder Ritter musste das Spiel beherrschen. Spektakulär hierbei war, dass die neue höfische Kultur, die auch Schach beinhaltete, hier quasi vor meiner Haustür - in Mainz - stärker gefördert und verbreitet wurde, nämlich durch das Mainzer Hoffest!

Ich denke, wenige Sportarten haben sich über die Zeit hinweg so stark verändert, wie das Schachspiel. Das ist jetzt aber nicht nur auf den technischen Fortschritt bezogen. Beim Fußball z.B. hat sich in den letzten hundert Jahren wenig verändert: 22 Spieler rennen immer noch einem Lederball hinterher und schießen auf ein Tor. Schach hingegen wurde bis in das 18. Jahrhundert noch von der Gangart der Figuren her angepasst. Das ist aber nicht das einzige. Bei Schach wird es immer noch etwas zu erforschen geben. Immer wieder werden neue, bessere Figurenkombinationen gefunden, die das Spielen verbessern oder spannender machen. Oder es werden immer neue Schachvarianten erfunden. Wir werden also noch lange Spaß am Spielen haben und es wird nie langweilig werden. Das ist aber auch wichtig in der heutigen Zeit, in der Vieles so kurzlebig ist und Vieles rein auf bloßen Spaß und Action hinausläuft. Gerade hierbei waren auch die Chess Classic-Veranstaltungen in Mainz mit ausschlaggebend für Veränderungen, Neuerungen und Verbesserungen. Sportvereine, und damit auch Schachvereine, haben es in der heutigen Zeit schwer attraktiv zu bleiben und Mitglieder zu halten. Wenn es in einem Verein gut läuft, ist dies des unermüdlichen Einsatzes von Ehrenamtlichen zu verdanken, die z. B. Posten im Vorstand oder in der Jugendarbeit begleiten.

Dieses Jahr ist mir zum ersten Mal klar geworden, wie wichtig die Stadt Mainz eigentlich in der Geschichte der damaligen Welt war. Seit dem 10./11. Jahrhundert wurde sie gerühmt als „Metropole der Städte“, als „Diadem des Reiches“, als „Herrin der Völker“. Kaum ein König oder Kaiser, der hier nicht zu Besuch war! Viele Könige wurden sogar im Mainzer Dom gekrönt. Als einzige Stadt neben Rom führte Mainz den Titel „Heiliger Stuhl“ (sancta sedes). Zeitweise waren es die Mainzer Erzbischöfe, die in ihrer Doppel-Funktion als Erzkanzler das Reich regiert haben. Die Kirchenprovinz Mainz war über Jahrhunderte die größte und einflussreichste Region nördlich der Alpen. Der Erzbischof von Mainz war der zweite Mann nach dem Papst. In vielen Punkten war Mainz eine der fortschrittlichsten Städte in ganz Deutschland, wenn nicht sogar die fortschrittlichste Stadt im Reich, was auch der Name "Goldenes Mainz" bzw. "Aurea Moguntia" deutlich macht. Die Macht der Stadt war enorm - und auch die Beziehungen. Händler aus Mainz bereisten die ganze damals bekannte Welt. Die wichtigste Veranstaltung des ganzen Mittelalters, das Mainzer Hoffest, hat - wie der Name schon sagt - in Mainz stattgefunden. Mainz war die erste Republik Deutschlands. Und lange Jahre wurde hier nicht zuletzt auch eines der leistungsstärksten und innovativsten Schachturniere der Welt ausgerichtet! Darauf kann Mainz stolz sein! Mainz ist mehr als Gutenberg, Fastnacht und Fußball. In meiner Beobachtung merkt man von all dem hier in Mainz aber gar nichts, beziehungsweise viel zu wenig! Ich würde mich freuen, wenn die ruhmreiche Vergangenheit meiner Heimatstadt wieder sichtbar werden würde.



## 11 Quellenverzeichnis

### 11.1 Literatur / Zeitschriften / Zeitungen

- GEO lino extra, "Burgen, Ritter und Legenden - Auf Zeitreise ins Mittelalter"
- GEO lino extra, "Das Mittelalter - Von Rittern, Burgfräulein und Minnesängern - Spuren in einer fernen Zeit"
- Memo 70 Wissen entdecken, "Mittelalter", Andrew Langley
- Memo 61 Wissen entdecken, "Waffen und Rüstungen", Michèle Byam
- Gerstenberg, sehen-staunen-wissen-Reihe, "Ritter", Christopher Gravett
- Theiss-Verlag, für junge Leser-Reihe, "Das Mittelalter, Entdeckungsbuch - Lesen. Erkunden. Verstehen.", Karin Schneider-Ferber
- Der Kinderbrockhaus, "Ritter und Leben im Mittelalter"
- C. H. Beck Verlag, "Das Mittelalter für Kinder", Jacques le Goff
- Beltz & Gelberg zusammen mit Jugend Brockhaus, "Die Welt des Mittelalters", Mira Hofmann
- Beltz & Gelberg zusammen mit Jugend Brockhaus, "Abenteuer Weltgeschichte", Ulli Kulke
- Gerstenberg, "Richard Löwenherz - König, Ritter", Troubadour, Birgit Fricke, Anne Bernardi
- Arena Bibliothek des Wissens - "Leben im Mittelalter - Karl der Große und der Einzug der Weisheit", Maria Regina Kaiser
- Arena Bibliothek des Wissens - "Das Zeitalter der Kreuzzüge - Gottfried von Bouillon und die Schlacht um Jerusalem", Harald Parigger
- Arena Bibliothek des Wissens - "Leben im Mittelalter - Zwei Knappen und der Ruf des Königs", Günther Bentele
- Arena Bibliothek des Wissens - "Land in Flammen - Ein Leben im Schatten des Dreißigjährigen Krieges", Harald Parigger
- Arena Bibliothek des Wissens - "Napoleon - Der unersättliche Kaiser", Harald Parigger
- Arena Bibliothek des Wissens - "Die Französische Revolution oder der Preis der Freiheit", Harald Parigger
- Arena Bibliothek des Wissens - "1848 - Robert Blum und die Revolution der vergessenen Demokraten", Harald Parigger
- Arena Bibliothek des Wissens - "Goethe und des Pudels Kern", Andreas Venzke
- Arena Bibliothek des Wissens - "Schiller und die Freiheit des Geistes", Andreas Venzke
- C. Bertelsmann, "Ein Jahr im Mittelalter - Essen und Feiern, Reisen und Kämpfen, Herrschen und Strafen, Glauben und Lieben", Tillmann Bendikowski
- Michael Imhof Verlag, "Das historische Mainz", Paul Wietzorek
- Dr. Hans Krach, "Zweitausend Jahre Mainz", Hanz Leitermann
- Philipp von Zabern, "Mainz - Die Geschichte der Stadt", Franz Dumont, Ferdinand Scherf und Friedrich Schütz
- Philipp von Zabern, "Mainz im Mittelalter", Mechthild Dreyer und Jörg Rogge
- Morisel-Verlag, „Festungsstadt Mainz: Von den Römern bis heute“, André Brauch und Rudolf Büllsbach
- Artikel in der „Mainzer Allgemeinen Zeitung“: „Die Rittershow“ von Pfingsten 2020
- Mainzer Schachverein. Schachabteilung Schott 100 Jahre. 1909 – 2009, Manfred Efinger
- Heimat- und Geschichtsverein Mainz-Gonsenheim e.V. (Herausgeber): Gonsenheimer Jahrbuch, 17. Jahrgang (Mainz 2009)
- Edition FCC, „Frankfurt Chess Classic 2000 - Premiere der Top Ten“, Jussupow, Fietz, Metz
- Thorbecke, „Die Salier - Schachspiel und Trictrac - Zeugnisse mittelalterlicher Spielfreude aus salischer Zeit“, Antje Kluge-Pinsker
- Joachim Beyer Verlag, „Bobby Fischer - Genie zwischen Ruhm und Wahn“, Dagobert Kohlmeyer
- Osburg Verlag, „Magnus Carlsen - Das unerwartete Schachgenie“, Aage Sivertsen
- Verlag Josef Knecht, „Das Bistum Mainz“, Friedhelm Jürgensmeier
- Lebendiges Rheinland-Pfalz, Jahrgang 21, Heft 4 (1984): „Mainz in der Stauferzeit“

### 11.2 Audio / Video

- Igel Records, "Sagenhaftes Mittelalter", Ralph Erdenberger
- Igel Records, "Sagenhafte Ritter", Ralph Erdenberger
- Random House Audio, "Das Mittelalter - Von Rittern, Burgfräulein und Minnesängern", GEO lino extra



- Tessloff Wissen, "Mittelalter", Was ist was
- Argon Hörbuch, Ernst H. Gombrich, "Eine kurze Weltgeschichte für junge Leser", "Von den Anfängen bis zum Mittelalter" und "Von der Renaissance bis heute"
- BBC-Dokumentation „Die Kreuzzüge“ und „Die Wikinger“

### 11.3 Persönliche Interviews

- Hans-Walter Schmitt, geführt am 23.10.2020 in Bad Soden am Taunus

### 11.4 Mailverkehr / Informationsaustausch

- Dr. Manfred Efinger (Technische Universität Darmstadt)
- Prof. Dr. Bernd Schneidmüller (Zentrum für Europäische Geschichts- und Kulturwissenschaften an der Universität Heidelberg)
- Gernot Frankhäuser (Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz / Landesmuseum Mainz)
- Madlon Gunia (Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz / Landesmuseum Mainz)
- Dr. Angela Kaiser-Lahme (Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz / Festung Ehrenbreitstein Koblenz)
- Iris Ketterer-Senger (Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz / Festung Ehrenbreitstein Koblenz)
- Ellen Löchner (Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz / Landesmuseum Mainz)
- Krisztina Péró (Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz / Landesmuseum Mainz)
- Dr. Antje Kluge-Pinsker (Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz)
- Schachfreunde Mainz: Dr. Claus Bauer, Daniel Kiefer, Ingo Münch, Jürgen Neurohr, Stefan Ritzheim, Dr. Uwe Sievers
- Volker Kropp (Mombacher Schachverein)
- Johannes Carow (Schachfreunde Heidesheim)

### 11.5 Internet

- [https://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/mainz/nachrichten-mainz/stets-ein-mann-des-ausgleichs-mainz-trauert-um-jens-beutel\\_20134152#](https://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/mainz/nachrichten-mainz/stets-ein-mann-des-ausgleichs-mainz-trauert-um-jens-beutel_20134152#)
- <https://www.archaeologie-duisburg.de/die-wikinger-kommen-zur-geschichte-der-wikingereinfalle-im-9-jahrh/>
- <https://www.chesspoint.ch/blog/geschichte/die-geschichte-des-schachspiels>
- <https://de.chessbase.com/post/-free-bobby-fischer-interview-mit-hans-walter-schmitt/8>
- <https://de.chessbase.com/post/die-ersten-schachclubs>
- <https://de.chessbase.com/post/mutmaungen-ber-fischer>
- <https://de.chessbase.com/post/pulsierendes-schachleben-berliner-schachcafs-1920-1933>
- <https://de.chessbase.com/post/schillers-schachspiel>
- <https://de.chessbase.com/post/zum-tode-von-jens-beutel>
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Aaron\\_Nimzowitsch](https://de.wikipedia.org/wiki/Aaron_Nimzowitsch)
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Abraham\\_Roentgen](https://de.wikipedia.org/wiki/Abraham_Roentgen)
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Alfons\\_X.](https://de.wikipedia.org/wiki/Alfons_X.)
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Bobby\\_Fischer](https://de.wikipedia.org/wiki/Bobby_Fischer)
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Chess\\_Classic](https://de.wikipedia.org/wiki/Chess_Classic)
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Emanuel\\_Lasker](https://de.wikipedia.org/wiki/Emanuel_Lasker)
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Fischer%E2%80%93Spasski\\_\(Wettkampf\\_1992\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Fischer%E2%80%93Spasski_(Wettkampf_1992))
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich\\_II.\\_\(HRR\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_II._(HRR))
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte\\_des\\_Schachspiels](https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_des_Schachspiels)
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich\\_IV.\\_%28HRR%29](https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_IV._%28HRR%29)
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Jens\\_Beutel](https://de.wikipedia.org/wiki/Jens_Beutel)
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Lewis-Schachfiguren>
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Liudolfinger>
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Mainzer\\_Republik](https://de.wikipedia.org/wiki/Mainzer_Republik)
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Richard\\_L%C3%B6wenherz](https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_L%C3%B6wenherz)
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Richard\\_R%C3%A9ti](https://de.wikipedia.org/wiki/Richard_R%C3%A9ti)
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Schachweltmeisterschaft\\_1972](https://de.wikipedia.org/wiki/Schachweltmeisterschaft_1972)



- [https://de.wikipedia.org/wiki/Sissa\\_ibn\\_Dahir](https://de.wikipedia.org/wiki/Sissa_ibn_Dahir)
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Staufer>
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_Heinse](https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Heinse)
- <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg848>
- [https://en.wikipedia.org/wiki/Libro\\_de\\_los\\_juegos](https://en.wikipedia.org/wiki/Libro_de_los_juegos)
- [https://mittelalter.fandom.com/de/wiki/Aschaffenburg\\_Brettspiel](https://mittelalter.fandom.com/de/wiki/Aschaffenburg_Brettspiel)
- <https://readersdigest.de/at/spielen-lachen/witze/item/reingelegt-die-schach-und-weizenkornlegende>
- [https://www.lwl.org/pressemitteilungen/nr\\_mitteilung.php?urlID=14743](https://www.lwl.org/pressemitteilungen/nr_mitteilung.php?urlID=14743)
- <https://www.mainz.de/tourismus/sehenswertes/schillerdenkmal.php>
- <https://www.rudolph-verlag.de/schachklassiker7.html>
- [https://www.teleschach.de/chess\\_classic/home.html](https://www.teleschach.de/chess_classic/home.html)

## 11.6 Abbildungen

- Eigene Aufnahmen: Abb. 9, 10, 11, 12, 13, 15, 16, 18, 19, 20, 21, 22,23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31
- Sammlung Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz: Abb. 55
- Sammlung Landesmuseum Mainz: Abb. 88
- Sammlung Phillip Münch: Abb. 110, 111, 112
- Sammlung Schachfreunde Mainz: Abb. 4, 5, 118, 119, 123
- Sammlung Dr. Ulrich Schülke: Abb. 85
- Sammlung Dr. Uwe Sievers: Abb. 116, 117
- Homepage commons.wikimedia.org: Abb. 3, 8, 32, 36, 37, 38, 48, 51, 66, 86, 96, 98, 100, 122
- Homepage www.archaeologie-duisburg.de: Abb. 84
- Homepage www.buxaina.com: Abb. 34
- Homepage www.chessbase.com: Abb. 120
- Homepage www.digitale-sammlungen.de: Abb. 60
- Homepage www.glaws.in: Abb. 121
- Homepage www.kunst-und-spiele.de: Abb. 79
- Homepage www.meisterwerke-online.de: Abb. 1
- Homepage www.mittelalter.fandom.com: Abb. 53
- Homepage www.rama-mainz.de: Abb. 6, 7
- Homepage www.schach-chroniken.net: Abb. 109
- Homepage www.schloss-hardenburg.de: Abb. 17
- Homepage www.teleschach.de: Abb. 124
- Homepage www.tschaturanga.de: Abb. 33, 35
- Homepage www.ub.uni-heidelberg.de: Abb. 14, 57, 72
- Scan aus dem Buch „Mainzer Schachverein“: Abb. 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 97, 99, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 113, 115
- Scan aus dem Buch „Festungsstadt Mainz“: Abb. 75, 87
- Scan aus dem Buch „Brockhaus Ritter“: Abb. 71, 73, 83
- Scan aus dem Buch „Die Salier“: Abb. 2, 41, 42, 50, 54, 58, 59
- Scan aus dem Buch „WAS IST WAS: Ritter“: Abb. 39, 64
- Scan aus dem Buch „memo 61 Waffen und Rüstungen“: Abb. 49, 52
- Scan aus dem Buch „Codex Alfonsi“: Abb. 69, 70, 81
- Scan aus dem Buch „Historisches Mainz“: Abb. 56
- Scan aus dem Buch „Geschichte für clevere Kids“: Abb. 65
- Scan aus dem Buch „memo 70 Mittelalter“: Abb. 40, 46, 77
- Scan aus dem Buch „Das Mittelalter für Kinder“: Abb. 43, 76
- Scan aus dem Buch „Die Welt des Mittelalters“: Abb. 44, 47
- Scan aus dem Buch „Ein Jahr im Mittelalter“: Abb. 45, 78, 80
- Scan aus dem Buch „Mainz im Mittelalter“: Abb. 61
- Scan aus dem Buch „Mittelalter Entdeckungsbuch“: Abb. 74
- Scan aus dem Buch „Abenteuer Weltgeschichte“: Abb. 62
- Scan aus 17. Jahrbuch (2009) Heimat- und Geschichtsverein Gonsenheim: Abb. 101, 114
- Scan aus der Zeitschrift „Geolino Mittelalter“: Abb. 63, 67, 68, 82